

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gesetzliche Feiertage, Verbot u. a. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Rontursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 40

Memel, Sonntag, den 16. Februar 1936

88. Jahrgang

Sensation im Unterhaus

Austen Chamberlain gegen Baldwin

Außerordentlich heftige Angriffe gegen den britischen Ministerpräsidenten

England braucht einen Verteidigungsminister

London, 15. Februar.

Das Unterhaus begann am Freitag mit der Besprechung des Gesetzentwurfes des Konteradmirals Suetter, der die Einrichtung eines Verteidigungsministeriums vorschlägt. Zur Begründung seines Antrages führte Suetter u. a. aus, daß seiner Ansicht nach die drei Wehrministerien nicht so vollkommen seien, wie dies unter der Verwaltung des Auschusses für Reichsverteidigung der Fall sein könne. In der Vergangenheit habe es eine beträchtliche Spannung zwischen der Flotte und der Armee gegeben. Die Flotte würde nicht in der Lage sein, ein

Luftbombardement von London

zu verhindern, und die Armee könne auch keinen Bombenabwurf auf englische Städte, Fabriken und Docks hintanhalten. Es sei somit ein neues Problem geschaffen worden, das nicht dadurch gelöst werden könne, daß man die Luftstreitmacht in kleinere und schwächere Luftstreitkräfte für die Armee und die Marine aufteile. Suetter schilderte die Schwierigkeiten der Kriegsführung für die britische Marine und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Waffengattungen.

In der Aussprache sprach zunächst der regierungsliberale Lambert, ein früherer Zivilist der Admiraltät. Er kritisierte die Außenpolitik der Regierung für die Wehrmacht und fragte: „Was hat die Regierung getan, um die

Lebensmittelversorgung im Kriegsfall

sicherzustellen?“ Man müsse in London zum Beispiel sieben Millionen Menschen ernähren. Sei aber der Hafen von London sicher? Es sei ein Fehler, Millionen von Pfund für die Befestigung von Singapur auszugeben und die Lebensmittelversorgung Londons auf der gleichen Stufe wie im letzten Kriege zu lassen.

Der Arbeiterparteiliche Linker erklärte, er unterstütze den Antrag; es müsse etwas getan werden, um die Wehrministerien zusammenzufassen.

Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte der Führer der Arbeiteropposition, Major Attlee: Es sei unbedingt notwendig, die Mittel der Verteidigung wirtschaftlich zu verwenden; er unterstütze den Gedanken, der dem Suetterschen Vorschlag zu Grunde liege. Allerdings müsse die Kontrolle des Parlaments über dem Verteidigungsminister aufrechterhalten bleiben. Der bisherige Reichsverteidigungs-Ausschuss sei ein beratendes und kein ausführendes Organ; die Entscheidung liege in Wirklichkeit beim Kabinett. Er schlage daher vor, daß für die Verteidigungsfrage ein Ministerium ohne Geschäftsbereich geschaffen werde, das im Rahmen des Kabinetts die Aufgaben der Verteidigung zu bearbeiten habe und die Verteidigung einheitlich zu organisieren.

Der konservative Abgeordnete Amery sprach sich für die Ansicht Attlees aus; er wies darauf hin, wie wichtig es sei, daß gerade jetzt eine wirksame Verteidigung geschaffen werde.

Der oppositionelle Arbeiterabgeordnete Oberst Wedgwood erklärte, daß auch er für den Antrag sei. Der Redner führte u. a. aus: Es besteht die Gefahr, daß die britische Politik von den Leitern der Mafforts bestimmt würde, die völlig verschiedenen Ansichten über die Ziele und Mittel der Verteidigung hätten. Jede künftige Aktion einer feindlichen Macht werde plötzlich und unangekündigt erfolgen. Es werde

keine Kriegserklärung

geben, sondern man werde vom Krieg dadurch Kenntnis erhalten, daß Bomben abgeworfen würden. Die Beherrschung der Luft sei viel wichtiger, als die Beherrschung der See. Wenn der Feind Ueberlegenheit zur Luft besäße, würden die britischen Schiffe am Tage nicht ausfahren können und sie würden schwer zu verbergen sein.

Für die Regierung nahm hierauf Lord Eu-

face-Percy das Wort. Er sei nicht in der Lage, erklärte er, der Erklärung, die die Regierung angefertigt habe, vorzugreifen. Es handle sich darum, ob man sich mehr für einen Reichsverteidigungs-Ausschuss oder ein Verteidigungsministerium einsetze. Diese Frage wüßte er nicht im voraus zu entscheiden. Die Regierung werde auf die Frage zurückkommen, wenn sie ihre Erklärung abgebe. Lord Percy schloß seine Ausführungen mit einem Appell an das Haus, über den Gesetzentwurf Suetters nicht zur Abstimmung zu schreiten. Hierauf sprach Sir Austen Chamberlain. Er bat den Admiral Suetter ebenfalls, keine Abstimmung über seinen Gesetzentwurf zu erzwingen. Die Aussprache sei äußerst ergebnisreich gewesen, sie

dürfe aber erst zu Ende geführt werden, wenn der gesamte Regierungsvorschlag vorliege. Chamberlain ging dann dazu über, außerordentlich heftige

Angriffe gegen Baldwin

zu richten. Er wiederholte eine Reihe von Erklärungen, die Baldwin in der Frage der Verteidigung innerhalb der letzten zwei Jahre abgegeben hat.

Im November 1934 habe Churchill Baldwin gefragt, was er zu dem Anwachsen der deutschen Luftflotte zu sagen habe. Darauf habe Baldwin geantwortet: Es sei nicht wahr, daß Deutschland sich starkemäßig England nähere. Am

Flandin für sofortige Ratifizierung

„Der Sowjet-Pakt wird keine Spitze gegen Deutschland haben...“

Paris, 15. Februar.

Vor dem Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten erschien Freitag nachmittag Außenminister Flandin und erstattete einen umfangreichen Bericht über die gegenwärtigen Fragen der französischen Außenpolitik.

Flandin legte alle Gründe dar, die seiner Ansicht zugunsten einer sofortigen Ratifizierung des französisch-sowjetischen Paktes drängen. Er wies darauf hin, daß dieser Pakt ein reines politisches Instrument sei, streng im Rahmen des Völkerbundes und im vollen Einvernehmen mit dem Locarno-Vertrag abgeschlossen, sowie mit den schon bestehenden tschechoslowakisch-russischen und rumänisch-russischen Pakten. „Dieser Pakt eines gegenseitigen Beistandes“, so erklärte Flandin wörtlich, „bleibt auch für Deutschland offen und wird somit keine Spitze gegen Deutschland haben.“

Die Pariser und Londoner Besprechungen hätten die Bande zwischen Frankreich und den Regierungen der Anhängersstaaten der Kleinen Entente und der Balkan-Entente sowie mit allen

Mächten des Donau-Raumes enger geknüpft. Die Unabhängigkeit Österreichs in enger Verbindung mit der Kleinen Entente sei gesichert und gesichert. Die Wirtschaftsbeziehungen Frankreichs mit den Balkanländern hätten im Verlaufe der Verhandlungen erneuert und verbessert werden können. Zum Schluß sprach der Außenminister über die neueste Lage und wiederholte die Versicherung, daß die französische Regierung in keinem Augenblick den politischen Charakter des Problems übersehen würde.

Das Ziel Hodzas

Paris, 15. Februar. Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza entwickelte einem Vertreter des „Temps“ seine Ansichten über die Organisation Mitteleuropas. Er sei fest entschlossen, so erklärte er, zum Ziele zu gelangen und Österreich in den Kreis der Kleinen Entente einzubeziehen. Er habe den Wunsch, in Paris und London sobald wie möglich sagen zu können: „Hier ist die österreichische Frage, sie ist beinahe gelöst.“ Auf

Pariser Gespräch um die Rheinland-Frage

Zwischen Flandin und van Zeeland — Die belgisch-französischen Fragen vor der Lösung

Paris, 15. Februar.

Der belgische Ministerpräsident van Zeeland hatte am Freitag mit Außenminister Flandin eine fast einstündige Unterredung, über deren Verlauf sich Flandin außerordentlich befriedigt äußert. Er erklärte u. a.: Er habe mit dem belgischen Ministerpräsidenten die zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen behandelt. Van Zeeland werde auch noch mit Handelsminister Bonnet Fühlung nehmen und es sei zu hoffen, daß alle noch ungelösten Fragen nunmehr bald geregelt würden.

Außerdem hat Flandin den belgischen Ministerpräsidenten über die in Paris geführten diplomatischen Verhandlungen unterrichtet. Dann wurde auch die Rheinland-Frage, die zur Zeit im Mittelpunkt des Interesses steht, von beiden Ministern eingehend besprochen.

„Wasas“ bringt zum Ausdruck, daß den Besprechungen besondere Wichtigkeit beigemessen wird, weil der britische Außenminister Eden vor kurzem im Unterhause erklärte, „daß Großbritannien auch ferner fest zum Locarno-Vertrag halten werde“. An demselben Tage habe auch der französische Außenminister Flandin im Senatsausschuss der Kammer erklärt, daß zur Zeit die Frage der Ratifizierung der linken Rheinland-

zone nicht akut sei. Es sei unrichtig, so erklärte Flandin weiter, daß die Erhöhung der Militärdienstzeit in Belgien eine Folge des französisch-belgischen Militärabkommens von 1920 sei. Diese Militärdienstzeit-Verlängerung gelte ausschließlich auf belgische Erwägungen zurück. Frankreich und Belgien seien untereinander nur durch die Völkerbundbindung und durch das Locarno-Abkommen gebunden. Der französisch-belgische Militärvertrag von 1920 sei nur ein Durchführungsabkommen, das in keiner Weise die belgische Militärpolitik beeinflussen könne.

Die in der obenstehenden Meldung erwähnte Erklärung des englischen Außenministers Eden ist am letzten Mittwoch im Unterhause abgegeben worden. Eden wurde von dem liberalen Wandler gefragt, ob die britische Regierung an ihren Verpflichtungen bezüglich der entmilitarisierten Rheinlandzone festhalte, solange der Locarno-Pakt in Kraft bleibe. Außenminister Eden erwiderte wörtlich:

„Die Verpflichtungen der britischen Regierung sind im Vertrag von Locarno selbst im einzelnen niedergelegt. Die britische Regierung steht zu diesen Verpflichtungen und beabsichtigt, wie schon früher im Unterhause gesagt worden ist, sie getreu zu erfüllen, falls die Notwendigkeit sich hierzu ergibt.“

die Frage des Berichterstatters, wann dies etwa der Fall sein könne, erwiderte Hodza: „In einem Monat.“

Paris, 15. Februar. Der tschechoslowakische Ministerpräsident und Außenminister Hodza hat am Freitag abend kurz vor Mitternacht Paris verlassen.

Zuchatschewski bei Pétain

Paris, 15. Februar. Der sowjetrussische Marschall Zuchatschewski hatte sich am Freitag in Begleitung mehrerer Sowjetoffiziere nach Le Havre begeben, um die dortigen Eisenwerke zu besichtigen. Sonnabend vormittag wird Zuchatschewski Marschall Pétain einen Besuch abstatten. Sonntag vormittag tritt Zuchatschewski die Rückreise nach Moskau an.

Englische Anleihe für Frankreich

London, 15. Februar. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Paris gemeldet, daß die Verhandlungen über eine britische Anleihe an Frankreich erfolgreich abgeschlossen worden seien. Das Anleiheabkommen werde in Kürze unterzeichnet werden. Eine amtliche Mitteilung sei spätestens Mitte nächster Woche zu erwarten. Einzelheiten über die Anleihebedingungen seien noch nicht bekannt. Jedoch soll während der Verhandlungen die Summe von 80 Millionen Pfund Sterling (1,8 Milliarden Lit) bei einem Zinssatz von 3 v. H., rückzahlbar nach einem Jahre, erwähnt worden sein.

Ras Doffa meldet 650 italienische Ueberläufer

Abdis Abbeba, 15. Februar.

Nach den hier eingegangenen Berichten von Ras Doffa haben die Italiener Erkundungsvorstöße nördlich von Neghelli durchgeführt. Auch in westlicher Richtung sollen solche Erkundungsvorstöße erfolgt sein. Es ist aber nirgends zu Kampfhandlungen gekommen. In dem Bericht von Ras Doffa wird weiter mitgeteilt, daß 650 Soldaten der Erythräa-Truppen, die vor einigen Tagen in Mogadischio gelandet worden sind, mit sämtlichem Gepäck, Waffen und Fahrzeugen aller Art übergelaufen sind und sich in seinem Hauptquartier gemeldet hätten. Der Führer der Ueberläufer habe mitgeteilt, daß insgesamt 1600 Mann gut ausgerüsteter Truppen die italienische Front verlassen hätten. Man vermutet, daß die noch fehlenden Ueberläufer entweder eine falsche Straße eingeschlagen haben oder von den Italienern wieder abgefangen worden sind.

Die Italiener sehen ihre Bombenangriffe auf die verschiedenen Ortschaften an der Nordfront weiter fort. Die Flieger beschließen die Orte außerdem ständig mit Maschinengewehren. Trotz des schlechten Wetters haben die italienischen Flieger Donnerstag und Freitag Doffa überflogen; sie haben jedoch keine Bomben abgeworfen. Die Regengüsse halten an; die Beschaffenheit der Verkehrswege wird immer schwieriger.

Chamberlain gegen Baldwin

(Fortsetzung von der 1. Seite)

der um bekannt, daß er sich geirrt habe. Aber er habe nichts getan, um zu erklären, was ihn zu dem erwähnten Satz veranlaßt habe. Jedermann in England habe sich gefragt,

was hinter den Worten Baldwins stehe.

Er, Chamberlain, habe, da er keinerlei amtliche Informationen besitze, keine befriedigende Erklärung finden können. Dasselbe sei in jeder Hauptstadt Europas der Fall gewesen. Und eine ganze Reihe von Leuten, die sehr viel besser über die britische Verteidigung unterrichtet seien als die meisten Mitglieder des Unterhauses hätten sich die gleiche Frage gestellt.

In seinen weiteren Ausführungen betont Chamberlain, er halte es für zweckmäßiger, vorhandene Einrichtungen abzuändern, als etwas Neues zu schaffen. Er sei gegen die Ernennung eines Verteidigungsministers, weil er die unbeschränkte Verantwortlichkeit der zivilen Häupter der drei Wehrämter mindern werde. Er wünsche eine zusammenfassende Autorität zu sehen, die dafür Sorge trage, daß die von den einzelnen Ministern ausgearbeiteten Vorschläge zu einem zusammenhängenden Ganzen zusammengefaßt würden. Nur zögernd gestehe er zu, daß es dem

Premierminister unmöglich

sei, ein „wirklicher Vorsitzender“ des Reichsverteidigungsausschusses zu sein. Der Premierminister habe zu viel in seiner Hand. Man müsse daher einen Minister haben, dessen Aufgabe darin bestehe, hierfür zu arbeiten. Ein Premierminister sei nicht in der Lage, die verwickelten technischen Anforderungen des modernen Krieges zu prüfen. Das sei vielmehr die Aufgabe eines besonderen Ministers. Die von ihm zitierten Reden Baldwins geben ihm das Recht, größere Änderungen zu verlangen, damit sichergestellt werde, daß solche Fehler, wie diejenigen, die Baldwin am Tisch des Hauses innerhalb der letzten zwei Jahre habe eingesehen müssen, und für die er die Verzeihung des Hauses habe erbitten müssen, sich nicht wieder ereigneten.

Die Rede Chamberlains hatte beträchtliches Aufsehen im Hause erregt, da es ganz ungewöhnlich ist, daß eine so einflussreiche Persönlichkeit wie Chamberlain das Haupt der Regierung unmittelbar angreift.

Admiral Suerer zog hierauf seinen Gesandten zurück; die Aussprache war damit abgeschlossen.

Baldwins Stellung gefährdet?

London, 15. Februar.

„Daily Telegraph“, der häufig die in Regierungskreisen herrschenden Ansichten wiedergibt, schreibt in einem Leitartikel: „Die geistige Unterhausausprache sei seit mehr als einem Jahrzehnt das hoffnungsvollste Zeichen dafür gewesen, daß das Unterhaus den wirklichen Problemen der nationalen Verteidigung endlich voll ins Gesicht sieht. Dafür habe Sir Austen Chamberlain einen schlagenden Beweis geliefert. Was er gesagt habe, könne die Regierung nicht außer acht lassen. Es wäre aber ein großer Fehler, seine Rede als Zeichen eines Aufstandes auszuliegen. Sie sei kein persönlicher Angriff gegen den Ministerpräsidenten, sondern die härteste Kritik an die Leistungsfähigkeit des Reichsverteidigungsausschusses gewesen.“

„News Chronicle“ steht infolge des Angriffes Chamberlains die Stellung Baldwins als schwer gefährdet an. Baldwins allzu häufige Eingekerkelungen von Fraktionen hätte bei vielen konservativen Zweifeln an seinen Führungsfähigkeiten in einer Krisenzeit erregt. Mehrere Konservative hätten das Gefühl, daß Baldwin Pfeife rauche, während die Welt brenne. Baldwins Stellung könne vielleicht nur durch eine übermenschliche Anstrengung von seiner Seite gerettet werden. Wenn Chamberlains Angriffe die Kräfte, die sich gegen den Ministerpräsidenten gesammelt haben, endgültig in Bewegung setze, dann sei eine Regierungskrise unvermeidlich. Mit der Möglichkeit, daß Neville Chamberlain Ministerpräsident werde, müsse dann erneut gerechnet werden.

Rücktritt von Amtsvorstehern und Kandidaten für die Kreisstaatswahlen

Memel, 15. Februar. Die „Elta“ meldet: Unter den Amtsvorstehern, die vom Direktorium Baldwins auf ihre Posten zurückversetzt wurden, befindet sich auch solche, denen auf Grund des Artikels 10^{er} der Sonderbestimmungen des Staatsgesetzes das Recht genommen war, Mitglieder zu wählender Organe des Memelgebiets zu sein. Ebenso waren als Kandidaten für die in diesem Monat stattfindenden Kreisstaatswahlen des Memelgebiets Personen aufgestellt, die auf Grund des erwähnten Gesetzes nicht gewählt werden dürfen. Nachdem das Direktorium in entsprechender Weise darauf hingewiesen worden war, hat es die Angelegenheit so geregelt, daß sowohl die Amtsvorsteher als auch die Kandidaten für die Kreisstaatswahlen selbst zurückgetreten sind.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 15. Februar
6 Uhr: — 6,2. 8 Uhr: — 6,1. 10 Uhr: — 5,0.

Wettervorhersage für Sonntag, 16. Februar

Leichter Frost, wolkig bis bedeckt, schwache Winde aus südöstlichen Richtungen, nur geringe Schneefälle. Für Montag: Aufwärmende Winde aus südlichen Richtungen, noch leichter Frost.

Pegelstand: 0,0 m. — Wind: NO, 2 — ~ from aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik Handel und Panikleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Das 18. Jahr

Die „Elta“ schreibt:

Am 16. Februar sind 18 Jahre seit der Wiedererrichtung der Unabhängigkeit Litauens vergangen. Bei der Feier dieses Gedenktages erinnert man sich der wichtigeren Ereignisse der vergangenen Jahre, und bei der Begleitung dieser Jahre in die Zukunft bemüht man sich, festzustellen, wieviel die Jahre zur Durchführung unserer nationalen Ideale beigetragen haben.

Bei Anstellung dieser Betrachtung muß man in erster Linie erkennen, daß die vergangenen Jahre für unser Gebiet keine leichten waren. Die schwere Wirtschaftskrise drückte noch immer auf Land und Stadt. Im vergangenen Jahr hörten wir sogar öffentliche Drohungen von jenseits der Grenzen gegen unser Land. Schon zu Beginn des vergangenen Jahres ging aus dem berüchtigten Sovog- und C. S. A.-Prozess hervor, daß der Unabhängigkeit unseres Landes eine ernste Gefahr drohe. Diese Gefahr trat später durch die heftige Propaganda unseres westlichen Nachbarn gegen Litauen und durch den wirtschaftlichen und politischen Druck noch klarer in Erscheinung. Fast zu gleicher Zeit begann auch in Polen die Deklamation gegen Litauen, und am Schluß des Jahres erreichte diese Kampagne eine solche Schärfe, daß sogar das Ausland, das an die polnischen Seitenhänge gewöhnt ist, sein Augenmerk auf diese polnische Aktion richtete.

Es braucht wohl nicht erklärt zu werden, daß die vereinbarungsgemäß betriebene heftige Propaganda unserer beiden Nachbarn gegen Litauen durch die Presse, durch das Radio und auf andere ihnen zugängliche Weise in den Grenzgebieten Litauens, besonders im Suwalki-Gebiet, eine sehr gespannte Stimmung hervorzurufen mußte. Diese Stimmung nutzten die verschiedensten antisemitischen Elemente sofort aus. Unter Hinweis auf die schwere Lage bekten sie die Landwirte auf und veranlaßten einen Aufruhr im Lande herbeizuführen. Die Folge hiervon waren die Vorfälle im Suwalki-Gebiet, die das ruhige Dorfleben störten und eine nicht geringe Anzahl Landwirte in diese verderbliche Arbeit hineinzogen.

Das vergangene Jahr hat uns somit eine ganze Reihe trüber Erinnerungen zurückgelassen. Trotzdem war es uns aber auch ein Jahr der nationalen Erstarbung, der Organisation und des Beweises, daß wir auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen verstehen. Mit Befriedigung und gleichzeitig mit Stolz können wir erklären, daß unsere Nation aus allen diesen Stürmen, die unser Staatsgebiet im letzten Jahre umtobten, ehrenvoll hervorgegangen ist.

Dank einer verständigen und vorsichtigen Außenpolitik ist es der nationalen Regierung nicht nur gelungen, die von außerhalb kommenden Drohungen gegen unser Land aufzuhalten, sondern auch zu erreichen, daß am Jahreschluß die Möglichkeiten für einen Ausgleich der Beziehungen zu unserem Westnachbarn in Erscheinung zu treten beginnen. Im Zusammenhang damit wurde auch eine Entspannung in unserem innenpolitischen Leben erreicht.

Um das Land von den sich zeigenden antisemitischen

Elementen zu säubern, bemühte sich die nationale Regierung, auf dem Lande alles das zu beseitigen, was von den verschiedensten Gegnern dazu benutzt werden könnte, um Unruhen unter den Landwirten hervorzurufen. Die Regierung richtete ihr Augenmerk auf die Verbesserung der durch die Wirtschaftskrise entstandenen schweren Lage der Landbevölkerung. Sie versuchte einerseits die Einnahmen der Landwirte zu heben und andererseits die notwendigen Industrieprodukte, welche die Landwirte benötigten, zu verbilligen. Die Regierung hat eine ganze Reihe von Verträgen mit ausländischen Staaten über den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte abgeschlossen. Obwohl die Regierung infolge der niedrigen Preise auf dem Weltmarkt über 20 Millionen Lit für die ins Ausland ausgeführten landwirtschaftlichen Produkte aus der Staatskasse auszahlen mußte, haben unsere Landwirte trotzdem aus der Ausfuhr schöne Einnahmen gehabt. Nach oberflächlichen Berechnungen haben unsere Landwirte für ihr Getreide, Wacon, Butter, Flachs und andere Produkte im letzten Jahr über 130 Millionen Lit erhalten. Infolgedessen hat sich die Lage der Landwirte am Schluß des Jahres bedeutend verbessert. Andererseits hat zu der Verbesserung dieser Lage auch die Tätigkeit des Preiskomitees nicht wenig beigetragen. Es wurden die Preise für eine ganze Reihe von Waren, die die Landwirte benötigten, herabgesetzt. Auf diese Weise konnten die Landwirte dadurch, daß sie für diese Waren weniger zahlten, bedeutende Ersparungen machen.

Man bemühte sich auch, die Lage der Landbevölkerung auf andere Weise zu erleichtern. Besondere Erleichterungen wurden den verschuldeten Landwirten erteilt. Im vergangenen Jahr wurde eine ganze Reihe Gesetze erlassen, welche den verschuldeten Landwirten eine Menge Erleichterungen brachten.

Als eine ernste Gefahr aus der Luft drohte, richtete die Regierung im vergangenen Jahr ihre besondere Beachtung auch auf die Angelegenheiten des Landeshaushalts. Zu diesem Zwecke wurden nicht wenig Gesetze erlassen, von denen einige die Stärkung der bewaffneten Macht und ihrer Organisationen betrafen, während die anderen engere Beziehungen zwischen dem Meer und der Öffentlichkeit schufen. Die dritten Gesetze brachten festere materielle Grundlagen für unseren Landeshaushalt. Zu erwähnen sind hier das Gesetz über den Waffenfond, das Gesetz über die Heeresleitung während des Krieges, das Gesetz über den Luftschutz u. a.

Neben diesen großen Bemühungen der nationalen Regierung vergaß man im vergangenen Jahre auch die anderen wichtigen Angelegenheiten des Landes, besonders die Pflege der Kräfte zur Aufzucht, nicht. Auf dem Gebiet der Wirtschaft wurden viele nützliche Gesetze erlassen, deren Bedeutung man erst nach längerer Zeit wird entsprechend bewerten können. Eines dieser Gesetze ist das Gesetz zur Regelung der Operationen mit ausländischer Valuta, dessen günstige Folgen bereits heute klar zu sehen sind. Seit dem 1. Oktober, als

dieses Gesetz veröffentlicht wurde, ist der Goldfonds und der Fonds der ausländischen Valuta der Litauischen Bank dauernd gestiegen. Dadurch ist auch die Deckung des Lit gestiegen, und gleichzeitig damit ist auch das Vertrauen zu unserer Valuta und zur Beständigkeit unseres wirtschaftlichen Lebens gewachsen.

Es ist nicht notwendig, darauf hinzuweisen, daß die nationale Regierung ebenso wie früher so auch im vergangenen Jahre unsere Wirtschaftswirtschaft angeregt hat, um sie zu pflegen, zu verbessern und selbständiger, also weniger abhängig von der staatlichen Unterstützung, zu machen. Augenmerk richtete man auch auf die Rationalisierung und bessere Ausnutzung der Arbeit. Infolgedessen mußte sich der Staat hin und wieder einmischen und eine Kontrolle führen, damit das vom Staat gesetzte Ziel erreicht werden konnte. Die private Initiative im Wirtschaftsleben wurde aber trotzdem auf keine Weise unterdrückt. Im Gegenteil, diese Initiative wurde überall als ein Fortschritt auf wirtschaftlicher Grundlage erachtet. Dank einer solchen vorsichtigen und verständigen Wirtschaftspolitik gelang es der Regierung im vergangenen Jahr, die Wirtschaft unseres Landes erfolgreich zu regeln und ohne größere Zuschüsse aus dem Staatsbudget auch noch zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft nicht kleine Summen beizusteuern.

Die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen die nationale Regierung im vergangenen Jahre zu kämpfen hatte, wurden demnach ohne größere Mißhe überwinden. Diese Schwierigkeiten hatten die gute Seite, daß sie zu einer Stärkung unserer inneren Lage führten. Um die Regierung scharten sich alle gefundenen nationalen Kräfte, welche auf Grund der nationalen Zusammenarbeit sich zum Ziel gesetzt hatten, die nationale Einheit durchzuführen. Der Widerstand dieser nationalen Zusammenarbeit kam sowohl in zwei Tagungen des Verbandes der Litauischen Litauen als am 5. Januar und 28. Dezember als auch in zwei Tagungen der Junglitauen am 11. Mai und 3. November zum Ausdruck. Auf diesen Tagungen wurde die Richtung unseres innenpolitischen Lebens vollständig klar festgelegt; die Richtung, welche für lange Zeit zu bestehen verspricht, da sie auf fester Grundlage der breitesten Schichten der Bevölkerung aufgebaut ist.

Am Schluß soll noch der bedeutende Aufstieg des nationalen Selbstbewußtseins und der nationalen Ehre im vergangenen Jahr erwähnt werden. Der beste Beweis dieses Aufstieges sind wohl die im vergangenen Jahr stattgefundenen litauischen Weltkongresse.

Wenn der nationale litauische Gedanke weiter so wächst, dann muß man erwarten, daß das Gefühl der nationalen Einheit noch mehr erstarke und sich noch mehr Kräfte für die nationale Arbeit finden werden, von der die Zukunft unseres Volkes und Staates abhängt. In der richtigen Bewertung der Ereignisse des vergangenen Jahres, die zu einer größeren Organisation unseres Volkes geführt haben, können wir mit bester Hoffnung die Schwelle des 19. Jahres unseres unabhängigen Lebens überschreiten und über den kommenden Tag gewiß sein.

Sturmzeichen im Fernen Osten

Japan von den Zwischenfällen an der mongolischen Grenze stark beunruhigt

Tokio, 15. Februar.

Die politischen Kreise und die Presse in Tokio erklären sich über die schweren Zusammenstöße an der mongolischen Grenze westlich des Buir-Sees stark beunruhigt.

Bisher liegt noch kein amtlicher Bericht vor, sondern lediglich Meldungen des Militärs aus Hsinking und Urga. Hierin heißt es: Der Zusammenstoß sei unter dem Einfluß moderner Waffen, wie Tanks und Flugzeugen, erfolgt und zwar von beiden Seiten aus. Aufsehnend sei ein Bataillon eines japanischen Truppenverbandes auf heftigen Widerstand bei einer gleich starken mongolischen Truppenabteilung gestoßen. Die Mongolen sollen angeblich von Sowjetrussen

angeführt gewesen sein und von sowjetrussischen Flugzeugen unterstützt. Die weitere Entwicklung sei nicht zu übersehen, da, wie es in den Meldungen des japanischen Militärs heißt, die mongolische Abteilung Verstärkungen heranziehe.

Die Presse spricht allgemein von einem „Krieg ohne Kriegserklärung“, nachdem seit dem Scheitern der Grenzverhandlungen im vergangenen Jahr praktisch jede Beziehung zwischen Hsinking und Urga abgebrochen sei.

Man hält hier allgemein die Bemühungen Hirots, auf die diplomatischen Verhandlungswege in Tokio und Moskau eine friedliche Lösung des Grenzzwischenfalles nördlich von Wladivostok herbeizuführen, für aussichtslos.

Geefeld-Prozeß vor dem Ende

Die letzten drei Fälle der Mordserie — Der Vater sagt aus . . .

Schwerin, 15. Februar.

Im Mordprozeß Geefeld, der seit dem 21. Januar vor dem Schweriner Schwurgericht verhandelt wird, wurden am Freitag, dem 21. Verhandlungstage, die Zeugenvernehmungen zu den letzten drei Mordfällen durchgeführt.

Der Prozeß, der in der Öffentlichkeit schärfste Beachtung gefunden hat, nähert sich seinem Ende. Neben der Aufgabe, die Täterschaft an den Mordfällen so rasch wie möglich aufzuklären, hatte die Hauptverhandlung vor allem den Zweck, darüber hinaus noch erzieherisch und beleh-

rend zu wirken. Alle Beteiligten, Behörden, Polizei und Staatsanwalt, ebenso wie die medizinische Wissenschaft und die Sachverständigen können aus dem Prozeß Geefeld viele neue Erkenntnisse schöpfen. Vor allem aber — und darauf muß immer wieder hingewiesen werden — hat dieser Prozeß allen Eltern und Erziehern in eindringlicher Weise deutlich gemacht, wie unbedingt wichtig es ist, die Kinder so zu erziehen, daß sie sich mit keinerlei fremden Personen einlassen.

In der Nachmittags-Sitzung des Freitag wurde zunächst der Mordfall Meckdorf-Potsdam ver-

handelt. Der 8jährige Wolfgang Meckdorf verschwand am 7. Juni 1933. Der Junge war bei seiner Großmutter Frau G. in der Brandenburger Straße untergebracht, weil die Eltern vorübergehend keine Wohnung hatten. Die Großmutter hatte das Kind 7.30 Uhr morgens

zur Großmutter geschickt,

weil sie selbst ihrer Arbeit nachgehen mußte. Dort ist der Knabe nicht angekommen und er blieb selbst verschunden. Erst am 26. Juli konnte die Leiche des Knaben in der typischen Schlafstellung auf der Feldmark Bornstedt in der Nähe des Schlosses Lindstedt in einem Roggenfeld aufgefunden werden. Der Fundort lag etwa hundert Meter von der Potsdamer und Endstedter Chaussee entfernt in der sogenannten Buchenköpfe. Der Verdacht, daß der Angeklagte auch für den Fall Meckdorf als Täter in Frage kommt, fand seine erste Begründung in den Aufzeichnungen Seefelds in seinem Notizbuch. Danach hat er am 4. Juni in Groß-Glienede übernachtet; am 5. und 6. hat er in der Umgebung von Groß-Glienede im Freien geschlafen. Für Mittwoch, den 7. Juni, fehlt die Ortsbezeichnung. Dafür sind hier

vier Nullen, die durchstrichen sind

und ein Minusstrich eingetragen, der ausweist, daß der Angeklagte auch diese Nacht im Freien verbracht hat. Am 8. und 9. Juni hat er in der Gegend von Spandau im Freien übernachtet.

Als erster Zeuge wurde der Vater des kleinen Wolfgang aufgerufen. Meckdorf schildert den Jungen als besonders artiges und folgsames Kind. Am Morgen des Tages, als er verschwand, habe er ein auffallend eiliges Wesen gezeigt, so, als wenn er von jemanden erwartet würde.

U. S. A. gewinnt die Goldene Medaille im Zweierboß

Der Schlitten U.S.A. I gewann die Goldene Medaille mit einer Gesamtzeit der vier Ränge von 5:29,29. Die Silberne Medaille erhielt Bob Schweiz II mit 5:30,64, die Bronzene Medaille Amerika II mit 5:33,96. Dann folgt England mit 4:40,25, Deutschland I mit 5:42,01 und Deutschland II mit 5:54,71.

Eishockeyspiel Kanada-Tschechoslowakei 7:0 (4:0 2:0 1:0)

Bei herrlichem Wetter wurde heute das Eishockeyspiel des Turniers zwischen Kanada und der Tschechoslowakei ausgetragen, das mit einem überlegenen Siege der Kanadier von 7:0 (in den Dritteln 4:0, 2:0, 1:0) endete. Die Tschechen konnten den Kanadiern niemals gefährlich werden.



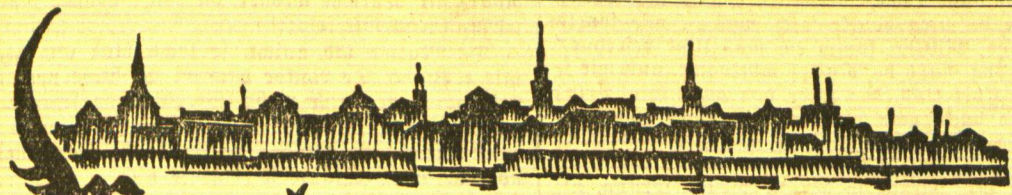
Winterfreuden und dazu NIVEA

Zuverlässiger Schutz vor Kälte, Nässe und Wind ist gründliche Einreibung mit Nivea. Dadurch bleibt die Haut widerstandsfähig gegen Wind und Wetter. Nivea-Haut kennt keine spröden aufgesprungenen Stellen, und das trägt zu einem guten Teil zum richtigen Genuß aller Winterfreuden bei.

Naß oder kalt: dann NIVEA!

NIVEA-CREME von Lit. 0.50—3.75





Memel, 15. Februar
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Die Kommission zur Abnahme
der juristischen Prüfungen

Gemäß § 2 und 32 der Verordnung über die juristischen Prüfungen und die Vorbereitungen zum höheren Justizdienst vom 24. November 1934 (Amtsblatt 1934 Seite 1014 ff) hat der Präsident des Direktoriums Baldschus nach einer Bekanntmachung im „Amtsblatt des Memelgebietes“, Nr. 17, vom 14. Februar 1936 in Abänderung der Bekanntmachung vom 29. November 1934 (Amtsblatt 1934 Seite 1020) ernannt: Für die Kommission zur Abnahme der I. juristischen Prüfung: 1. Landgerichtspräsident Dr. Nissart-Memel, Vorsitzender, 2. Professor Roemeris-Kaunas, Mitglied und stellvertretender Vorsitzender, 3. Dozent Samosaitis-Kaunas, Mitglied, 4. Amtsgerichtsrat Kairies-Deubefrug, Mitglied, 5. Dozent Krivickis-Kaunas, Stellvertreter, 6. Dozent Pitkevicius-Kaunas, Stellvertreter, 7. Landgerichtsrat Kork, Stellvertreter; für die Kommission zur Abnahme der II. juristischen Prüfung: 1. Landgerichtspräsident Dr. Nissart, Vorsitzender, 2. Oberstaatsanwalt Adomeit, Mitglied und stellvertretender Vorsitzender, 3. Landgerichtsrat Kork-Memel, Mitglied, 4. Rechtsanwalt Dr. Vohrentz-Memel, Stellvertreter, 5. Amts- und Landgerichtsrat Costede II-Memel, Stellvertreter.

Bildung des Landesschiedsgerichts

Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebietes ist das Landesschiedsgericht für Arbeitsstreitigkeiten wie folgt gebildet worden: Vorsitzender: Obertribunalsrichter Plimide, Memel, Stellvertreter: Obertribunalsrichter Dr. Gesse, Memel, Beisitzer: Kaufmann Arno Jahn, Memel, Konsul William Falk, Memel, Gewerkschaftssekretär Martin Seewaldt, Memel, kaufmännischer Angestellter Curt Genske, Memel, Stellvertreter: Konsul Hermann Sachs, Memel, Kaufmann Max Pawlowski, Memel, Kaufmann Oskar Scharfetter, Memel, Kaufmann Heinrich Schanter, Memel, Maurer Hermann Jarnacon, Memel, Maschinist Wilhelm Westphal, Memel, Maurer Alfred Petrie, Memel, Maschinist Ernst Maschke, Memel.

Ausstellung von Büchern

Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet vom 17. Februar bis zum 2. März eine Ausstellung folgender Bücher statt: Beebe: Neunhundertdreißigzwanzig Meter unter dem Meerespiegel. Bernatzki: Kappland. Bernhart: Das Spitzwgebuch. Bonjels: Der Reiter in der Wüste. Cartellieri: Hilfsplatz D 7 vermisst. Chamberlain: Lebenswege

Rüchenlatein

Pfiffigkeit, vor ein'gen Wochen, der wollte fortan selber kochen. Er kauft ein Kochbuch, setzt sich hin und denkt nun mit vergnügtem Sinn: „Da steht ja deutlich alles drin! Man sucht sich was recht Schönes aus, nimmt dies und das, tut's in die Pfann', und fertig ist, eins, zwei, der Schmaus, den ist man dann.“ Doch leider war Herrn Pfiffigkeit nicht alles klar. Wie stets: von weitem angesehen ist jedes Tagewerk leicht und schön; doch bringt man in die Sache ein, dann scheint's nicht mehr so leicht zu sein. Herr Pfiffigkeit zum Beispiel ist verlor'n voll Mut, wie Wehl man — schwitzt. Er trinkt fünf Grog, nimmt drei Tabletten und deckt sich tüchtig zu mit Betten. Er schwitzt sich fast die Seele aus — doch Wehl! — Wehl wurde nicht daraus! Vergeblich sucht er den Effekt, wie Eier werden abgedreht. Er macht „Pfiff!“ „Fuh!“ „Rumbum!“: die Eier kümmern sich nicht drum. Auch konnt' er nicht den Trick erfinden, mit Wehl die Suppe anzubinden. Und endlich hat er's noch probiert, ein Euhn zu braten. Euhn „dreißert“. Er kauft eins, lebend, trägt's nachhaus. sich freuend auf den Hühnerschmaus. Und wochenlang und mit viel Mühen, tät er den Vogel nun erziehen. Denn, eh' es soll die Schüssel zieren, muß man das Euhn ja erst dressieren. Inlekt hat er's dahin gebracht, daß es auf Jurnt aackh und lacht. Bei „Plah!“ begibt sich's in die Gde. und frast mon leis: „Ät Viele schä:“? dann bleibt's auf einem Reine steh'n und streckt voll Stolz den Kopf zur Decke. Bei: „Viele tot!“ leat's auf dem Bauch, und Pfötchen geben kann es auch. Doch laßt man „Eupf!“, dann sprinat's und hüpf. — So hat sich Freundschaft angeknüpft. Kein Mensch wird Pfiffigkeit verachten, wenn er das Euhn nun nicht will schlachten... Das Kochbuch hat er längst vergessen. Jetzt wird er wieder auswärts essen. für ein' Vit fünftag oder zwet. das geht ja bill'ger und schneller. (Das Euhn, dressiert, ist auch dabei und frist aus seinem Suppenteller.)

meines Denkens. Duguid: Tigermann. Ettig-hoffer: Professor John abenteueret sich durch. Freiwald: Schlachtkreuzer im Rebel. Kalpokas: Tapy-bos technifos vadovelis. Kriščūmas: Geologijos ir mineralogijos vadovelis. Kobald: Josef Gaydn. Lindern: Familiengeschichtliche Forschung. Litt-mann: Abessinien. Rife: Briefe aus Muzot. Ritt-linger: Kaltboot kößt vor. Ruzgas: Gantos rin-kiniy gaminimas. Schwabe: Dreimal Afrifa. Statauskas: Vietuva ir vafary Europa XXI — amziuje. Stöckl is: Filsofijos istorijos bruožai. Die Tat. Jg. Bd. 2. 1934/35. Deutsches Volks-tum. Jg. 1935. Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 43. 1935.

Der Wochenspielplan
des Deutschen Theaters

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der Wochenspielplan des Deutschen Theaters enthält Wiederholungen der erfolgreichen rheinischen Komödie „Der Sprung aus dem Alltag“ am Montag (Abonn. weiß) und am Donnerstag

(Abonn. blau). Am Dienstag wird die melodische Operette „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ von Robert Stolz als Volksvorstellung gegeben. Die Erstaufführung des Lustspiels mit Musik „Heirat nicht ausgeschlossen“ von Richard Kessler und Walter Kollo ist für Mittwoch im Abonnement gelb angelegt.

Motorsegler „Rügenwalde“ überfällig
auf der Reise Memel—Hamburg

Der deutsche Motorsegler „Rügenwalde“, Kapitän Weichert, der am 29. Januar d. Js. mit 180 Tons Widen von Memel nach Hamburg ausgelaufen ist, hat sein Ziel bisher nicht erreicht. Da weder von Holtzenau noch anderen Häfen der westlichen Ostsee Nachrichten über das Anlaufen eines Nothafens vorliegen, muß damit gerechnet werden, daß das Schiff in den schweren Ost- und Weststürmen der letzten Wochen havariert und untergegangen ist. An Bord befanden sich außer dem Kapitän noch drei Mann Besatzung. Die in Frage kommenden Küstenstellen der Ostsee sind von der Korrespondenzrederei um Nachricht über den Verbleib des Schiffes und eventuelles Antreiben von Wrackteilen gebeten.

Weitere Lokalnachrichten nächste Seite

Siguna des Stadtparlaments

40000 Lit Beihilfe
für die Sägewerksindustrie

Dr. Borchert zum Stadtverordnetenvorsteher wiedergewählt — Antrag auf einheitliche
Regelung der Beamten- und Angestelltenbesoldung

Am Freitagabend fand im Sitzungssaale des Rathauses in Memel eine Stadtverordnetenversammlung statt. Die Sitzung wurde kurz nach 8 Uhr durch Stadtverordnetenvorsteher Dr. Hans Borchert eröffnet. Die Feststellung der Anwesenheitsliste ergab, daß 31 Stadtverordnete anwesend waren. Vom Magistrat waren Bürgermeister Schulz, Stadtrat Brien, Stadtbaurat Giesing und der unbejoldete Stadtrat Gloschaitis erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erfolgte die

Einführung eines neuen ehrenamtlichen Stadtrats, des Maurerpoliers Heinrich aus Memel durch Bürgermeister Schulz, der dem neuen Stadtrat erfolgreiche Arbeit im Interesse und zum Wohle der Stadt wünschte. Stadtverordnetenvorsteher Dr. Borchert wünschte Stadtrat Heinrich erspriechliche Arbeit. Sodann fanden die

Wahlen des Büros

statt, während der Alterspräsident Stadtv. Rosted den Vorsitz führte. Die Wahlen erfolgten durch Stimmzettel. Vor Beginn der Wahlen erklärte Stadtv. Gailus, daß nach dem demokratischen Prinzip der litauischen Fraktion ein Sitz im Büro zufälle. Auf Anfrage sei ihm jedoch mitgeteilt worden, daß man einen Vertreter der litauischen Fraktion in das Büro nicht wählen wolle. Infolgedessen werde sich keine Fraktion an den Wahlen auch nicht beteiligen.

Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde von Stadtv. Beites der bisherige Stadtverordnetenvorsteher Dr. Hans Borchert vorgeschlagen. Es wurden insgesamt 22 Stimmzettel abgegeben. Davon lauteten 21 auf Dr. Hans Borchert und ein Zettel war unbeschrieben. Stadtverordnetenvorsteher Dr. Borchert war somit wiedergewählt worden. Ebenso erhielt Stadtv. Beites, der zum stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher vorgeschlagen wurde, von den 22 abgegebenen Stimmzetteln 21 Stimmen. Zum ersten Schriftführer wurde Stadtv. Kurmies, der bisher ebenfalls Schriftführer war, mit 21 Stimmen gewählt und Stadtv. Weitz mit 12 Stimmen zum stellvertretenden Schriftführer ebenfalls 21 Stimmen. Sämtliche Gewählten nahmen die Wahl an. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die

Bewilligung einer Beihilfe für die Sägewerksindustrie

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Borchert teilte hierzu mit, daß den Stadtverordneten eine Vorlage ausgegangen ist, in der das Wesentlichste zu dieser Frage enthalten sei. In dieser Vorlage heißt es: Wie bekannt, bestehen zur Zeit zwischen den Sägewerksbesitzern und den Arbeitern Lohnunterschiede. Die Entlohnung der Arbeiter erfolgte bis jetzt auf der Basis von 81 Cent für die Stunde. Die Sägewerksbesitzer erklärten, entsprechend ihrem vom Syndikat erneut herabgesetzten Schneidelohn nicht mehr als 73 Cent Stundenlohn als Entlohnungsbasis annehmen zu können, während die Arbeiter erklärten, bei diesem Lohn nicht durchkommen zu können. Der Schneidelohn betrug für 1935 bis zum 31. Mai 11,10 Lit je Festmeter Kiefern und 10,10 Lit je Festmeter Tannen, vom 31. Mai 1935 ab 10,60 Lit je Festmeter Kiefern und 9,60 Lit je Festmeter Tannen. Für 1936 ist der Schneidelohn auf 10,10 Lit je Festmeter Kiefern und 9,10 Lit je Festmeter Tannen festgelegt worden. Außer dieser Senkung des Schneidelohnes hat das Holzsyndikat den Werten für 1936 noch schärfere Bedingungen hinsichtlich der Behandlung des Holzes auferlegt,

die Mehraufwendungen für Arbeitslöhne erfordern. Die Holzmenge, die in diesem Jahr aufgeschritten werden soll, wird 150 000 Festmeter russisches Holz und 50- bis 60 000 Festmeter litauisches Holz betragen. Die Sägewerke haben den Betrag, der sich aus der Lohnunterschiede von 81 Cent zu 73 Cent ergibt, mit 180 000 Lit berechnet. Die Sägewerksbesitzer erklärten, diese Summe würde für sie ein weiterer Verlust sein; sie könnten den Verlust allein nicht tragen. Im Jahre 1935 hätten sie, obwohl der Schneidelohn um 1 Lit (bis zum 31. Mai 1935) bzw. 0,50 Lit (nach dem 31. Mai 1935) höher war als für das Jahr 1936 etwa zwei Lit pro Festmeter zugelegt. Nach mehrfachen vom Direktorium geführten Verhandlungen besteht die Möglichkeit, den Lohnstreit auf folgender Grundlage beizulegen: Gebiet und Stadt zahlen für das Jahr 1936 an die Sägewerke einen Zuschuß von 40 Cent je Festmeter aufgearbeitetes Rundholz bis zum Betrage von 40 000 Lit für das Gebiet und 40 000 Lit für die Stadt. Die Entlohnung der Arbeiter erfolgt für das Jahr 1936 auf der Basis von nicht weniger als 79 Cent. Direktorium und Magistrat behalten sich vor, für den Fall, daß wider Erwarten die vom Syndikat beschäftigten Mühlen für 1936 vom Syndikat mehr Vergütung erhalten, als der jetzige Vertrag ihnen zubilligt oder die Mühlen, die litauisches Holz verarbeiten, durch günstigere Verkaufspreise einen Gewinn erzielen, die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln ganz oder teilweise fortfallen bzw. rückvergütet werden. Russisches Holz schneiden vier Firmen und litauisches Holz wahrnehmlich zwei Firmen.

Stadtrat Brien erklärte, daß die Stadtverordneten über diese Angelegenheit auch aus der Presse unterrichtet sein dürften. Der Magistrat hat zunächst Bedenken gehabt, diese Vorlage einzubringen, zumal es sich um die Bewilligung öffentlicher Mittel handele. Man hat aber die Bedenken zurückstellen müssen, weil es sich um eine Industrie handelt, die seit Jahrhunderten in Memel bodenständig ist und die ausschließlich für den Export arbeitet. Die Schwierigkeiten bei der Sägewerksindustrie liegen auch darin, daß sie seit längerer Zeit den Export nicht nach Deutschland machen kann, sondern das Holz nach Ländern ausführen muß, die ihre Währung heruntergesetzt haben. Außerdem hat die Sägewerksindustrie unter scharfer Konkurrenz besonders vonseiten Finnlands und Schwedens zu leiden, wo die Unkosten für die Verarbeitung des Holzes wesentlich niedriger seien als bei uns. Bei den Verhandlungen im Direktorium ist versucht worden, für die Arbeiterkraft an Stundenlohn soviel wie möglich herauszubolen. Die Kürzung soll jetzt nur zwei Cent die Stunde betragen, das sind etwa 1—1,05 Lit den Tag. Für die Arbeiterkraft ist dies zwar schon ein Verlust, für das Gebiet und die Stadt entstehen aber durch diese Lohnregelung je 40 000 Lit Kosten. In der heutigen Zeit, wo die Steuern bedeutend zurückgegangen sind, betragen 40 000 Lit für die Stadt immerhin viel Geld. Er glaube aber, daß niemand weder Lohnunterschieden noch einen Streik wünsche und daß daher die Stadtverordneten dieser Vorlage zustimmen werden. Es ist bekannt, daß der litauische Staat ebenfalls eine Unterstützung in Form einer Garantie gewähre, und ebenso, daß das Syndikat Verluste erlitten hat, wenigstens in den letzten Jahren.

Stadtv. Suhran erklärte, daß die Arbeiter auf den Schneidemühlen schon einen geringen Lohn verdienten, den man jetzt noch um 2 Cent kürzen wolle. Dies könne er nicht verstehen. Man sollte den Arbeitern wenigstens den alten Lohn zahlen,

und er glaube, daß dies den Sägewerksbesitzern auch möglich sei. Da nun aber Lohnunterschiede entstanden seien, so freue er sich, daß die Behörden eingreifen und alles tun, um einen Lohnabbau zu verhindern. Es wäre zu wünschen, daß der Magistrat schon jetzt Schritte unternehme, um zusammen mit dem Direktorium und Landtag eine Festsetzung von Mindestlöhnen in Gewerbe und Industrie zu erreichen. Die Fraktion der Memelländischen Arbeiterpartei werde für die Vorlage stimmen.

Bürgermeister Schulz erklärte, daß die Anregungen, die Stadtv. Suhran gemacht habe, bei den Verhandlungen im Direktorium bereits berücksichtigt worden seien. Was hier vorgeschlagen werde, soll kein Liebeswerk für die Sägewerksbesitzer sein, sondern es handele sich um eine soziale Sache. In erster Linie habe man daran gedacht, daß den Arbeitnehmern nach Möglichkeit die bisherigen Löhne gezahlt werden, und durch die Verhandlungen sei auch erreicht worden, daß die Arbeiter statt 73 Cent jetzt 79 Cent erhalten sollen. Weiter sei bei dieser Angelegenheit zu berücksichtigen, daß durch Beilegung der Differenzen der Wirtschaft geholfen werde, und daran seien sowohl die Arbeitnehmer als Arbeitgeber, die Stadtgemeinde, das Direktorium und auch der Staat interessiert. Wenn sich die Verhältnisse, wie es jetzt scheint, bessern sollten, dann werden möglicherweise später auch die Lohnsätze für die Arbeiter erhöht werden.

Stadtv. Dr. Trufanask erklärte, daß die litauische Fraktion der Vorlage zustimmen werde, und er bat den Magistrat, darauf zu achten, daß die Arbeiter Arbeit zu angepassten Lohnsätzen haben.

Stadtv. Kurfaitis erklärte, die litauischen Arbeiter fordern, daß in der Schneidemühlenindustrie der bisherige Lohn auch weiter gezahlt werde.

Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Borchert teilte dann mit, daß ein von zwölf Stadtverordneten unterzeichneter Antrag eingegangen sei, der wie folgt lautet: „Die Stadtverordnetenversammlung wird gebeten, folgendes zu beschließen: Der Magistrat wird ersucht, mit dem Direktorium des Memelgebietes bzw. dem Landtag in Verbindung zu treten zwecks

Abänderung des in erster Lesung angenommenen Besoldungsgesetzes.

Es soll den städtischen Körperschaften im Besoldungswege die Befugnis gegeben werden, die Besoldung ihrer Beamten, Angestellten und Pensionäre selbstständig und einheitlich unter Aufhebung der bestehenden Besoldungsordnungen zu regeln.“

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Borchert bemerkte, daß der Antrag durch das in erster Lesung im Landtag angenommene Besoldungsgesetz über einen automatischen Abbau der Gehälter für Beamte, Angestellte und Pensionäre notwendig geworden sei. Infolgedessen sei das vorgetragene Ersuchen an den Magistrat gerichtet worden.

Stadtv. Aufgra vertrat die Ansicht, daß in einem einheitlichen Staat auch eine einheitliche Besoldung der Beamten erfolgen müsse.

Der Antrag wurde dem Magistrat zwecks weiterer Bearbeitung überwiesen.

Stadtv. Dr. Trufanask fragte, wie es mit dem Haushaltsplan für dieses Jahr stehe.

Bürgermeister Schulz erwiderte, daß die Vorarbeiten für den Haushaltsplan bereits soweit gediehen seien, daß der Haushaltsplan wohl schon in der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung zur Beratung kommen werde. Daß der Etat bisher noch nicht den Stadtverordneten vorgelegt werden konnte, sei darauf zurückzuführen, daß die Gehaltsfrage noch zu klären war. Man sei aber jetzt auf dem besten Wege, einen Kompromiß zu erzielen, der beiden Teilen gerecht werde.

Stadtv. Kurfaitis klagte über unliebsame Zustände im Wohlfahrtsgebäude. Dies Gebäude sei für die Gefangenarbeiter errichtet worden, doch verkehrten dort Elemente, die nicht in dieses Gebäude gehörten. Das Wohlfahrtsgebäude sei nicht zum Kartenspielen da, und auch nicht ein Ort, in dem man Streitigkeiten lüde. Es wäre zu wünschen, daß die Polizei im Wohlfahrtsgebäude eine schärfere Kontrolle ausübe, damit diese unliebsamen Zustände aufhören. Weiter bat Stadtv. Kurfaitis, die Frage zu prüfen, ob es nicht möglich sei, die Zahl der Dusch- und Wannen im Wohlfahrtsgebäude zu vergrößern. Die jetzt vorhandenen Waschgelegenheiten genügten nicht mehr den Anforderungen. Auch regte er an, in einer Schule auf Schmelz Waschgelegenheiten für Arbeiter einzurichten. Dann richtete noch Stadtv. Kurfaitis die Anfrage, ob in diesem Jahr auch 100 000 Lit bereitgestellt worden seien für Arbeitslose, die ihre Mieten nicht bezahlen könnten. Wenn das nicht der Fall sei, so mache er den Vorschlag, auch in dem diesjährigen Etat eine Summe von 100 000 Lit für diese Zwecke einzuplanen.

Bürgermeister Schulz erklärte, er müsse die Ausführungen des Stadtv. Kurfaitis, soweit sie das Wohlfahrtsgebäude betreffen, unterstreichen. Es sei richtig, daß sich in dem Wohlfahrtsgebäude Zustände herausgebildet hätten, wie man sie früher nicht gekannt habe. Es seien jedoch die notwendigen Schritte bereits unternommen worden, um diese Zustände zu beseitigen. Die Frage des Ausbaues der Wohlfahrtsanstalt sei nicht so leicht zu lösen, da hierzu größere Mittel notwendig seien. Man werde aber bemüht sein, die Anregungen zu prüfen.

Darauf wurde die Sitzung um 10 Uhr geschlossen.

Bei Kopfschmerzen und Schwindelanfällen, hervorgerufen durch tragen und harten Stuhlengang, ist es zweckmäßig, obens ein halbes Glas und früh nüchtern die gleiche Menge natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser zu nehmen. Arztl. best. empf.

Wille Willuweit vertellt, wie he de eerschte Bockse kreech

Wer kennt nich dem Wille Willuweit? Jeder Jung um Däp kennt em. He woohnt oppem Dorf-brook. Ganz allein steiht dat Hüske durt manf Strießer und fröhliche Beemkes. De Willuweit is Dopper. He pakt nämlich oppem Dorf opp, oder, bäter geseit, oppe Wönsche, dat se dem Dorf nich stähle. Dem Soamer soame de Bure her, stäke sich ehrem Dorf ut, goahne dann tom Willuweit und legge: „Also, Willuweit, pakt man scheen opp, dat mien Dorf goot breecht. Stell em eerscht in „Dief“ opp, dann ön kleine Suppe, später ön groote — de trocke ön kleine Suppe schon ön Wödd rön-schmiete — und toleht moakt utem Moßtorf e Anstiesel. Dem Soamer soame is ön Harwit hoale, dem Moß ön Winter, wenn gooder Schöddeweg is.“

So hätt de Willuweit ni väl Darbeit, aber he hätt ud väle Hölper. Alle Därpjunge, wo Tied hebbe, soame und stiehe em dem Dorf tosamme. Dann nömt he se öne Stoam möt und vertellst. Au, de Willuweit kann vertelle. He huckt sich ganz dicht am Wäwtschall hen und de Jungs nähme e Höder und secke sich e Platz. Se mötte aber sehr värsichtig sint, denn de Stoam hätt keine Diele, und et is schon so manchet Moal värgelohet, dat de Jungs, wenn de Willuweit vertellde, ömmer kleiner wurde und toleht — de Beehne öne Höht — oppem Pudel leese; denn de Stoahl weer ön Dorf verfunte. Dat passeert aber meistens bloß, wenn hute gerägent had. Dann tooch sich de Feich-tigkeit öne Stoam. Doch de Willuweit had sich schon verhöert, dat he de Klompe nich vollto-schappe brukt. Dree Bräder sechde nämlich dorche Stoam, und se secke ut, wie de Schafseje oppe Sandhoort. Een Brätt sechde vonne Däp tom Dösch, eent tom Wäwtschall und eent noa de Ma-schen, wo de Groapes stunde.

Wenn de Jungs sich beguckht hadde, kreech jeder e Stöck Päperfooke, und de Willuweit sung an to vertelle. De Päperfooke sechd groad ut wie de Dorf. Aber he schmect wie Marzipan.

„Also“, sung de Willuweit an, „doamals woahnde wie noch ganz dicht am Strom.

Dat is nu all lang lang her, da weer öd noch 'o a kleenstigeit Junghe wie ju alle Gnabbel, vleicht noch e Bockse kleiner als ju; denn öd had noch keine Bockse nich und ränd noch ömmer ön so e fortet Rodde rom, un dat ärgert mie all. Deß muß, dat de Mutter so e scheenst Poar Mariner-böcke fäe mie öne Schrank verstedd had. Un dat ärgert mie noch doller. Een Dag aber, daa krees öd dat eerschte Poar Bockse ut dem blane Mar-nerstoff, und de geew öd nich wedder weg. Wie öd se abar krees, wöll öd nu, leewe Kinderkes, vertelle.

Dat weer groad ön Frechhoar. De Aewer-schwemmung weer värbie. De Nußstrom, de sich värsien so röhlig kraefsig gemoakt had, weer wedder in sän olet Bed geroape ön schließ sich wie ä bedrippter Dap so ganz pamale an de Spöckdoams värbie. Neverall, wo de Aewerschwemmung gewöse weer, had de leewe Gottke so e bide Schlammlichte lisse gelaote. De muß de Wäse dinge. De Schlammlichte sechd aber groad wie e Päperfooke ut, un de witte Muschelles blänkerde ön dem Schlamm wie de Mandele ön dem röhliche Päper-fooke. Päperfooke, dat weer mie all dat scheenste oppe Welt, aber dat öd nu so ganz dreibartig möt mienne Klompe ön dem Päperfooke romboade kunn, dat weer mie noch väscheener. Un de leewe Gottke säd ut rein goar nüßde. De Mutter aber schömpd schon, wenn öd man bloß dem Finger öne Pä-perfookedied stedd.

So had öd een Dag e Dorf genohme und weer noa dem Strom ön dem Schlamm gegaenge. De Dorf weer bohl greeter als öd und öller weer he ud, denn öd had man so 3 oder 4 Poarkes. Deß stedd dem Dorf hen und sung an, Muschelles und Schneckes to secke. Wie öd aber torückseem und ön dem Dorf fied, daa wöschd öd mie bröht mötte Sand äwre Dge, aber wat öne Dorf huckd, dat

verschwand nich, dat bleew hucke. Daa huckd nämlich ä grooter, scheener Fogg und fied mie an.

„Der Deider!“ dochd öd, dat is de Prinz, von dem die de Omama vertellde, spöck de Klumpe ut un rend, wat de Socke heele, noa Düs. De Mutter stund oppem Hoff.

„Mutter!“ schreech öd schon von wiedem und grieng ganz erbärmlich. „Mutter, göff mie de Bockse!“

De Mutter dochd eerscht, möt mie ös nich ganz röhlig, aber wöll öd ömmer schreech und grieng „Mutter, de Bockse, göff mie de Bockse“, leet se

sich omstümme, ging öne Stoam, toch mie dat Rodde ut und de scheene nise Bockse an. Un stund öd dda und grieng nich mehr.

„Jung“, säd de Mutter, „wat fählt die bloß?“ „Joa!“ säd öd, und mie stunde all soorts wedder de Träne öne Dage, „am Dorf, daa huckt e Prinz, und wie he mien Rodde sechd, wöll he mie soorts friee. Joa, Mutter, komm em man hie befeehne.“

Und daa muß de Mutter mötsoame, und wie se ön dem Dorf fied, daa weer daa goar kein Prinz nich, daa huckd man bloß so e grulige Fogg, und wie se dem Dorf noch e Bockse schladerd, sprung de grulige Fogg rut und hoppd noa dem Strom ganz dicht an mie värbie, so dat öd biesied sprung, ut-glöschd, und mie möt de scheene nise Bockses ön dem wecke Schlamm henbuckd.

„Sittst, Mutter“, schreech öd, „wie he merkt, dat öd e Jung bön, hoppst he hie weg“ und dochd, „wat schoat schon dat böcke Päperfooke opp dem

blane Marnerstoff. Deß kann ja jedem vertell, dat dat man bloß vom Schlamm is.“

De Bockse leet öd mie aber nich mehr utsehe. „Nä“, säd öd, „am Rod kann öd mie doch nich deere, anie Strom to goahne, wenn de Prinz bei Rodde fikt, denkt he wedder, öd bön e hübsche Mar-jell und möt mie friee.“

De Mutter säd nüch, se lachd bloß und geel mie e Buisch. De Bockse haw öd ut hiebe noch, se passe mie aber nich mehr. Vleicht passe se eenem von ju?“

Nu wölle de Jungsse pardu de Bockse seehne, aber de Wille Willuweit seigd se nich.

Et weer schon dießer, als de Jungsse noa Düs ainge, und de Dorfhupe secke wie Gelpenker ut. Se schiederde dann ud röhlig eener dem andre ön rennde Hals äwre Kopp und seeme ganz verachtet to Düs an. Roarl Sprengel.

Weitere Lokalnachrichten

Pferdeverladungen nach Kopenhagen

Heute finden im Hafen umfangreiche Pferdeverladungen mit den beiden dänischen Dampfern „Douro“ und „J. C. Jacobsen“ nach Kopenhagen statt. „Douro“ ladet 94 Pferde an der Nordseite des Winterhafens, während „J. C. Jacobsen“ seine 240 Pferde am Passagierlat übernimmt.

Außer diesen beiden Dampfern liegt am Kai nur der schwedische Dampfer „Gallen“ und an der Ost-seite des Winterhafens der Bremer Dampfer „Drosel“. Sonst ist es im Hafen heute besonders still, was wohl auf das Wochenende zurückzuführen ist. Für nächste Woche werden bereits wieder einige Dampfer zum Getreideladen erwartet.

Prüfung für Gärtnerlehrlinge

Die Landwirtschaftskammer für das Memel-gebiet veranstaltet am Freitag, dem 20. März d. Js., in Memel eine Prüfung für Gärtnerlehrlinge. Zur Prüfung zugelassen werden nur Lehrlinge aus anerkannten Lehrgärtnereien. Die Prüfung gliedert sich in einen praktischen und theoretischen Teil. Der praktische Teil findet vormittags in einer Gärtnerei in Memel, der theoretische Teil am Nachmittag in der Sandwehrschule statt.

Vom Markt

Geringes Angebot an landwirtschaftlichen Produkten

Mit Ausnahme des Buttermarktes war das Angebot an markttagigen landwirtschaftlichen Produkten auf allen Plätzen des Memeler Marktes am Sonnabend ziemlich klein. Die meisten Landleute waren mit Schlitten zum Markt gekommen, obwohl stellenweise die Landwege keine besonders gute Schlittbahnen aufweisen. Das Angebot an Geflügel, das in den letzten Wochen immer mehr zurückging, war heute ganz unbedeutend. Nur vereinzelt sah man gute fette Gänse- und Entenrumpfe, die zu Preisen von 10 Mark und der Vormoche feilgeboten, aber kaum gekauft wurden.

Butter kostete 1,30–1,40 Lit je Pfund. Vereinzelt gab es auch Butter für 1,20 Lit. Diese Preise wurden zu Beginn des Marktes gefordert und gezahlt. Später gingen die Preise etwas zurück. Äpfel waren nur in ganz geringen Mengen am Markt. Gute Früchte sollten 1,50 Lit je Kiter kosten. Eier kosteten 10–12 Cent das Stück.

Auf dem Fischmarkt sah es auch recht leer aus. Obwohl der Frost nun schon einige Tage anhält, können die Fähscher, die in diesem Winter nun schon monatelang zum Fischen gezwungen sind, noch immer nicht ihrem Gewerbe nachgehen. Das Eis ist auf dem Hoff stellenweise vor dem Frost vom Wind zu Bergen zusammengeschoben worden. Die Wischenräume sind nur mit einer ganz dünnen Eisschicht bedeckt. Auch wenn der Frost noch stärker werden sollte, so ist kaum anzunehmen, daß das Eis an den gefährlichen Stellen tragfähiger wird, da eine starke Schneeschicht auf dem Eise lagert. Somit haben die Fischer nur geringe Aussicht, noch in diesem Winter nennenswerte Fänge zu erzielen.

Auf dem freien Platz neben der Fischhalle wurden recht viel geräucherle Strömlinge und Sprossen angeboten.

Die Kartelbecker und Mellneragger Seefischer haben des stürmischen Wetters wegen auch nicht fischen können. Daher waren auf dem Markt neben wenigen Strömlingen fast nur noch Kaulbarse zu haben. Strömlinge kosteten 40 Cent, Hechte, die nur in wenigen Exemplaren angeboten waren, 1,20 Lit und Bierfische ebensoviele. An einem Stand gab es lebende Karpfen für 1,30 Lit.

Auf dem Gemüsemarkt war das übliche Winter-gemüse in geringen Mengen zu Preisen wie an Markttagen der Vormoche zu haben.

Fleisch war recht zahlreich angeboten. Die Fleis-cher verlangten für Schweinefleisch: Schulter, Schinken und Bauchstück 60 Cent und Karbonade 60 bis 70 Cent, für Rindfleisch: Suppen- und Schmor-fleisch 50 Cent und Schieres 60–70 Cent, für Kalb-fleisch 50–60 Cent, und für Hammelfleisch 70 Cent.

Der große Markttag an der Dange war nur zur Hälfte mit Fahrgäugen bestellt. Dort kosteten Gerste und Roggen 8 Lit und Hafer 7–7,50 Lit je Zentner, und Kartoffeln, die nur in geringen Men-gen angeboten waren, 3 Lit der Scheffel.

Schweine- und Heupreise

Die Preise für Ferkel waren heute etwas höher als am Sonnabend voriger Woche, was wohl auf das geringe Angebot zurückzuführen war, denn es fanden nur wenige Schlitten mit Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt. Die Kaufkraft schien recht rege zu sein. Für sieben Wochen alte Ferkel wurden 24 Lit, für 10 Wochen alte Ferkel bis 38 Lit je Paar ver-langt. — Auch die Zufuhr an Heu war nicht groß. Für Wiesenheu verlangten die Verkäufer 5 Lit, für Klee bis 6 Lit und für Häckel 4 Lit je Zentner.

* **Empfang beim Gouverneur.** Die „Elsa“ mel-det: Am Anfang des Unvermögensfestes am 16. Februar wird der Gouverneur wie folgt empfan-gen: Um 12.15 Uhr die Konfult ausländischer Staa-ten, um 12.30 Uhr das Auditorium des Memel-gebiets, um 13 Uhr die Leiter der Behörden, der Betriebe und die Vertreter öffentlicher Organi-sationen.

* **Kommandant Oberst Piormonas erkrankt.** Gestern nachmittag ist der Kommandant des Memel-gebiets, Oberst Piormonas, an Angina erkrankt. Die Temperatur ist heute beim Erkrankten auf über 39 Grad gestiegen. Der Kommandant befin-det sich in seiner Privatwohnung.

* **Die Festlegung eines Prozentsatzes des Reins-einkommens aus den forstwirtschaftlichen Pienessha-ften im Memelgebiet** gemäß § 44 des Kommunal-abgabengesetzes vom 4. 7. 1898 fällt nach einer Be-kanntmachung im „Amtsblatt“ für das Rechnungs-jahr 1935 fort, weil nach dem Haushaltsvoran-schlage der Forstverwaltung für 1935 unter Berück-sichtigung der sonstigen forstwirtschaftlichen Verbind-lichkeiten und Verwaltungskosten ein etatsmäßiger Ueberschuß nicht mehr verbleibt.

* **Günstige Sonntagsverbindung der Fähre nach dem Sandfrug.** Infolge des schönen Winter-meters, das gute Eisi- und Rodelgelegenheiten am

Sandfrug geschaffen hat, wird die Fähre am Sonn-tag nachmittag öfter nach dem Sandfrug verkeh-ren, und zwar um 1/2, um 1, 2, 3, 4, 5, 7 und 8 Uhr.

* **Prüfungen im Schneiderinnenhandwerk.** Am Freitag fand unter dem Vorsitz des Präsidenten der Sandwerkskammer Sabrowsky die zweite Meisterprüfung statt, und zwar im Schneiderinnen-handwerk. Fräulein Erna Landzim-Memel bestand die Meisterprüfung in der Maßschneiderei mit Auszeichnung. Im Damenschneiderhandwerk be-standen die Meisterprüfung Fräulein Mariha Kühn-Heydekrog und Frau Emma Gänther-Ker-tutwethen mit „Gut“. Die Prüfung dauerte den ganzen Tag über.

* **Extrawagen nach Förtherei.** Bei anhaltend gutem Winterwetter werden die Städtischen Be-triebssmerke auch an den Wochentagen einen Extrawagen nach Förtherei verkehren lassen. Die Wagen sind mit Skiförben ausgerüstet und fahren 14.05 bis 18.05 stündlich von der Präsident-Smetona-Allee ab. Rückfahrten von der Förtherei stündlich zwischen 14.35 und 18.35.

* **Durch elektrischen Strom verbrannt.** Gestern nachmittag um 2.55 Uhr wurde der Sanitätswagen der Feuerwehr nach der Textilfabrik-Vanitschen gerufen, wo der Arbeiter Friß Grimm aus der Friedrich-Wilhelm-Straße beim Ausbesen einer Siederung von dem elektrischen Strom ins Gesicht getroffen wurde. Mit schweren Verbrennungen wurde er in das Städtische Krankenhaus eingelie-fert und nach Auflegung eines Verbandes in seine Wohnung gebracht.

Kirchenzettel

Christl. Gem. Rippensstraße. 5 Uhr: „Die Kostbar-keit des Reiches Gottes“; 7.30 Uhr: Jugendfeier, anläßl. des Jahrestages des Weltverbundes. — Schmelz, Vereinsh.: 2.30 Uhr Verianbandes. 7.30 Uhr Jugendbund. (2294)
Die Heilsarmee, Fischersstraße. 1. Sonntag: 9 Uhr vorm. Segnungsversammlung; Sonntag: 2 Uhr Rinderversammlung; Sonntag: 7.30 Uhr abends Heilsversammlung. (2294)

Aus dem Radioprogramm für Mont

Raunas (Welle 1935). 19.30: Leichte Musik. 20.15: Unterhaltung. 20.45: Leichte Musik. 22: Unterhaltungskonzert. Königsberg (Welle 223). 6.05: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.15: Fräugymnastik. 8.40: Froher Klang. 10.15: Schulstund. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Vergnügtes aus dem Frauenleben. 14.15: Merlet. 15.15: 15 Minuten Techni. 15.30: Hörspiel. 16.35: Unterhaltungsmusik. 17.20: Und hier spricht Dantsig! 17.40: Die Kariössel. 18: Fröhlicher Alltag. 20.10: Optroufliche Landtschaft im Lied der Jugend. 20.35: Winterabend. 22.30: Freundschaftliche Ratsschläge. 22.50: Musik zur guten Nacht. Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgen-musik. 8.30: Morgenständchen für die Hausfrau. 10.15: Schulstund. Der Schneemann. 11.40: Stunde des Bauern. 12: Mittagskonzert. 14: Merlet. 15.15: Basteln und Bauen. 15.35: Kurzhorspiel. 16: Nachmittagskonzert. 19: Und jetzt ist Feierabend. 20.10: Ländlicher Reigen. 20.45: Das große Netz. Hörspiel um Maria Stuart. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.
Berlin (Welle 357). 18: Fröhlicher Alltag. 20.10: Kon-zert. 21: Der blaue Montag. 22.40: Zur guten Nacht.
Breslau (Welle 316). 18: Fröhlicher Alltag. 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Musik zur guten Nacht.
Hamburg (Welle 332). 20.10: Aus deutscher Seele. 21.30: Klaviermusik zu vier Händen. 23: Kleine Abendmusik.

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberger

Dreizehnte Fortsetzung

Nachdruck verboten

Und Brigitte lacht hellauf und scheint ganz ge-fangen von dieser Liebeswürdigkeit.

Aber Peter — daswischenstehend — fühlt sich äußerst unbehaglich. Wie war's denn, schlägt er vor, wenn man diese gefährliche Bestimmung der Wirtschaftsräume nun zu dritt vornehme und dann tanzen ginge?

Aber um Gottes willen — o nein — unter keinen Umständen! Darin scheinen sich die Frauen ganz einig, daß jetzt sofort getanzt werden muß, ohne Verzögerung. Und Sophie Elisabeth — bur-schikos, wie schon öfters — faßt Peter sogar ener-gisch bei der Schulter und schiebt ihn in die Rich-tung des Tanzsaals.

Also aut — dann eben nicht! denkt Peter und geht, Brigitte immer noch am Arm, langsam den Weg zurück, den er gekommen ist, indes Sophie Elisabeth sich noch irgend etwas im Hintergrund zu schaffen macht und dann plötzlich allein in die unteren Räume verschwindet.

„Kabe, die —!“ sagt Brigitte, als sie sich von der Gegenwart der anderen befreit fühlt.

Peter gibt keine Antwort. Und wieder, wie vorhin, als Sophie Elisabeth ihm den Platz neben Brigitte anwies, fühlt er sich jetzt an Brigittes Seite durchaus nicht wohl. Muß er denn immer wieder diesen Platz neben Brigitte von der an-deren so mitterlich-gönnerisch angelassen bekom-men?

„Sei doch ein bißchen nett!“ bittet Brigitte.

„Ich bin immer nett!“ trockt Peter und weiß da-bei ganz genau, daß er absehnlich ist. Dann tan-zen sie schweigend.

Nebenan in der Halle und in der Bar haben sich inzwischen die älteren Herren mit ihren Damen beim Wein niedergelassen, und Thomas Harlan und seine Nichte gehen eifrig ab und an, um für Stim-mung zu sorgen.

Aber es ist sonderbar: Es will nichts derglei-chen so richtig aufkommen. Ueber eine platte, nichtsagende Unterhaltung, ein lautes, aber nicht von Herzen kommendes Zuprosten geht es nicht hinaus.

Der Doktor flies zum Beispiel Brigittes Vater, und der Fabrikant ten Holl, die sich sonst einander nie beegenen können, ohne sich sofort mit Wiken und Späßen und Anekdoten zu überbie-ten, sitzen jetzt stumm nebeneinander im Winkel, passen gedankenvoll und wissen nicht das geringste zu sagen.

Und der alte Pastor Heinemann, sonst ein unermüdlicher Zitatebringer und Zitateverbreher, steht schon seit mindestens zehn Minuten zwischen drei Damen und redet über die Not der deutschen Landwirtschaft.

Aber am trübsten sieht es drüben in der Ecke aus, wo sich die kleineren Dalkfischerer Kaufleute zusammengefunden haben: der Bäcker, der Drogist, der Eisenwarenhändler und ähnliche. Die stehen gar die Köpfe zusammen und reden teils pessimistisch, teils optimistisch, davon, ob man nun wirk-lich dies neue Hotel als einen Gewinn für die Dalkfischerer Kaufmannschaft betrachten könne oder nicht; und natürlich geraten sie von dieser Frage aus ins Nachsinneln, so daß es wahrhaftig für den Vorübergehenden fast unhörbar, als sei man in einer Verlammlung.

Frau Harlan nagt denn auch ärgerlich an der Unterlippe, als sie dort vorbeigeht, und Thomas Harlan gibt dem Kellner nervöse Blicke, er solle doch um Gottes willen eintreten. nachgehen, so-niel er nur kann, denn wenn die Stimmung unter den Leuten so bleibt, ist der Abend eine ausge-machte Pleite. „Trinken Sie doch! Sie greifen

ja gar nicht zu?“ ruft er denn auch, wohin er kommt.

Doch davon wird es nicht besser. Denn die Rheinländer trinken ja nicht, um fidel zu werden, sondern sie trinken, wenn sie fidel sind.

Aber woher soll das Herr Thomas Harlan aus dem Battenland wissen? Und wie soll er heraus-finden, woran es liegt, daß keine Stimmung da ist? „Sollte man vielleicht Sekt geben?“ fragt er schließlich im Vorübergehen seine Nichte.

Aber die winkt stolz ab: Wögen sie heimgehen, diese Holakölbe! Sie wirbt nicht mehr um ihre Gunst; sie mag nicht mehr werden.

Aber man könne sie doch jetzt, um elf, noch nicht heimgehen lassen? zertert Herr Harlan, Welch eine Blamage!

Sophie Elisabeth auch nur die Abseln. Und ganz plötzlich ist eine arohe Einsamkeit eine bittere Nene in ihr. Da steht sie nun und hat mit einer Freude ohnegleichen, einer wirklich herzwarmer Liebe diese Zeit gerichtet, hat sich gewissermaßen mit diesem Fest in die Herzen der Dalkfischerer endlich und endgültig hineinschmeicheln wollen. — Und nun? Nun sitzen ihre Gäste herum so steif wie die Norddenkschen, und ihren verbindlichen, welt-berühmten rheinischen Humor haben sie einfach an Hause gelassen. Statt dessen aber betrachten sie sich und nuchternen Sinnes ihr Haus, kritisieren und schäben ab und tun, als sei es eine Gnade, daß sie überhaupt hergekommen sind. Warum? Warum? Was, um Gottes willen, muß man denn tun, um diese Leute zu gewinnen? Was kann man noch tun?

Kein. Sie hält es nicht mehr aus, lächelnden Gesichts hier herumzustreifen, mit allen Fibern zu fühlen, wie die Strömung im Haus bald für, bald gegen sie geht. Sie muß fünf Minuten allein sein — wieder zu sich selber kommen und heraus aus diesem beinahe schmerzhaft verkrampften Rahmen. — Endlich legt sie sich den Mantel um und klettert ins Freie.

Danken auf der Terrasse sind längst die Dalkfischer

gelöscht. So steht sie im Dunkeln, gegen die Fülle Säule des Portals gelehnt, das Gesicht zum Him-mel emporgehoben, der ruhig und still und weit über ihr hängt, von einer mattförmigen Mond-sichel wie von einem stillen Schiff sanft durchfahren.

Warum, warum nur hat sie dies hier angefan-gen? Gab's wirklich nichts anderes? War's nicht ein bißchen vornehm und mit allzuviel Selbstüber-zeugung gehandelt? Wird sie nun dafür büßen müssen, daß sie wieder einmal, wie schon so oft in ihrem Leben, ihrer Aktivität, ihrem Dürst nach Tun nachgegeben hat?

Sophie Elisabeth Harlan atmet tief und be-drängt. Wenn wenigstens irgendeiner ihr zur Seite wäre, auf den sie bauen könnte, dem sie ver-bunden sein dürfte, vielleicht nur in einer schönen, herlichen Art von Arbeitsgemeinschaft — o ja, auch damit wäre sie schon zufrieden. — Aber zugleich — gewissermaßen aus den tiefsten, verborg-ten Tiefen ihres Wesens heraus — fornt schon das Nein. Nein; auch damit wäre ihr nicht geholfen! Sie ist doch eine Frau und jung und heißen Blutes — trotz des kühlen Kopfes, der bei-nah männlichen Intelligenz. Warum also muß immer und immer wieder die Frau in ihr einsam bleiben? Warum darf die denn nie einmal so leben wie andere Frauen: gehen und umhoren und frei von widerlichen Geschäftsgedanken und geschäftlichen Zukunftsorgen?

Brigitte flies fällt ihr ein — die blonde, sanfte, blauglänzige Brigitte. Was hat die denn, bitte, getan, geleistet, daß ihr nun die Liebe dieses Peter Virgens so unversehens und unerwartet an-fällt? Und was fehlt denn ihr, ihr, Sophie Elia-beth Harlan, daß ihr keines Mannes Liebe so ganz und gar ausfällt? Immer ist in ihrem Leben alles schmerzhaft, kompliziert und irgendwie unallfelig komponiert gewesen — immer mit einem letzten Rest von Unzufriedenheit. Unruh. Fische-monie.

(Fortsetzung folgt)

Karl Schäfer gewinnt die Goldene Medaille und Ernst Bayer die Silberne im Kürlauf

Garmisch-Partenkirchen, 15. Februar.

Als am Freitag nachmittag im Eiskunststadion das Kürlaufen der Männer, der zweite Teil des Eiskunstlaufes, durchgeführt wurde, befanden sich 10 000 Zuschauer im ausverkauften Stadion. 25 Bewerber aus zwölf Nationen traten zur Entscheidung an.

Als Achter trat der deutsche Meister Bayer auf. Nach den Klängen des von Barnabas v. Sege gezeigten Fugate zeigte er wunderbar weiche, geschmeidige Figuren. Alle Schwierigkeiten meisterte er spielend. Herrlich waren sein Axel-Puls-Sprung und Salchow-Sprung, wundervoll und langsam die Pirouette. Bayer zeigte eine stark verbesserte Körperhaltung. Sein Programm war frei von störenden Figuren. Im fließenden Stil von der ersten bis zur letzten Sekunde an der Spitze er seine flotte Kür vor einem Zuschauerkreis, der restlos in seinen Bann gezogen wurde. Als 21. trat der Weltmeister Karl Schäfer-Oesterreich an. Er wurde bei seinem Erscheinen vom gesamten Publikum mit stürmischem Jubel empfangen. Er vollbrachte zweifellos die größte Kür des Tages. Ein prachtvolles Meisterwerk ist sein Lauf, hinreichend und überragend. Lauf und Musik, Wollen und Können sind bei ihm eins. Er ist der Beste in der Körperhaltung, ideal die Weichheit und Kraft in den Sprüngen, unerhört die Kombinationsfiguren, die er auf das Eis zaubert. Auch die Platzverteilung ist bei ihm unerreicht. Mit Recht wird seine Leistung mit Beifallstürmen belohnt. Karl Schäfer ist eine einmalige Erscheinung im Kunstlauf der Männer. Das hat er in Garmisch-Partenkirchen wieder einmal klar und deutlich bewiesen.

Oesterreich kam durch Schäfer zu seiner ersten Goldenen Medaille und Deutschland durch Bayer zu seiner dritten Silbernen Medaille.

Ergebnisse: 1. Karl Schäfer-Oesterreich 422,7 Punkte, 2. Ernst Bayer-Deutschland 400,8 Punkte, 3. Felix Rauscher-Oesterreich 400,1 Punkte, 4. Montgomery Wilson-Canada 394,5 Punkte, 5. Henri Chappard-England 394,1 Punkte, 6. Jack Dunn-England 387,7 Punkte.

Die dritte „Goldene“ für Ballangrud

Sieger im 10 000 Meter-Eiskunstlauf

Bei herrlichem Wetter wurde auf dem Riesensee die Entscheidung im 10 000 Meter-Eiskunstlauf ausgetragen. Mit großer Spannung wartete man natürlich auf das Ergebnis. Man fragte sich: Wird Ballangrud die dritte Goldene Medaille erringen? Die Bahn ist 400 Meter lang, 25 Run-

den sind zu laufen. Das Eis ist ausgezeichnet. Der bestehende Olympische Rekord wird dreimal unterboten. Ballangrud gewann die Goldene Medaille in der Olympischen Rekordzeit von 17:24,3 Minuten. Er hatte damit die fabelhafte Leistung von drei olympischen Siegen in vier Tagen vollbracht. Nur im 1500 Meter-Lauf besiegte ihn bekanntlich sein Landsmann Matthiesen, aber auch hier wurde Ballangrud zweiter.

Es steht fest, daß der Norweger Ballangrud der erfolgreichste Teilnehmer der IV. Olympischen Winterspiele ist.

Den zweiten Platz belegte der Finne Basenius in 17:28,2 Minuten vor Stenl-Oesterreich in 17:30,6 Minuten. 4. wurde Matthiesen-Norwegen in 17:41,2, 5. Blomquist-Finnland in 17:42,4 und 6. Langeveldt-Holland in 17:43,7 Minuten.

England-Tschechoslowakei 5:0 (2:0, 3:0)

Am ausverkauften Olympia-Kunstisstadion nahm am Freitagabend die entscheidende Runde um den Olympischen Eishockeysieg mit der Begegnung zwischen Großbritannien und der Tschechoslowakei ihren Anfang.

Im ersten Spielabschnitt kommen die Briten zu einer 2:0-Führung. Es war ein Spiel, das die Engländer von der ersten Minute ab klar überlegen sahen. Die Tschechen beschränkten sich auf die Verteidigung und ihre Abwehr vollbrachte ganz hervorragende Leistungen. In der 9. Minute schoß Daven den ersten Treffer für England. Die

Tschechen sahen nun ein, daß es richtig ist, das Spiel offen zu gestalten; sie unternahmen einige sehr gute Vorstöße, doch gelang es dem vorzüglichen Torwart Foster, bei einem Durchbruch des tschechischen Stürmers Malecek die Scheibe abzuwehren. Eine Minute vor der Pause konnte Peka, der tschechische Torwart, einem Schrägläuf von Coward nicht standhalten und im Nachschuß erzielte Chappell dann den zweiten Treffer. Im zweiten Spielabschnitt waren die Briten wieder überlegen. Bedinglich in den ersten zwei Minuten rafften sich die Tschechen zu einigen großen Angriffen auf. Im Gegenangriff umspielte Daven die tschechische Verteidigung und erzielte den dritten Treffer für England. Wenig später war Brenichsen erfolgreich und nur Sekunden später schoß Daven das fünfte Tor. Obwohl England weiter scharf drängte, gelang es Peka, eine weitere Erhöhung der Torziffer zu vermeiden. Nach dem zweiten Drittel führte England also mit 5:0. Das letzte Drittel des Spieles endete torlos. Das Spiel ist deshalb besonders bemerkenswert, weil mit dieser Begegnung gleichzeitig die Europameisterschaft entschieden wird, die England nicht mehr zu nehmen ist.

England ist nun erster Anwärter auf die Olympische Goldmedaille. Die Begegnung zwischen Amerika und England am Sonntagabend um 11 Uhr verspricht das größte Ereignis des olympischen Eishockeyspiels zu werden. Bekanntlich braucht England gegen Kanada nicht mehr anzutreten, da der englische Sieg in der Vorrundrunde angerechnet wird.

Der deutsche Sieg im Paarlauf . . .

Garmisch-Partenkirchen, 15. Februar.

Wie bereits kurz gemeldet, ist es dem deutschen Meisterpaar Marie Herber und Ernst Bayer gelungen, im Eiskunstlauf die Goldene Medaille, die dritte für Deutschland, zu gewinnen. Ueber die Austragung des Paarlaufes liegt fest folgender ausführlicher Bericht vor:

Es bleibt den Besuchern der Winterspiele nicht viel Zeit zu Rast und beschauflicher Ruhe! Kaum ist die Mittagszeit herum, da heißt es schon wieder: „Auf zum Eiskunststadion!“, wo am Donnerstag nachmittag das Paarlaufen entschieden wird. Aber es ist kein leichtes Beginnen, auf den verstopften Zufahrtstrecken vorwärts zu kommen; denn wie ein Laufseiler hatte es sich herumgesprochen, daß der Reichsfestler neuerlich dem Eiskunststadion einen Besuch abstatten würde. Pünktlich zur festgesetzten Eröffnungszeit traf auch Hitler,

von der vieltausendköpfigen Menge stürmisch begrüßt, ein und nahm auf der Ehrentribüne Platz.

Als erstes Paar treten Audrey Garland und Frazer Sweatmann (Kanada) an. Sie zeigen ein anprechendes Programm ohne besondere Schwierigkeiten mit zahlreichen Sebestücken, die aber auf Grund der neuen Wertung nicht gerechnet werden. Hildegard Schwarze und Eduard Gschelz (Österreich) laufen zwar schöne Spiralen, aber ihre Körperhaltung ist nicht edel genug; auch ist der Lauf zu wenig rhythmisch, die Uebergänge zu wenig ausgefeilt. Es ist an sich ein recht gutes Programm, aber weist eine zu schwache Raumverteilung und häufige Wiederholungen gleicher Figuren auf.

Beifallstürme um Marie-Bayer

Nun kommen Marie Herber und Ernst Bayer. Das deutsche Europameisterpaar läuft nach der

eigens von Heller komponierten Musik. Das Programm wird schlicht, aber edel vorgelesen. Es ist eine abgerundete, meisterhafte Leistung, die auch durch zwei kleine Fehler Marias nicht beeinträchtigt wird. Diese Fehler kommen auf das Konto der Zuschauer, die von den großartigen Leistungen hingerissen, immer wieder sich zu spontanen Beifallstürmen hinreißen lassen.

Die Deutschen vertreten einen ganz anderen Stil im Eiskunstlauf als die bisher aufgetretenen Paare. Sie verzichten auf Effekthascherei und laufen ihr bis ins kleinste sorgfältig vorbereitetes Programm weit besser als vor wenigen Wochen in Berlin. Es ist deutlich erkennbar: Nicht die Musik hat den Lauf geschaffen, sondern umgekehrt: das große Können des deutschen Meisterpaares beherrscht das Musikalische! Die kluge Raumausnutzung und geschickte Verteilung der Figuren sind ein Zeichen der vollendeten Beherrschung, der Technik, des rhythmischen und gegenseitigen Verstehens.

Wie spielend legen sie die Figuren auf das Eis, von denen der Fachmann weiß, daß sie doch so unheimlich schwer sind. Leider wird die Vorführung durch einen Irrtum bei den Zeitrichtern durch den Gongschlag zu früh abgebrochen. Bei der Bewertung, die wieder öffentlich erfolgt, d. h. so, daß jeder der Schiedsrichter auf Aufruf die von ihm gemeldete Note auf Tafeln in die Höhe hebt, ergibt sich, daß die Deutschen in der Gesamtbewertung etwa einen Durchschnitt von 5,6 bei einer Höchstpunktzahl von sechs Punkten erreicht haben.

Hintereinander kamen die beiden Vertreter Ungarns an die Reihe. Zunächst das Geschwisterpaar Proszka und Attila Szekrenyosi. Mit echt magyarischem Feuer geht das junge Geschwisterpaar über das Eis; es versteht, wie selten ein anderes Paar, den Nationalcharakter auf dem Eis zu zeigen: in dem einen Augenblick ein wilder Wirbel von Pirouetten — im nächsten Augenblick wieder die volle Beherrschtheit! In den Uebergängen gibt es kein Stoppen, nur die Todes-Spirale wird zum Schluß in nicht ganz einwandfreier Haltung durchgeführt. Danach tritt — mit Spannung erwartet — das

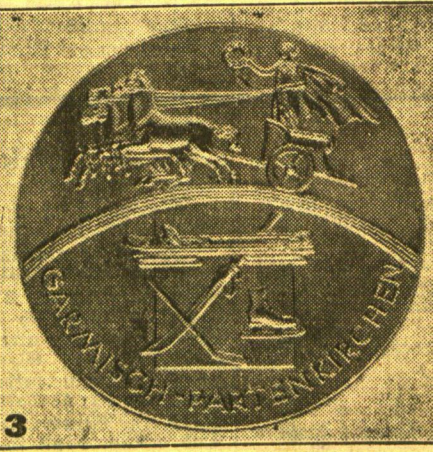
ungarische Weltmeisterpaar Rotter-Szollas

an, das wohl das schwierigste Programm von allen Bewerbern vorführt. Aber gerade der geschickte Schwung und die taktisch kluge Anlage betonen allzu sehr das „Raffinierte“ der bereits etwas erstarrten Kunst der beiden alten Routiniers. Besonders deutlich ist das bei den genau in die Mitte des Plakes gelegten wichtigsten Figuren zu bemerken. Bei den Uebergängen macht sich hin und wieder eine leichte Nervosität bemerkbar.

Nach Grace und James Madden (Amerika), die technisch noch nicht reif genug für einen so schweren Wettbewerb sind, startet das amerikanische Meisterpaar Maribel Winson-George Gill, das nach etwas unsicherem Anfang zur ganzen Größe seines Könnens aufläuft.

Die Berliner Eva Prawitz-Otto Weiß sind anfangs etwas nervös. Beide führen ein sehr

7. Bildbericht von der Winter-Olympiade Garmisch-Partenkirchen im Zeichen der „Fünf Ringe“



1. Sonja Henie 3 Punkte vor Cecilia Colledge. Den Pflichtlauf beendete die mehrfache Weltmeisterin mit 251,6 Punkten vor 248 Punkten ihrer englischen Konkurrentin

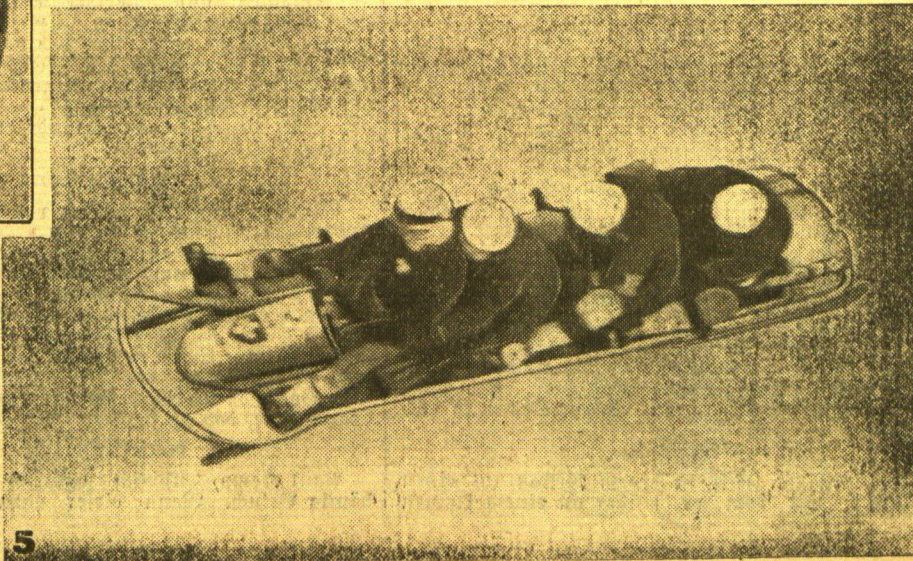
2. Die Gegner reichen sich die Hände. Nach dem hochdramatischen Verlauf des Eishockeyschlusses Deutschland-England, der nach dreimaliger Verlängerung mit 1:1 unentschieden endete, begrüßten sich beide Mannschaften zu ihren hervorragenden Leistungen



3. Das ist die Goldmedaille, der höchste Preis, um den die Kämpfer bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen ringen

4. Gustav Lantfahner-Deutschland, der zweite Sieger im Kombinationslauf

5. Der siegreiche Biererboß „Schweiz 11“ durchläuft die Bahnenkurve



gutes Programm vor, aber es fehlt doch etwas an Tempo. Einen sehr guten Abschluss ihrer Übungen bildet eine elegant hingeleitete Schiede, Ueberreichend gut werden die beiden von den Schiedsrichtern bewertet, wobei der deutsche Richter Dr. Dannenberg die schlechteste Note gibt.

Eine ganz ausgezeichnete Rür führen darauf die noch außerordentlich jungen Wiener Geschwister

Ilse und Erik Paulin

vor. Ihre Körperhaltung ist sehr beweglich und flüchtig. In den Figuren, die durch eine wunderbare Mondkombination ausgezeichnet waren, zeigen sie eine geschickte Abwechslung — alles in allem 100prozentig vollendete Wiener Schule! Bei großartiger Platzverteilung und schönen Sprüngen bringen sie alles, was man in ein olympisches Programm hineinlegen kann. Niemals gibt es eine Wiederholung, die Ausführung der Figuren ist fast nicht zu über-treffen. Das junge Wiener Paar — 14 und 16 Jahre alt — ist eines der besten, das man seit langem gesehen hat!

Das Ergebnis

Wenige Minuten nach 19 Uhr gab das Wett-kampfsgericht folgende amtliche Ergebnisse des Paarlaufens bei den Olympischen Winterspielen 1936 bekannt:

1. Max Herber-Ernst Baier (Deutschland), Platzhiffer 11, 11,5 Punkte.
2. Ilse und Erik Paulin (Österreich) Platzhiffer 19,5, 11,4 Punkte.
3. Emilia Motter-Laszo Szollas (Ungarn), Platzhiffer 32,5, 10,8 Punkte.
4. Boroša und Utiša Szekrenyfi (Ungarn), Platzhiffer 38,5, 10,6 Punkte.
5. Mariabel Wilson-George Hill (Amerika), Platzhiffer 46,5, 10,4 Punkte.
6. Louise Bertram-Stewart Reburn (Kanada), Platzhiffer 68,5, 9,8 Punkte.
7. Ehepaar Cliff (England), Platzhiffer 56,5, 10,1 Punkte.
8. Eva Prawitz-Otto Weis (Deutschland), Platzhiffer 74,5, 9,5 Punkte.
9. Ehepaar Cattaneo (Italien), Platzhiffer 93,0, 9,1 Punkte.
10. Rosemarie Stewart-Ernest Yates (Eng-land), Platzhiffer 102,5, 9,0 Punkte.
11. Grace und James Madden (Amerika), Platzhiffer 95,0, 9,1 Punkte.
12. Auden Garland-Frazer Sweatman (Ka-nada), Platzhiffer 105,0, 8,7 Punkte.

45 Läufer von 15 Nationen beim 50-km-Dauerlauf

Für den am Sonnabend mit Start und Ziel im Olympiastadion stattfindenden 50-Kilometer-Dauer-lauf wurden 45 Läufer ausgelost, die sich auf 15 Nationen verteilen. Die höchstzulässige Teilnehmer-zahl — vier — haben Finnland, Deutschland, Nor-wegen, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Lettland, U.S.A. und Japan gemeldet. Die vier deutschen Teilnehmer tragen folgende Startnummern: Erich Marx (10), Josef Ponn (22), Fritz Gaiser (33) und Matthias Wörndle (44). Zweifelslos wird es auch in diesem Wettbewerb einen Kampf zwischen den Vertretern der nordischen Staaten geben, die durch England (Schweden), Skare Hallen (Norwegen) sowie Franz Heikinen (Finnland) überaus stark vertreten sind.

Zaharoffs Posten ist zu haben . . .

London, 15. Februar.

Im Verlauf der Sitzungen der Kommission zur Untersuchung der britischen Waffenindustrie er-klärte H. C. Vapp, ein Direktor des Vickers-Arm-strong-Konzerns, in Beantwortung einer Anfrage des bekannten Schriftstellers und früheren Kriegs-korrespondenten Sir Philip Gibbs, daß Sir Basil Zaharoff seine Firma nur noch in Spanien ver-trete und daß dem Konzern niemand zur Ver-fügung stehe, um Zaharoff als Hauptvertreter zu erleben. Danach ist also der höchstbezahlte Posten der Welt heute zu haben. Sir Basil, der „mysteriöse Mann Europas“, ist auf Grund dieser Stellung zu einem der reichsten Männer der Erde geworden. Er spendete mehr als eine Million Dollar für die Sache der Alliierten im Weltkrieg, er finanzierte das Kasino von Monte Carlo mit 5 Millionen Dollar, er kaufte verschiedene griechische Tages-zeitungen und investierte große Summen in eine Reihe anderer europäischer Blätter. Und nun ist seine Stellung zu haben; aber wer, außer Zaharoff selber, wird sie ausfüllen können?

Seit 300 Jahren Einshänder

Paris, 15. Februar. Der Rechtsanwalt Dor-court aus Nantes, der ein Einshänder ist, hat eine alte Familienchronik aufgefunden, aus der hervor-geht, daß seine sämtlichen männlichen Vorfahren „Einshänder“ gewesen sind. Der erste Einshänder in der Familie Dorcourt ist ein Kaufmann, der mit der linken Hand so geschickt arbeiten konnte, daß man ihn im Jahre 1634 als Hexenmeister verbrannte. In den folgenden Generationen hat die Familie Dorcourt auffallend viele künstlerische Begabungen hervorgebracht.

Kleine Filmgeschichten

Von Erwin Kroker

Das Rezept

Bevor Albrecht Schoenhals Filmschauspieler wurde, war er bekanntlich Arzt. Aus dieser Zeit erzählt man sich folgende kleine Geschichte:

Eines Tages kommt ein elegantes junges Mädchen in seine Sprechstunde und klagt Weh und Ach.

„Das ist ein besonders schwerer Fall, liebes Fräulein. Ich werde Ihnen etwas aufschreiben und das nehmen Sie täglich frühmorgens!“

Mit einem für einen gewöhnlichen Sterblichen unerklärlichen Rezept bewaffnet, geht die ängstlich gewordene Patientin in die nächste Apotheke.

Ein Weiskittel nimmt das Rezept in Empfang, liest es und gibt es kopfschüttelnd einem anderen Weiskittel. Dann muß es noch die Helferin lesen. Schließlich ertönt schallendes Gelächter: „Ein Paar molle Strümpfe“ war mit einiger Mühe zu ent-ziffern.

Ausschnitt

Oskar Sima trifft in einem Restaurant einen Kollegen, mit dem er früher an einem kleinen

Das Ewige Rom / Von Alexander v. Thayer

Größte Filmstadt der Welt — Schule der Stratosphärenflieger — Bahnhofsbauten wie noch nie! Und alles trotz Sanktionen!

Wer Italien in den letzten Jahren nicht ge-sehen hat, wird es kaum erkennen. Die Wandlung unter Mussolini ist auf Schritt und Tritt sichtbar. Ein Regierungssystem ging unter, als die schwarzen Kolonnen nach Rom zogen und ein neuer Staat wurde groß. Ein Staat, der heute gelassen seine weitgesteckten Ziele verfolgt und den auch die Drohungen der Diktatoren nicht schrecken.

Die unbedingte Ruhe der Bevölkerung zehrt für die richtige Führung. Italien ist kein reiches Land, die Finanzen sind vielleicht schlechter, als man im Lande selbst glaubt, es ist aber die Opfer-beredtschaft der Nation, die Italien stark macht!

Neue Bauten ringsumher

Rom baut! Rom ist unersättlich. Rom frisst, genau wie im Altertum seine Vorkämpfer. Rom hat in wenigen Jahren seine Einwohnerzahl verdop-pelt. Wo das Ende der Stadt war, reihen sich heute moderne Villenstrahlen. Villa Torlonia (in der heute Mussolini wohnt) und die deutsche Akad-mie stehen heute inmitten moderner Häuser mit gepflegten Gärten, über die Wipfel der Palmen und Pinien erhebt sich das Dach des neuen Post-gebäudes.

Auch die Universitätsstadt wächst. Neue Klini-ken, neue Hörsäle, neue Institute.

Umweit der Universitätsstadt die militärische Ver-luchsanstalt des Kriegsministeriums. Eigentlich eine gastechne Ver-luchsanstalt. Für und gegen den chemischen Krieg. Es ist schwierig hineinzukommen. Ein Saal nach dem anderen, ungefähr sechzig bis hiebaig Laboratorien. Ein weiser Gebäudekomplex. Direktionsgebäude und Magazine.

Parade der Gasmasken

Ich sehe unter hundert Retorten bläuliche Flammen und horche auf die Worte meines Frä-gers, ohne sie recht zu begreifen. Hier werden in einem eigenen Laboratorium die verschiedenen Gasmasken geprüft. Sämtliche Gasmasken der Welt. Es steht hier überall aus wie in einem Spital. Die Menschen ausnahmslos in weißen Mänteln.

Der größte Teil der Anstalt ist natürlich der Gasabwehr gewidmet. Es gibt Abteilungen für Rauchgas, Tränengas, Senfgas. Ich sehe die verschiedenen Modelle von Brand- und Gasbom-ben. Man untersucht die verschiedenen Gasmas-keninstitute. Italien besitzt heute Gasmasken mit Gummi. (Zum Unterschied von anderen Staaten.) Die Wirkung der verschiedenen Gase auf Gummi muß ausprobiert werden.

Jedes Giftgas erzwingt naturgemäß Gegen-mittel. Es ist das Bestreben der Laboratorien, Filter zu konstruieren, die im Staate sind, die ver-schiedenen Gifte zu absorbieren. Man behauptet, die besten Filter gestanden zu haben.

Ein Fachmann hätte wohl so manches über die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der chemi-schen Angriffswaffen gesehen. Einen Fachmann hätte man wohl nicht hineingelassen? Ich kann mich nur darauf beschränken, die Zweckmäßigkeit dieser ausgedehnten Anlagen, die musteraktuelle Organisation und die reichen Mittel zu bewun-dern, mit denen hier gearbeitet wird.

Abwehrwille überall

Bevor wir den Aufbau der neuen römischen Filmstadt besichtigen, essen wir bei Alfredo. Die Wände der Lokale sind nicht wieder zu er-kennen. Die vielen Bilder sind verschwunden. All die Filmstars, Sänger und Schauspieler mit ihren eigenhändigen Widmungen mükten dem 19. November weichen, soweit sie aus den Sanktions-staaten kammen. Die deutschen Filmgrößen lanauweilen sich an den leeren Wänden.

Den Hotelkassisten ist es übrigens nicht an-ders ergangen. Nur mit dem Unterschied, daß viel-fach nur einzelne Buchstaben den Sanktionen wei-chen mükten. Das „Ben Hotel“ hat nur das „E“ und „M“ geblieben und heißt heute „Albergo E. M.“ Das „Regina Carlton Hotel“ mußte nur das „Carl-ton“ streichen, während sich das „Majestic“ in das wohlklingendere „Majestoso“ umgewandelt hat.

Der Autovekehr ist eingeschränkt. Die meisten Wagen, die man auf dem Autokorso am Pincio sieht, tragen das „C.D.“ (Corps diplomatique). Es alt als unpatriotisch, Benzin, wenn auch aus eigener Tasche zu kaufen.

Eine wohlthuende Einführung in Rom ist das Sonnenbad. Besonders wenn man nachts schlafen will. Nicht aber wenn man von dem dichtestfüll-ten Gehsteig auf die Straße gedrängt wird. Manch-mal weiß ich unglücklicher Fahrer wirklich nicht, wie er den Passanten von seinem Wagen entfer-nen soll. Reiches Autofahren hat meist die ge-wünschte Wirkung. Rücksichtsvollere verfahren es, durch Auf und Abbreiten der Scheinwerfer den

Fußgänger darauf aufmerksam zu machen, daß ein Wagen die längste Zeit hinter ihm daherkriecht! Jedes Ding hat eben zwei Seiten!

Filmopolis

Wir fahren nach der entstehenden Filmstadt. Das neue römische Filmopolis soll am Geburtstag Roms, also schon am 21. April eingeweiht werden. Die Pläne der Stadt wurden vom Duce gemein-sam mit dem Abgeordneten Roncoroni und dem Propagandaminister in großen Zügen entworfen.

Die neue römische Filmstadt wird um die Hälfte größer sein als der Vatikanstaat mit seinen tausend Säulen, wird die größte Filmstadt der Welt wer-den. Dreißig riesige Aufnahmehallen werden auf einem Gebiet von sechzig Hektar errichtet, ungeach-tet der vielen technischen Büros, Werkstätten und kommerziellen Gebäuden.

Die Einrichtung dieser Hallen und Aufnahme-objekten wird nach den allerneuesten Erfahrungen auf dem Gebiet des künsten Filmes von In-genieuren der ganzen Welt errichtet werden. Der Architekt der neuen Stadt ist Peressutti.

Das neu entstehende römische Filmopolis besitzt jedoch eine Eigenart, die ihm keine Filmstadt der Welt streitig machen kann: es wird die modernste Stadt neben der ältesten Stadt der Welt sein! Sie liegt dicht neben dem Roma vecchia. Wenn die amerikanische, deutsche oder italienische Film-bio — man wird die Filme natürlich in allen Sprachen herstellen — in ihrer Stromlinienlimousine über die Via Tuscolana in ihr Aufnahmeatelier rasen wird, so wird sie in die Welt des Scheins nur durch die auferstehenden Straßen der Antike gelangen. Sie wird durch die alte Porta Furba fahren, vor-bei an alten römischen Häusern und Villen, Markt-plätzen und Säulen.

Das Wasser, das man in den neuen Aufnahme-hallen für Schiffuntergänge, Seeschlachten, für das Schwimmbassin einer amerikanischen Millio-närsvilla oder den Marmorwaldfisch einer Luxus-kabine verwenden wird, kommt auch heute noch auf der Wasserleitung des Claudius nach Rom, wie vor zwei Jahrtausenden!

Hinter der Porta Furba erhebt sich der Monte Cavo, der Götterberg. Die Regisseure werden nicht weit gehen müssen, um Filme aus dem alten Rom heranzukommen. Die Filmkulissen sind überall vorhan-den: Antike Gebäude mit dunklen Fensterröhren und Wänden aus dem leuchtenden altrömischen Rot-sandstein.

Daneben werden Flugplätze, Bahnhöfe, Hallen für Waggon und Lokomotiven entstehen, auch ein künstlicher Dampfer wird nicht fehlen. Damit er nicht nach wird, wird über ihn eine Halle gebaut werden.

Auch Käfige für wilde Tiere sind vorhanden. Mit einem Wort: Trotz Krieg und Sanktionen wird die größte Filmstadt der Welt gebaut.

Italien baut nicht nur Laboratorien, Kliniken, Filmstädte, Fabriken . . .

40 Züge gleichzeitig . . .

Italien baut in erster Linie Bahnhöfe und Schiffstationen. Der Bahnhof in Florenz ist ein Beispiel modernster Zweckmäßigkeit. Manche un-ferer Architekten werden vielleicht etwas gegen die Ver-lieferung der Kanten, gegen die Stahlrohr-struktur der Geländer und Bahnsteige einzuwenden haben. Das mag vielleicht richtig sein. Die Bahn-steige sind dem Innenraum einer Bar ähnlich. Aber schon die Zahl dieser Bahnsteige gibt diesem Bahn-hof etwas Gigantisches. Dreißig bis vierzig Züge können hier gleichzeitig ihre Fahrgäste aufnehmen. In der klaren Linienführung und der Einfachheit des Stiles liegt Größe. Wenn die riesigen, elek-trischen Lokomotiven Lichtstrahlenspendend mit ihren endlosen Waggonzügen durch die von tausenden Neonröhren erleuchteten Bahnsteige rasen, denkt man unwillkürlich an die Zukunftsfahrt eines phan-tastischen Films.

Wo im Hafen von Neapel vor zwei Jahren noch die Möwen auf den Wellen nach Fischen suchten, erhebt sich jetzt der Bau einer Uebersee-station. Man hat Terrain aufgeschüttet, hat aus dem Meer festes Land gemacht, hat Kieleshallen und Speicher gebaut. Es ist immer etwas Großes, wenn man der See festes Land abgewinnt. Jetzt liegen die neuen Riesenbunker „Rex“ und „Roma“ an diesem Kai, bevor sie die Reise nach Amerika antreten.

Eine ebensolche Station ist in Triest erbaut worden, eine dritte in Genua. Die großen Bahn-höfe der ganzen Halbinsel werden nach dem Muster des Florenzer Bahnhofes umgebaut. Man läßt die alten Bahnhofshallen auf und verwendet sie für Geschäfte oder Restaurants.

Es wird bei jedem Wetter geflogen

Das Hauptquartier der italienischen Luftfahrt befindet sich am Monte Celio. Dort wurde auch die

erste Stratosphärenfliegerschule der Welt errichtet. Der Flugplatz ist natürlich außerhalb der Stadt. Der Leiter der Stratosphärenfliegerschule ist Major Pezzi, der von seinen Höhenreizen her bekannt ist. Die drei Lehrer sind weltberühmt: Pezzi selbst, Kapitän Tondi und Gugliotta. Sie steigen täglich bei jedem Wetter über 11 000 Meter und bleiben Stundenlang dort oben. Der Zweck dieser Stratosphärenfliegerschule ist ja die Gewöhnung des Organismus an derartige Höhen. Bevor solche Höhen aufgesucht werden, müssen die Schüler in eigenen Kammern mit vermindertem Luftdruck sich an diese Verhältnisse gewöhnen. Nicht nur die Übung des Hochfliegens, sondern der tägliche, lange Aufenthalt in solchen Höhen ist der Zweck der Schule. Diese Fliegerei wird natürlich wissenschaft-lich betrieben. Die Ärzte machen an den Piloten ihre Herz- und Lungenkurven und die Ingenieure ihre Diagramme an den Motoren. Es wird bei jedem Wetter geflogen. Die Piloten erzählen, daß es über 8000 Meter immer blauen Himmel gibt. Ich habe mir so eine Pilotenmaske angesehen. Es gehört schon Mut dazu, in so einem Ding allein zu fliegen! Von der Außenluft abgeblendet, ein Rohr führt zum Sauerstoffapparat, Radiohörer und Mikrophon sind in die Maske eingebaut. Der Schüler bleibt mit dem Flugleiter ständig in Ver-bindung. Jedes Wort des Schülers wird auf-geschrieben. Die Motoren sind mit eigenen Kom-pressoren ausgestattet, damit sie in der dünnen Luft arbeiten können. Die Propeller dieser Flug-zeuge haben vier Flügel, um in der dünnen Luft größere Wirkung zu erzielen. Die erzielten Ge-schwindigkeiten sollen alle Rekorde übertreffen und werden geheimgehalten. Die Piloten sagen, daß die größte Gefahr das Verdampfen des Benzins und Einfrieren des Oels bildet.

Der Zweck des Ganzen? Fliegen mit Bombern in einer Höhe, die für Abwehrgeschütze unerreichbar ist. Die Flugzeuge besitzen keinen sichtbaren Rumpf. Die Flügel umfassen den stromlinienförmigen Motorblock. Mit einer Nutzlast von 1000 Kilo-gramm Nutzlast heißt wohl Bomber? — erreichen diese Flugzeuge eine Geschwindigkeit von 500 Kilo-meter.

In der Bibliothek der Schule finden sich sämt-liche Fachbücher der Welt, darunter viele deutsche Bücher!

Ich kann es als Nichtfachmann nicht beurteilen, inwiefern diese Stratosphärenbomber andere Maschinen übertreffen. Jedenfalls sind diese Flieger außerordentlich tüchtig, seit frühestem Jüngend für ihren Beruf erzogen und machen rein menschlich den allerbesten Eindruck.

Panzerfahrzeuge und Stromlinien im — alten Rom

Neben all diesen Ausgaben hat man noch Geld für großzügige Ausgrabungen aus dem Altertum. Im Jahre 1926 hatte der Duce die Wieder-gewinnung der Kaiserliche im Nemi-see als natio-nale Aufgabe bezeichnet. Durch ungeheure Pump-werke mußte man erst in jahrelanger Arbeit den Spiegel des Sees senken und die Prunkschiffe freilegen.

Ueber die Kaiserliche selbst wurde bereits von Archäologen eingehend berichtet, weshalb ich mir eine Beschreibung erspare. Mich hat besonders die technische Seite dieser Schiffe interessiert, die nur wenig bekannt ist. Es hat sich erwiesen, daß die alten Römer hervorragende Schiffsbauer waren. Sie hatten schon bei den Nemi-see-Schiffen das Stromlinienprinzip eingeführt. Die beiden Schiffe hatten eine Länge von 64 resp. 72 Meter. Man muß bedenken, daß unsere Schiffe vor Ein-führung der Dampfer nicht größer waren. Die beiden Kaiserliche sind nicht nur die ältesten Schiffe der Welt, sondern auch die ältesten Panzer-schiffe!

Die Holzplanken der Schiffe waren durch Blei-platten verstärkt, die mit Kupfernägeln modernster Form befestigt waren.

Ebenfalls von den Archäologen wenig gewür-digt wurde die Form der Anker! Diese waren mit einem beweglichen Ankerkopf ausgestattet, einer Erfindung, die erst im neunzehnten Jahr-hundert von der englischen Admiralität für sich in Anspruch genommen wurde und die diesen Anker den Namen „Admiralitätsanker“ gegeben hatte. Der Anker des Kaiserlichen hatte ein Gewicht von 417 Kilogramm. Bei den Winden waren bereits Angelleger verwendet worden! Besonders inter-essant ist die Verbindung der Tannen- und Pinien-balken des Rumpfes. Man benutzte eine Konstruk-tion von Eichenholzzapfen, die erst beim Schiffbau des neunzehnten Jahrhunderts wieder aufkamen. Die Zwischenfügen wurden mit teergetränktem Wollstoff gedichtet und kaltefirt.

Daß im Inneren der Kaiserliche Salons, Prunkräume, Badeanlagen mit Kunstwerken waren, ist ja bekannt. Weniger bekannt ist es, daß man in den Salons Glaskasteln in den Farben grün-weiß-rot fand. Ein Umstand, der in ganz Italien nationale Begeisterung erweckte.

Wer heute nur zum Vergnügen oder zur Er-holung nach Italien fährt, wird beides in einem der vielen alten oder besser neu erbauten Hotels im ganzen Lande finden. Wer aber mit offenen Augen eine Studienreise durch ein „sanktioniertes Land“ macht, um diese nicht ganz neue, aber immer noch eigenartige Kampfmethode auf dem Gebiete der Politik kennen zu lernen, wird sicherlich recht nachdenklich nach Hause zurückkommen.

Er wird gelassen haben, was eine zehnjährige krasse nationale Erziehungsarbeit an Kraft und Größe aus einem Volk herausgeholt kann, aus einem Volk, das früher gewiß nicht kraftvoll und diszipliniert war.

Brant vergiftet Bräutigam

Eisenach, 15. Februar. Vor kurzem starb in Herba im Kreise Eisenach unter eigenartigen Um-ständen der Einwohner Heinrich Rink. Bei der Untersuchung der Todesursache stellte sich heraus, daß Rink, der kurz vor seiner Verheira-tung stand, vergiftet worden war. Als Täterin wurde die 19jährige Braut des Verstorbenen fest-gestellt, die nach anfänglichem Leugnen an ein Geständnis ablegte. Als Grund gab sie an, daß sie ihren Bräutigam aus Abneigung vergiftet habe. Sie habe nie die Absicht gehabt, ihn zu heiraten.

Theater engagiert war. Lange Jahre haben sich beide nicht gesehen. Als die erste Begrüßung vorbei ist, beginnt der Kollege von seinen „Niesenerfolgen“ zu erzählen und schneidet dabei mächtig auf. Schließlich wird das Thema zu viel.

„Ich verstehe nicht, weshalb du dir eben beim Ober ein solch reichhaltiges Abendessen bestellt hast. Brot und Butter hätten doch genügt!“

„Wie? Brot und Butter?“

„Seit einer halben Stunde redest du schon „allerbesten Aufschnitt“.“

Hergerliches

Reinhold Schünzel hat sich mit Aribert Wäcker und einem anderen Bekannten verabredet. Wäcker ist pünktlich. Der andere Bekannte ist unpünktlich. Als er endlich kommt, wundert er sich, daß Aribert Wäcker verzögert dreinschaut.

„Ja“, meint Schünzel in seiner trockenen Art, „zuerst hat er sich über Sie geärgert, weil Sie so spät kommen. Dann hat er sich über mich geärgert, weil ich mich nicht über Sie geärgert habe. Und jetzt ärgert er sich über sich selbst, weil ich mich ge-ärgert habe, daß er sich über Sie geärgert hat...!“

Rätselhafte Uhr

Paul Kemp bekommt während der Filmarbeit häufig Besuch. Wenn dieser ganz und gar nicht

gehen will, versteht es Kemp auf seine Art, ihn hinauszubugeln.

„Wie machst du es bloß“, fragt ihn neulich Rudolf Platte, „daß du lästige Besucher los wirst?“

„Durchbar einfach“, meint Kemp lachend. „Ich habe eine uralte Taschenuhr, die entzwei ist und nicht mehr geht. Die zeige ich dann meinem Be-such, und wenn ich dann gefragt werde, was das für eine komische alte Uhr ist, dann sage ich: Das ist eine „Gästeuhr“. Wenn das nicht deutlich genug ist, dann der Besuch „entdeckt“, daß die Uhr nicht geht, dann sage ich: deshalb ist es ja auch eine „Gästeuhr“. Gäste und Besuch wollen manchmal auch nicht gehen. Das genügt dann immer!“

Pointe über Bord

Jupp Hussels stellt Theo Vingen folgende Scherz-frage:

„Wieviel Zeit braucht man, um einer schönen Frau eine Liebeserklärung zu machen?“

Antwort: „Eine schwache Stunde.“

Wenig ist Theo Vingen mit Paul Heidemann zusammen und stellt diesem dieselbe Scherzfrage.

Heidemann sieht ihn achselzuckend an. Darauf sagt Theo Vingen triumphierend: „Eine knappe Stunde!“

Die große Reise / Erzählung von Wolfgang Federau

Jetzt, da alles vorüber war, da die beiden Freunde in einer kleinen Ecke einer alten Weinstube in vertrautem Gespräch einander gegenüber saßen, schien Doktor Bork der Augenblick günstig, eine Aussprache herbeizuführen. Er musterte lange den anderen unauffällig und stellte mit einer Art Beschämung fest, wie es in dessen Gesicht zuckte und arbeitete. Ja, er glaubte sogar, jene glühende Feuchtigkeit in den Augen seines Kameraden zu entdecken, die gemeinhin einem Tränenausbruch voranzugehen pflegt.

„Deine Empfindungen in allen Ehren, Walter,“ riefte sich Bork schließlich auf und tastete vorsichtig nach den richtigen Worten. „Aber du solltest ihnen nicht so nachgeben. Nicht so weich sein. Jeder hat nur einen Vater zu verlieren. Aber du bist kein Knabe, nicht wahr, und wenn man bedenkt, daß dein Vater vierundsiebzig Jahre alt geworden ist, was doch ein schönes Alter bedeutet, und...“

„Ach was!“, der andere wehrte mit einer müden Handbewegung ab. „Es geht ja nicht darum. Natürlich mußte er einmal sterben. Aber er war außerordentlich rüstig, er lebte sehr gern, er hätte noch gute zehn Jahre am Leben bleiben können.“

„Hätte! Hätte!“ erregte sich Bork. „Man muß nicht mit den Möglichkeiten spielen. Da sind die Tatsachen — unangenehme, brutale Tatsachen zu weilen, gewiß... aber es gilt, ihnen tapfer und ohne Wehleidigkeit in die Augen zu sehen. Dein Vater — ein prächtiger, alter Herr, ich weiß. Aber auch die besten Menschen können nicht ewig leben. Er hat nun mal die vorgezeichnete Bahn seines irdischen Daseins vollendet, er starb, weil er, im höheren Sinne, reif zum Tode war...“

„Es liegt anders,“ schnitt der Freund ihm das Wort ab. „Er starb nicht weil er reif zum Tode war, sondern er starb... durch meine Schuld!“

„Verteile ich nicht,“ erwiderte betroffen der Arzt. „Verteile ich einfach nicht. Wirklich: du solltest mal zu mir in die Sprechstunde kommen, Walter. Ich würde dich mal gründlich abklopfen und untersuchen. Du bist überreizt, überarbeitet, wahrscheinlich, hundertprozentig urlaubstüchtig. Ist ja doch alles Unfuss, was du da zusammenredest.“

„Ist garnicht Unfuss“, widersprach der andere. „Aber natürlich muß ich es dir erklären. Und um es zu erklären, muß ich schon sehr weit ausholen. Gleichsam bis in meine Kindheit zurückgehen oder noch weiter. Also, mein Vater — du weißt, er ist hier geboren, hier aufgewachsen, er ist seit mindestens fünfzig Jahren — einem halben Jahrhundert, bedente das wohl — nicht richtig aus der Stadt herausgekommen. Einmal oder vielleicht zweimal nach Berlin, auf ein paar Tage, das war aber auch alles. Und dabei: er hatte einen Bruder, an dem er sehr hing. Der ging als junger Mensch hinaus, kam weit herum in der Welt, war in China und in Indien, in Mexiko und Marokko und Sansibar und weiß Gott wo überall. Manchmal ging es ihm gut, oft mäßig, zuweilen schlecht. Ab und an kamen Briefe von ihm, mit bunten, fremdartigen Marken besetzt, wir Kinder durften sie bewundern und mein Vater, der nahm sie zu seinem Stammtisch mit, zeigte die Umschlage dort herum. Erzählte wohl auch dies und jenes von seinem Bruder, seinem Leben, seinen Schicksalen. Wahres und nicht ganz so wahres — gewiß hat er ein bißchen aufgeschlitten, was lag schon daran. Gewiß war er stolz, weil er sah, daß ein Abglanz von all dem Fremdartigen, Wilden und Geheimnisvollen, das seines Bruders Leben umwirlte, auch auf sein eigenes, gleichmäßiges und ruhiges Dasein fiel.“

Dann starb dieser Bruder, mein Onkel und meinem Vater muß das sehr nahe gegangen sein. Er hat wohl schon immer neben seinem Bräuterkraut, das nach des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr abließ, das andere schöne und gefährliche Leben seines Bruders im Herzen und im Geiste mitgelebt. Je fester ihn Beruf und Familie an die Heimat banden, desto glühender sehnte sich seine Seele nach einer Ferne und Freiheit, die ihm für ewig verschlossen blieben.

Aus jener Zeit stammte dann wohl auch die leidenschaftliche Hingabe meines Vaters an Bücher, deren Handlung in fernen Zonen spielte, an Werke, die sich irgendwie mit Reisen und Entdeckungen beschäftigten.

Ich war damals schon lange aus dem Hause. Hatte meinen eigenen Beruf, meine Familie, meine sehr persönlichen Sorgen. Es ging mir nicht sehr gut am Anfang — keine leichte Zeit für die akademischen Berufe; na, das weißt du ja. Dann hatte ich ein-, zweimal Glück, ich kam vorwärts, ich stand mir auch materiell besser. Ich hatte keine unmittelbaren Sorgen mehr, konnte sogar einiges zurücklegen.

Es kam der Geburtstag meines Vaters. Ich wollte ihm eine Liebe erweisen. Ich wollte diese Gelegenheit benutzen, um ihm auf irgendeine Art meinen Dank abzustatten, für alles, was er für mich getan. Er lebte seit Jahren im Ruhestand, meine Mutter war seit anderthalb Jahrzehnten tot — er hatte Zeit, er hatte für niemanden zu sorgen.

Der Karnevalsgeiger / Skizze von Julius Hufschmied

Der Mann, den sie in diesem Teil der Marschen den Karnevalsgeiger nennen, ist kein herumziehender Spielmann, auch kein Knecht oder geringer Kätner, nein, es ist Per Roderick Rasmussen selbst, der Bauer vom Rasmussenhof, vom größten Hof weit und breit. Jedes Jahr gibt der Roderick eine Art Maskenfest auf seinem Hof, oder er besucht ein ähnliches Fest auf einem Nachbarhof, und dann spielt er auf einer merkwürdigen Geigenart, die er von irgendwoher aus der Fremde mitgebracht hat, zum Tanz oder auch nur zum Vergnügen auf, so schön, wie es die Marschbewohner sonst nie zu hören kriegen. Deshalb er das tut, weiß er wohl selbst nicht. Auch Karen, seine Frau, versteht es vielleicht kaum so recht.

Aber die Sache versteht sich so: Niemand hatte geglaubt, daß Per Roderick Rasmussen noch einmal zurückkommen würde, er, der schon seit siebzehn auf der Vermisstenliste gestanden hatte. Der alte Detlevsen, der mit seiner Frau Marlene bis zur Klärung der Erbschaftsfrage den Hof verwaltete, starb denn auch unglücklich und fassungslos auf den Mann, der sieben Jahre nach Friedensschluß durch das breite Postort trat, mit so unsicherem und ägernden Schritt, als wisse er selbst nicht, warum er hier gehe, und als könne er ebenso gut überall sonst auf der Welt sein.

Detlevsen wurde noch fassungsloser, als Roderick dann drinnen am Kaffeetisch sagte, er wolle den Hof gar nicht übernehmen, nein, er wolle nur als Knecht hierbleiben... Und sonst war nichts aus dem Schweigsamen herauszubekommen.

Per Roderick, der Knecht, arbeitete tüchtig. Aber man sah, daß sein Herz nicht bei der Sache war.

Ich schrieb ihm. Fragte so zwischen den Zeilen, ob er noch seine alte Liebe habe für die Fremde, für das Reisen, wohin er am liebsten reisen wollte, wenn er es könnte. Seine Antwort: wenn ich ihm eine Freude machen wolle, dann bitte er um Reise-literatur über die Canarischen Inseln, über die afrikanische Westküste.

Nun sah ich klar. Ich besorgte für ihn eine Schiffskarte für einen der schönen Mittelmeerdampfer, die auch das Palmas anlaufen. Ich besorgte ihm die Karte für die Fahrt nach Hamburg und schickte ihm alles mit einer Summe, die ausreichen mußte, um ihn während der vier, sechs Wochen der Reise sorglos und angenehm leben zu lassen. „Einmal“, schrieb ich ihm, „sollst du einen Traum verwirklichen können. Einmal sollst du die Ferne und die Wunder der Fremde, von denen du bisher immer nur gelesen hast, mit eigenen Augen schauen dürfen. Ich bin so froh, daß ich dir diese Freude bereiten kann.“

„Und dann?“, fragte Bork, da sein Freund eine lange Pause einwarf.

„Ach“, sagte der andere und seine Stimme wurde milde und farblos. „Ich erfuhr erst später alles. Aber da... ja, da war mein Vater schon tot, und es war zu spät für mich, um irgendetwas wieder ausmachen zu können. Als er meinen Brief bekam und die Fahrkarte und Schiffspapiere, geriet er in einen Zustand fieberhafter Unruhe. Zuerst freute er sich wohl — aber je näher der Termin der Abreise rückte, desto mehr wich die Freude einer gewissen Sorge, ja Trauer. Man hat ihn beobachtet, wie er die Dinge, die ihm gehörten, die er liebte, zärtlich, leise murrend in die Hand nahm, betastete,

lange anschaute, als gelte es, sich ihr Bild recht einzuprägen. Und von seinen wenigen Freunden, auch schon alten Leuten natürlich, verabschiedete er sich, als gelte es einen Abschied für immer.“

Dann fuhr er ab — aber ich bin gewiß, daß er ohne richtige Freude fuhr. Daß er, der so gern von Reisen und Abenteuern träumte, ganz aus dem Gleichgewicht geriet, als es galt, selbst eine solche Reise zu unternehmen. Mein Vater ist denn auch gestorben, auf der Reise. Wie eine Pflanze ist er eingegangen, die man dem gewohnten Erdbreich entreißt. Sein Glück war, von der Ferne träumen zu dürfen — als aus dem Traum Wahrheit wurde, ging das Glück und ging das Leben dahin...“

„Er wäre auch hier gestorben, Walter“, versuchte Bork zu trösten.

„Nein“, kam die Antwort. „Nein. Noch lange nicht. Er war schon alt, und die Krankheiten des Alters schlummernden gewiß bereits latent in seinem müde gewordenen Blut. Aber sie hätten noch lange geschlafen, wenn sein Leben im gewohnten Rahmen weiter gegangen wäre. Nun kam das Neue, das nie Erhoffte, und es waren diese Aufregungen, die Hoffnungen und Ängste und Erwartungen, die sein Leben vor der Zeit beendeten. Es war also im letzten meine, meine Schuld.“

Er seufzte tief. Bork antwortete nicht. Sein kluges Gesicht trug einen ernsten, nachdenklichen Ausdruck.

„Schuld?“, wiederholte er schließlich. „Ach Walter — dein Vater, der lebt irgendwo jenseits unserer engen Welt weit, sieht das Herz an — er fragt nur, was du wollest. Und freut sich seines Sohnes. Oder meinst du nicht?“

„Wo ist das, dort?“

Per machte mit der Geige eine unbestimmte Kreißbewegung. „Oh, dort“, sagte er, „in Sibirien und in Indien und in Palästina und in Amerika und in den Städten der großen Wüste in Afrika.“

„Da bist du überall gewesen?“ fragte sie verblüfft.

„Ja“, sagte er, „aber nun geht es nicht mehr. Merkwürdig!“

Sie begriff, daß er von der Geige sprach. Und jetzt bemerkte sie auch etwas seltsam Gequältes in seinem Gesicht.

Sie redeten hin und her, und Karen und Per ebenfalls zu dem Fest ein. „Bring deine Geige mit und komm als Spielmann!“ schlug sie vor.

Per betrachtete das Mädchen lange. „Ja“, sagte er dann.

Er kam in seinem Arbeitsittel und mit der Geige. Die alten Reimersleute sahen ihn verwundert an, aber sie begrüßten ihn herzlich. Er war ja nach sieben Jahren heimgekehrt und besah den schönsten Marschhof, trotz allem.

Dann stand Per Roderick da und betrachtete die Leute, die hier zusammenströmten. Gab es in der Marsch überhaupt so viele Einwohner? Sie kamen als Türken und Griechen und Indier und Indianer und Beduinen, ein paar junge Burtschen verführten in ihren russischen Kostümen einen russischen Tanz. Lieber Himmel, was für ein unmöglicher Rhythmus! Per schüttelte den Kopf und hob die Geige. Die jungen Burtschen hörten auf und schauten sich um ihn. „Was spielst du da?“ fragten sie.

„Nun, russische Tänze!“ sagte Per Roderick und spielte weiter.

Als er aufhörte, sah er Karen in einem arabischen Kostüm an der Saaltür stehen. Er nickte ihr zu.

Das Bombardon / Erzählung von Felix Timmermanns

Jesse Pakee ist Schuhmacher. Aber bei den vielen Maschinen, die in der Welt laufen, hat er sein eigentliches Geschäft ausüben müssen. Er flücht jetzt nur noch, und damit läßt sich das Brot auch ganz gut verdienen. Vor zwei Jahren ist ihm die Frau gestorben, seine Tochter ist verheiratet und wohnt irgendwo auf der Südseite von Reimern. Da ist er nun auf eine Dachkammer bei Terejese Veremans gezogen, die einen Zuckerladen hat. Ein Kupferschild braucht er nicht an der Tür. Denn daß Jesse Pakee da oben wohnt und Schuhe flickt, weiß jeder. Sein Zimmer liegt auf der Längsseite der Rückfront. Er hat es gemietet, damit er schon von weitem sehen kann, wenn seine Tauben geflogen kommen.

Er ist nämlich ein leidenschaftlicher und erfolgreicher Taubenzüchter. Damit hat er sich schon manchen blauen Zaler verdient und manche schöne Hängeuhr mit Musik darin und einem Pferdchen oben drauf. Aber die verkauft er. Er hat mit einer Uhr genug. Außerdem spielt er im Musikverein Cecilia das Bombardon.

Jeder weiß, Jesse Pakee kann so kräftig blasen, daß alle Scheiben plaken, wenn er irgendwo in einem Innenraum anfängt. Mit Vorliebe geht er Betten ein und bläst dann in Bauernknäpeln, wo er gerade mit der Kapelle eingeklebt ist. Ja, er hat in seinem Leben schon viele Scheiben kaputt geblasen...

„Man braucht nur mitten in das Loch zu blasen. Dann kann es jeder“, sagt er.

Er kann blasen, daß einem die Gedärme klappen. Man sollte es nicht für möglich halten, wenn man ihn dabeigehen sieht, das schwere Instrument über die schmalen Schultern gestützt. Es ist fast

größer als er selbst. Aber man braucht nicht groß zu sein, um einen starken Atem zu haben. Der beste Beweis ist ja Jesse selbst. Jesse kann auch lachte blasen wie ein leiser Wind, wie ein melodischer Hauch, der einem das Ohr streichelt.

Wenn er ein neues Stück lernen und zu Hause üben muß, ist das für die Nachbarn kein reines Vergnügen. Solch ein Bombardon spielt ein Lied nicht art wie eine Geige. Es ist immer etwas Bumta, Bumta, Bum, Bum, Bum dabei. Aber Jesse schließt, um die Nachbarn nicht zu stören, das Fenster und läßt mit verhaltenem Atem. Er ist ein guter Kerl. Nur darf man ihn nicht zum Feinde haben. Er wird nicht leicht falsch, aber wenn es einmal so weit kommt, ist der Teufel los. So hat jeder seine Licht- und Schattenzeiten.

Er erlebt viel Freude an seinen Tauben und dem Bombardon. Mit den anderen Büchern des Viertels hat er seit zwei Jahren verabredet, daß jeder, dessen Tauben von einem Wettflug heimkehren, sie schnell feststellen läßt und dann aus dem Speichersfenster ein Trompetensignal gibt. So können sie besser achtgeben und wissen, ob die Tauben in Schwärmen oder einzeln angefliegen kommen. Natürlich nimmt Jesse Pakee dazu keine gewöhnliche Trompete, sondern sein geliebtes Bombardon.

Das hört sich manchmal an stillen Sonntagen schön an, wenn man von allen Ecken Trompetensignale hört. Hat Jesse das Glück, als erster blasen zu können, macht er daraus ein Lied, so ungefähr: „Wir haben den Ersten Preis gewonnen.“

Letzten Sommer zog im Hause gegenüber ein junges Paar ein. Die Frau war eine Perle von einem Mädchen. Ihr Hinterzimmer lag Jesses

Kammer gegenüber. Er unterhielt sich manchmal mit ihnen, wenn er bei seinem Schubstücken eine Pause machte... Gute Leute! Eines Abends, als sie aus dem Fenster schauten, sagte die junge Frau, daß sie sich einen Rundfunkapparat anschaffen wollten. Donnerwetter, Rundfunk! Es gab schon zwanzig Apparate im Städtchen. Das war herrlich. Man konnte die wunderbarsten Musik hören, und wenn jemand sprach, dann hörte man oft sogar seinen Atem! Am Donnerstag war das Gerät schon da. Und wie die Menschen sind, das junge Paar sperrte die Fenster auf, damit alle Nachbarn auch etwas davon hätten. Ringsum, reibum hörten sie zu. Mozarts Zauberflöte! Schön. Und sehr merkwürdig! Ganz ohne Dröhle! Jesse ging die Pfeife darüber aus.

„Daben Sie auch ein Solo für Bombardon dabei?“ fragte er mit Tränen in den Augen.

Sie würden einmal nachsehen. Jesse konnte nicht schlafen, so hatte es ihn gepackt. „Das muß ich auch haben“, sagte er und fing an zu rechnen. Tausend Franken hatte er auf dem Sparbuch. Und wenn er dann am Sonntag mit seinen Tauben noch den Ersten Preis gewönne! Am anderen Morgen stieg er schon früh in den Taubenschlag auf dem Döller. Er konnte mit den Tauben wie mit Menschen sprechen. Er suchte und wählte eine aus. Die mit den weißen Flügeln. Noch am gleichen Morgen ließ er sie von Louis abfliegen. Der kam für zwei Franken und sagte, welche Tauben am besten fliegen würden. Louis tippte auf eine schöne weiße. Freut ließ Jesse die Tauben einschreiben und schickte eine große Summe auf das schöne Tier. Sie flogen nach Orleans.

Es wurde ein schöner Sonntag ohne ein Wölkchen, mit lindem Südwind. Das richtige Wetter für die Tauben. Gegen elf Uhr wurden sie erwartet. Jesse schleppte sein Bombardon auf den Speicher. Er steckte die Pfeife an und hielt Ausschau. Unten erkante der Lautsprecher. Eine schöne Man-

dolinenmusik! Aber Jesse hatte nicht die rechte Anzahl. Später spielte eine Geige, und jemand sang. Jesse spähte angepannt. Allmählich wurde er ungeduldig. Er schaute auf die Uhr. Schon ein Viertel nach Elf! Wenn der Rundfunk nur kein Unheil anrichtete und die Tauben abschredete! Jesse wollte gerade bitten, sie möchten es ein wenig abstellen, als ein Bombardonso auf. Schön! Und da behaupteten böse Zungen, man könnte auf dem Instrument keine Melodie spielen! Hört doch, Leute! Aber was ist das? Plötzlich hockt seine Taube auf dem Dach und getraut sich nicht herein. Jesse packt die große But. „Aufhören!“ schreit er. „Meine Taube ist da!“ Aber das Bombardonso wird lauter und lauter. Jesse versucht es mit Flöten und süßem Voden. Er kreut aus einer Blechdose Butter. Aber die Taube bleibt sitzen, und das Solo dröhnt weiter. Schließlich verliert er die Geduld und feuert die Blechbüchse gegenüber in eine Fensterscheibe. Daraufhin großes Geschrei und Geschimpfe. Drüben kommt eine andere Taube angefliegen. Sie gehört Soe de Wapper. Jesse erkennt sie. Nun ruft er: „Verloren! Verloren! Aber meine Ehre ist gerettet!“ Er packt sein Bombardon, bohrt die Verbindung durch Speichersfenster und bläst laut und zitternd: „Wir haben den Ersten Preis gewonnen!“

Dann sinkt er auf einen Stuhl und weint wie ein Kind. Von überallher tönen die Trompeten der anderen Züchter. Da springt er auf, steckt den roten Kopf durch das Speichersfenster und flucht hinüber, daß sie von nun an keinen Rundfunk mehr bei offenem Fenster spielen würden. Und er hält furchtbar Wort. Als das junge Paar wieder das Fenster aufsperrt und anfängt, tritt Jesse mit seinem Bombardon ans Fenster und bläst, bläst, daß die Dachpfannen erzittern. Und dieser Arieszustand währt bis auf den heutigen Tag. Sobald der eine anfängt, legt auch der andere los. Da gibt es keine Ausnahmen.

Ich fürchte, daß es noch ein Unglück gibt!

Wahrhaftig, er lachte. Sie kam näher. „Wunder-
schön spielst du!“ sagte sie.

„Ja, es geht wieder etwas. Aber wie schön du
aussehest!“

„Du warst ja dort, wo die Frauen immer so
gehen, nicht wahr?“

„Ach, ganz so gehen sie nicht immer!“

„Warum erzählst du nie davon?“

„Ich weiß nicht,“ sagte er nachdenklich. „Was soll
man erzählen?“ Aber plötzlich hob er wieder seine
merkwürdige Geige und spielte. Ihm war mit
einem Mal gewesen, als streife ihn der heiße Atem
der Wüste, als höre er das Schnauben der Kamele,
die Rufe der Treiber. Er roch den faden süßlichen
Geruch arabischer Gassen. Vor einem mitleidlos
blauen Himmel standen, malerisch und schattenlos,
die Kronen der Palmen.

Die Gäste sammelten sich um ihn. Sie betrachteten
ihn erstaunt. Sie sagten laut: „Bravo!“ Sie
hörten schließlich still und andächtig zu. Der alte
Doktor wandte sich laut, Karen strahlte vor
Freude. Nein, Per war kein Trottel, er, der so
herrlich spielen konnte.

So kam es, daß Per Roderick Rasmussen der
Mittelpunkt des Festes wurde. Ganz plötzlich war
der eifige Panzer zerbrochen. Durch die Lücke quoll
mächtig das Leben empor, das ganze reiche Leben,
Qual und Schönheit der letzten sieben Jahre, end-
lich erlöst im Klang der Geige und stürmisch ein-
mündend in eine Gegenwart, von deren tiefem
Glanz und vielfältigen Glücksmöglichkeiten er bis-
her nichts geahnt und empfunden hatte.

Per Roderick spielte und spielte. Sein Mit-
teilungsdrang schwoll jetzt so unheimbar, wie er
vorher farg gewesen war. Da wurde Karen traurig.
„So also hast du die fremden Länder geliebt!“ sagte
sie. „Und nun wirst du wohl bald wieder dorthin-
gehen wollen.“

„Hör zu, Karen!“ sagte Per Roderick und spielte.
Nicht mehr umwehte ihn der heiße Atem der
Wüste, jetzt wehte Frühlingswind des Nordlandes
über Bergwiesen. Per spielte die zarte Farbe des
Nordhimmels und das Reifen des gelben Korns
darunter, den ruhevollen Schritt der weidenden
Rühe und den Klang der Hofglocke, die zum Mittag
läutet.

„Verstehtst du das?“ fragte er und spielte den
zögernden Schritt des Heimkehrenden, der seine
Wurzeln sucht und lange Zeit nicht finden kann. Er
spielte die trübe Fremdheit der überlasteten Seele,
Todesahnung und Errettung — woher war die Er-
rettung gekommen? Per hätte es nicht sagen
können, ebenso wenig, wie er irgend etwas anderes
von dem, was er spielte, in Worten hätte aus-
drücken können. Die Errettung war ein Geheimnis
der Seele, aber der Anlaß dazu war sicherlich dieses
Fest gewesen, und darum schloß Per Roderick mit
einem lustigen, heimischen Volkslied, einer Tanz-
melodie, einer Liebesweise.

„Oh, du bleibst!“ sagte Karen.

„Ja, wenn auch du bei mir bleiben willst!“ er-
widerte Per.

Sie versprach ohne Zögern: „Ich will.“

So haben sie geheiratet. Per Roderick hat den
Hof übernommen und ist ein ausgezeichneter Bauer
geworden. Aber kurz nach Neujahr überfällt ihn
immer noch eine eigentümliche Stimmung. Sein
Blick wird leer. Dann rüffelt Karen zu einem
großen Fest auf dem Rasmussenhof. Oder sie läßt
spannen und fährt mit Per zu einem solchen Fest
in die Nachbarschaft. Per spielt und lacht und ist
gleich wieder daheim. Denn die Seele ist ein selb-
stames Ding, sie liebt oft merkwürdig verschörkte
Wege, um zu ihrem Ziel zu kommen, und sie wird
schon wissen, warum.

Die Waschfrau

Die Liebe, alte Waschfrau, die ich habe,
kommt über sieben Jahre schon zu mir.
Sie heißt Mathilde, Leontine Schwabe.
Sie läßt mich stets als erste durch die Tür...
Und wenn sie Kaffee trinkt und ich erscheine,
Dann steht sie auf. (Das tut man heute nicht!)
Sie aber tut's, nicht nur, weil ihre Beine
so sehr gewohnt, zu stehen... Wenn sie spricht,
Dann beugt sie sich in freundlicher Gebärde,
Mit jener ungelassenen Anmut, die
Ich bei den Jungen schwerlich finden werde,
Bei meinesgleichen selten oder nie...
Frau Schwabe schafft die Arbeit ohne Klagen,
Nie wird ihr was zu viel, zu heiß, zu kalt.
Sie sagt: „An allem kann ich mir gewöhnen,
Nur nicht an der Fescheit: Du wirst alt...“

Gerda v. Below.



Ein Filmwerk eigener Prägung

Schiffe Schmitz in dem Frank-Wybar-Film der Terra
„Fährmann Maria“, der außerordentliche Anerkennung be-
reits bei seiner Uraufführung in Gießen erhielt und
auch in übrigen deutschen Städten mit großem Erfolg an-
gelaufen ist.

Aufgeschnapptes Allerlei / Plauderei von Andreas Zellner

Zum allgemeinen findet die Aufnahmefähigkeit
des Menschen bei einem gewissen Zeitpunkt ein be-
greifliches Ende. Man hat nun lange genug die
guten ins Töpfchen getan und die schlechten ins
Kröpfchen. Man hat das Recht erworben, auf
seinen Vorbeeren auszuruhen und von Fall zu Fall
den geeigneten Senf dazu zu tun. Eine Milderung
dieses inneren Zustands tritt ein, so oft sich die
äußeren Zustände ändern: sobald man gezwungen
ist oder sich selber zwingt, den Trott des Alltags zu
unterbrechen. Beispielsweise beim Unternehmen
einer Reise. Da wird der verschlossene Mensch auf-
geknöpft, der zugeknöpfte wird offen; der Maul-
faule ertappt sich beim Plappern, der Vortafel bei
Mitteilbarkeit. Und nicht nur, daß man „aus sich
herausgeht“ — nein, man geht auch in sich hinein.
Man lodert seinen Boden auf, aus dem Stoppelfeld
wird Humus, man pflügt sich, man läßt sich
willig pflügen. Man ist bereit, aufzuschnappen.

Dieser Zustand beginnt damit, daß man im-
stande ist, sich zu wundern, statt alles als selbstver-
ständlich hinzunehmen.

Wohl dem, der aufzuschnappen vermag!

Die Aufsnapperei nimmt ihren Anfang im Ab-
teil, und es ist eine von der daheim gepflogenen
Aufsnapperei grundverschiedene Art. Zu Hause
wird lediglich nach alledem gefragt und ausschließ-
lich auf das gehört, was man hören und wissen will.
Außerdem kennt man einander und überschattet die
angenehmen Seiten und schätzenswerten Vorzüge
des Menschen durch Ueberbetonen kleiner Schwächen
und verhältnismäßig nebensächlicher Unarten. Neue
Bekanntschaften hingegen haben meist den
Vorteil, „reizend“ zu sein. Nirgendwo kommt man
mit einer solchen Menge entzückender Menschen in
Berührung wie auf Reisen. Bei näherer Be-
trachtung erweisen sich die guten Deutschen als weit
weniger entzückend. Denn wir sind allzumal aus
Staub gemacht.

Jeder hebt seinen Zahnarzt in den Himmel.
Noch niemand hat ein böses Wort gegen einen
Lokomotivführer gesagt. Die sechs Minuten Aufent-

halt sind zu Ende. Herr Schlag hat eingehend be-
trachtet, was dem D-Zug vorgespannt ist. Es geht
weiter. Der Zug fährt zunächst eine Kleinigkeit
rückwärts. Herr Schlag wundert sich. Ein weiß-
haariger Herr mit Brille erläutert. Auf diese
Weise, sagt er, werden die Kupplungen entstraft;
der überfüllte Zug fährt nicht in seiner Ganzheit
an, sondern sozusagen Stück für Stück. Es gibt noch
mehr aufzuschnappen. In der Rubrik „Was viele
nicht wissen“ tropft es infolge Ueberhäufung
am stumpf gewordenen Aufnahmevermögen des
Menschen ab — es lösseltchenweise geht es ohne
Schwierigkeit. Schlag junior, elf Jahre alt und
seinem Vater in technischen Dingen unendlich über-
legen, erfährt von dem weißhaarigen Herrn, daß
nur 15 % der durch Verbrennung von Kohle frei-
gemachten Energie ausgenutzt werden, die restlichen
85 % aber zweck- und sinnlos durch den Schornstein
der Lokomotive entweichen. Und daß die fran-
zösische Akademie einen Preis von hunderttausend
Goldfrancs für Abstellung dieses Uebelstandes zu
zahlen bereit ist.

„Was verdient eigentlich so ein Mann?“ fragt
Rudis Papa und meint den Lokomotivführer. So-
mit wäre man zwanglos beim nervus rerum ange-
langt.

Klein-Anemie schlingt zum Fenster hinaus
und zählt Windmühlen. Alles ist für sie Wind-
mühle. Der Zug verlangsamt die Fahrt. „Was ist
das für eine Fabrik?“ erkundigt sich das blaße
Fräulein neben dem weißhaarigen Herrn. Es ist
eine Ruffabrik. Wozu braucht man Ruff? Oh,
Ruff braucht man zu allerhand. Zur Herstellung
von Stiefelwische und zur Herstellung von Kohle-
papier.

Anemie reißt die Augen auf: es wimmelt von
Rühen. „Mutti, Mutti!“ ruft sie aufgeregt, — sich
mal die vielen Schweine! Das ganze Abteil bricht
in Gelächter aus und die Frau Mama, die es bis
dato unterließ, ihrem Kindchen den Unterschied
zwischen Rühen und Schweinen klarzumachen, wird
sichstunförmig und sprudelt: „Wie sehen bloß
deine Hände aus! Komm — waschen!“ Sie zieht

sch im Galopp mit Anemie zurück. Ich jedoch
schnappe ein paar zum Thema „Großstadtjugend“
und „unfähige Eltern“ gehörende Brocken auf.

In der Sommerfrische hält der Drang, sich zu
wundern, eine geraume Weile an. Man ist wick-
begierig. Den Unterschied zwischen Tannen und
Fichten hat man längst aufgeschnappt. Eine Be-
reicherung des Wissens bedeutet, daß die mächtigen
Birken gar keine Birken sind, sondern Weißbuchen.

Tante Helmi, die Gelegenheit hatte, eine Bienen-
sucht (sie sagt „Immenfarm“) in der Nähe zu be-
trachten, wirft nach Rückkehr aus dem Urlaub mit
Fachschnitten um sich: Klobbeute, Zeidelfack,
Stülpkorb, gedeckelte Zelle, Beutenerschäufel. Sie
hat auch sonst vielerlei aufgeschnappt. Daß manchen
Ochsen ein Maulkorb umgeschliffen werden muß,
damit sie sich nicht überfressen. Daß die Glode, die
droben im Kloster geläutet wurde, so oft ein armer
Sünder in den letzten Zügen liegt, den Namen
„Jügendglode“ führt.

Auch die andern Familienmitglieder haben
ihren Horizont erweitert. Rudi weiß, daß in den
Inchriften „Stad Michelin“ der Stad alles andere
ist als ein Vorname. Ferner hat er aufgeschnappt,
daß „Phon“ das Maß für Lautstärke einer Schall-
platte darstellt, und daß ein Motorrad immerhin
zehn Einheiten mehr aufweist als ein Löwe, näm-
lich hundertundzehn Phon.

Rudi konnte auch von der in Süddeutschland be-
liebten „Radlermaß“ berichten, gemischt aus drei
Quart Bier und einem „Springerl“ oder
„Kraut“, wie man die Limonade in dem Lande
nennt, dessen Farbe nicht Blauweiß ist, sondern
Weißblau (was viele Preußen aufzuschnappen ver-
stehen).

Die Wirkung des schönsten Films, der einem
eben noch Tränen entlockt, ist weggewischt, sobald
man den Schauplatz wechselt — ein mittelmäßiges
Theaterstück steht nach Wochen noch lebhaft vor
unsern Augen. Je unmittelbarer der Eindruck,
desto stärker. Was man in Büchern aufschlägt,
dient so oder so der Bereicherung des Wissens.
Was im Verkehr von Mensch zu Mensch auf-
geschnappt wird, bleibt haften wie Pech und
Schwefel. So findet ein unablässiger Austausch
von Gewohnheiten statt... von Gewohnheiten je-
licher Art. Am leichtesten nachzuprüfen ist dies in
sprachlicher Hinsicht. Als mein guter Vater seine
Jugendjahre an den Regenssee hinter sich hatte,
konnte man ihn, einen geborenen Schleier, sagen
hören: „Ich hab mir halt gedacht...“ oder „Da
staunst du, gelt?“ Diese beiden Füllwörter („halt“
und „gelt“) hatten ihm so gut gefallen, daß er sie
sich ohne Bedenken zu eigen machte. Statt „Dun-
ner“, und ähnlicher Ausdrücke, die er mit Leiden-
schaft verwendet hatte, brabbelte er nun: „Dachau-
ber!“

Erst haben wir darüber gelächelt, dann haben
wir es nachgemacht. Weil es uns gefiel.

Wer ehrlich durch die Welt kommen will, muß
ab und zu eine Kleinigkeit stehlen.

Das Gegenteil ist ein falscher Irrtum.

Den falschen Irrtum hab' ich heuer von einem
Musikus aufgeschnappt, mit dem ich allabendlich
auf Helgoland Karten spielen mußte.



Im Hafen / Holzschnitt von C. E. Beck

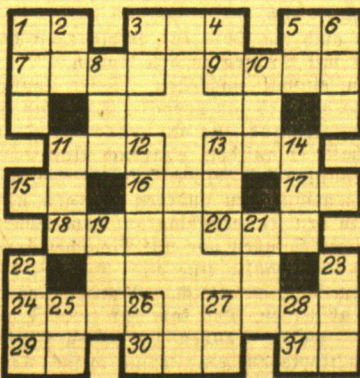
Rätsel

Geographisches Problem



Welches Sprichwort ergeben die-
sieben Teile in vorstehendem Bilde?
Die in den einzelnen Teilen zu erratenden
geographischen Namen sind durch ein
Fragezeichen angedeutet. Nach dem im
Mittelfeld befindlichen Muster werden die
einzelnen Teile dann miteinander ver-
bunden.

Silben-Kreuz-Wort-Rätsel



Waagerecht: 1. Tochterprache des
Sanskrits. 3. Wohlriechende Blume.
5. Halbbaffe. 7. Abendstündchen. 9. Kauf-
männisches Hilfsbuch. 11. Verdoppelung
des Einsatzes beim Spiel. 13. Arbeiter
in den halleischen Salinen. 15. Hafen-
stadt in Istrien. 16. Griechischer Gott
17. Raubtier. 18. Anderes Wort für
Schenke. 20. Weiblicher Personenname.
24. Afrikanischer Volksstamm. 27. Anderes

Partie Nr. 311. — Damengambit.

In der folgenden Partie aus dem
Kampf um die Meisterschaft des Saale-
schachbundes konnte der Weiße die Vor-
teile der größeren Bewegungsfreiheit am
Königsflügel in einem elegant durchge-
führten Figurenangriff zum Ausdruck
bringen.

Weiß: Herrmann. Schwarz: Kessel.

1. d2-d4 d7-d5
2. c2-c4 e7-e6
3. Sb1-c3 Sg8-f6
4. Lc1-g5 Lf8-e7
5. e2-e3 Sb8-d7
6. Sg1-f3 0-0
7. Lf1-d3 a7-a6
8. a2-a4

So wird dem späteren b7-b5 vor-
gebeugt.

8. ... c7-c6
9. 0-0 d5xc4
10. Ld3xc4 h7-h6
11. Lg5-f4 Sf6-d5
12. Lf4-g3 Tf8-e8
13. e3-e4 Sd5xc3

Der Weiße hat jetzt eine sehr feste
Bauernmitte erhalten, die den Figuren
den ungestörten Aufmarsch gegen den
feindlichen Königsflügel ermöglicht.

14. b2xc3 b7-b5
15. a4xb5 Sd7-b6

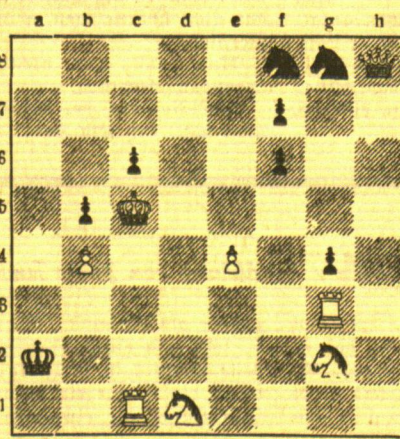
Nach c6xc5 würde der Weiße durch
Lxb5 einen Bauern gewinnen.

Wort für Kronleuchter. 29. Vorort von
München. 30. Singstimme. 31. Män-
nlicher Personenname

Senkrech: 1. Stadt in Pommern
2. Italienische Münze (Mehrzahl). 3. Münd-
licher Vortrag. 4. Brettspiel. 5. Wie
5. waagerecht. 6. Brücke in Venedig.
8. Stadt in Texas (U. S. A.). 10. Ort in
Spanien. 11. Ort in Italien. 12. Schling-
gewächs. 13. Wie 13. waagerecht. 14. Teil
des Auges. 19. Bad in Italien. 21. Fran-
zösisches Departement. 22. Kriegsschiffe
Philipps II. von Spanien. 23. Männlicher
Personenname. 25. Industriestadt in
Böhmen. 26. Stadt und Fluss in Pommern.
27. Schweizer Bezirk. 28. Aufbewahrungs-
ort von Waren.

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 311. — Dr. Kraemer.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 310.

Th. Herlin. Matt in zwei Zügen. Weiß:
Kg6, De4, Ta1, Th8 (4); Schwarz: Ka8,
Ta7, Tb8, Bb7 (4).

1. De4-h1. Schwarz muß einen Turm
ziehen, wonach dieser entweder von
einem weißen Turm oder der weißen
Dame mit Matt geschlagen werden kann.

16. Lc4-b3 c6xb5
17. Sf3-e5 Lc7-d6
18. f2-f4 Ld6xe5

Auflösungen der Rätsel aus
der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Magischen Kreuz- und
Quer-Wort-Rätsels:

Waagerecht und senkrecht: 1. Badereise.
2. Aroma. 3. Dom. 4. Ill. 5. Saar. 6.
Euphrat. 7. Blau. 8. Sulla. 9. Jap.
10. Duo. 11. Olm. 12. SOS. 13. Jot.

Auflösung des Problems „Olympiade-
Training“:

Man beginnt mit Ablesen bei dem wei-
ßen Feld, auf das der Ski hinweist, dann
folgen die schraffierten und zuletzt die
schwarzen Felder. Das ergibt dann:
„Ob es groß ist, ob gering,
Gelernt sein will ein jedes Ding“.



Dadurch wird die f-Linie geöffnet, wo-
nach der Weiße auf dem Königsflügel
neue Angriffsziele erhält.

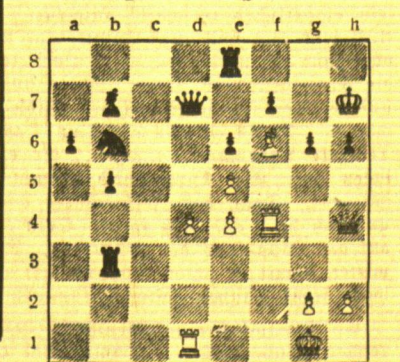
19. f4xe5 Lc8-b7
20. Tf1-f4 Ta8-c8
21. Lg3-h4 Dd8-d7

Nach g7-g5 hätte der Weiße die sehr
starke Fortsetzung Dh5 gehabt.

22. Dd1-g4 Tc8xc3
23. Ta1-d1 Tc3xb3

Durch diese Annahme des Figuren-
opfers wird dem Weißen eine elegante
Mattführung ermöglicht.

24. Lh4-f6 g7-g6
25. Dg4-h4 Kg8-h7



26. Dh4xb6+ Kh7xh6
27. Tf4-h4 matt.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

A hatte: kr 10, kr 9, p A, p K, p D.
p 10, h 7, k D, k 10, k 9; C hatte: kr A,
kr D, kr B, h A, h D, h 10, h 9,
k A, k K.

1. p A, p B, k A; 2. p K, p 9, k K;
3. p D, p 8, h A; 4. p 10, p 7, h D;
5. k D, k B, h B; 6. k 10, k 8, h 10;
7. k 9, k 7, h 9; 8. h 7, h 8, kr A.

Wenn B die Herz beiden drückte, ver-
lor er schon im dritten Stich.
1. kr 9, kr 8, kr A; 2. kr B, kr 10,
kr 7; 3. kr D, p A, kr K.

Auflösung der Feh-Aufgabe:

Sumatra Kamarilla Immanuel Letmathe
Amaryllis Uhrmacher Fomate.
— Skilaut. —

Berliner Tagebuch

Berlin nicht zu Hause — Vor der Autoausstellung — Esse wie zu Hause — Küchen aller Länder am Kurfürstendamm — Die tüchtigen Pagen — Bayerische Abende — Man geht gemeinsam aus — Zu Gast beim Ministerpräsidenten — Reise mit Schmeling!

Berlin, Mitte Februar.

Die Berliner scheinen alle in Garmisch-Partenkirchen zu sein — Lokale und Theater zeigen am Abend große Lücken. Was drin steht, sind schon Vorläufer der Autoausstellung. Man erkennt den „Zugereiften“ gleich daran, daß er kein Theaterbillet an der Kasse zum vollen Preis bezahlt. Der Einheimische hat entweder ein Freibillet oder er gehört einer Besucherorganisation an, die ermäßigte Preise hat oder er kommt irgendwie „hintenherum“, das heißt durch Beziehung oder Protektion, billig ins Theater. „Zwei Mark Entree bezahlt, sind schon wieder sieben Liter Benzin fürs Auto!“ das hört man oft sagen. Ein Auto hat ja eigentlich jeder, der was auf sich hält. Weswegen die Autoausstellung eigentlich die Berlinische, wirklich „unser“ Ausstellung ist. Man berechnet sich seinen Autocost heute ganz anders als vor ein paar Jahren. Die Autofreier ist weggefallen und es gibt schon fünfzehn Prozent der Autobesitzer, die auch keine Garagemiete mehr bezahlen, weil sie auf die Garage verzichten. Sie lassen den Wagen eben nachts vor ihrer Haustür stehen. Die Industrie nimmt auch darauf Rücksicht und baut die Wagen von Jahr zu Jahr wetterfester, daß ihnen nasse Nächte nichts mehr anhaben.

„Mein Schatz hat keine Garage, Er läßt den Wagen vor dem Hausstall stehen. Er wohnt in der ersten Etage, Da kann er ab und zu mal runtersehen!“

So heißt es in einem neuen Schläger, der in der großen Autorevue der Deutschlandhalle gelungen wird, die mit tausend Mitwirkenden während der Autoausstellung täglich in der Deutschlandhalle gespielt wird. Der Gesamtetat dieser Revue beträgt eine halbe Million Mark. Welche Weltstadt in Europa hat zur Zeit etwas Ähnliches aufzuweisen? Berlin bekommt immer mehr Attraktionen und wird bald, was es schon einmal war, der größte Konkurrent der Fremdenstadt Paris.

Unsere Olympiagäste werden im Sommer staunen, wie wir uns auf den Fremdenverkehr eingerichtet haben. Alle Geschäftsführer und Oberkellner, die noch keine fremde Sprache beherrschen, büffeln mächtig, um bis zum Sommer wenigstens englisch oder spanisch zu beherrschen. Beim Reichs-

berufswettkampf konnte man in der Deutschlandhalle die tüchtigen Pagen der Berliner Hotels bewundern, die alle wichtigen D-Zugverbindungen ab Berlin auswendig wissen. Der Page im Hotel oder Café ist überhaupt der Typ des begabten Berliner. Für diesen Beruf kann man nur aufgeweckte Jungen gebrauchen. Sie müssen, weil ja davon ihr Erntegeld, der Erfolg der Jagd nach dem Großen abhängt, den Gästen jeden Wunsch von den Augen ablesen, ehe er noch ausgesprochen ist. Der Page entwickelt sich früh zum Menschenkenner. Wenn er sparsam ist, hat er den Marichallstab zum künftigen Hoteldirektor in der Tasche.

Die deutschen Gästewirte haben gerade in Berlin eine große Berufstagung abgehalten, die abends mit einem Ball bei Kroll abschloß. Der schöne, große Saal bei Kroll war bis auf den letzten Platz voll von fröhlichen, oft etwas rundlichen Herren, die vorzugsweise Walzer tanzten und sachverständig die Pläne der Weine prüften, ehe sie sie tranken. Sie machten kritisch den Umfang der servierten Schüssel und nickten befriedigt zu den mäßigen Preisen der Speisefarte. Sie waren daß erkannt, daß man in einer Ballnacht sogar, wenn man will, vegetarisch speisen kann und daß der Ober nicht böse ist, wenn der Ballgast nur eine Selters trinkt. Früher wurden auf einem durchschnittlichen Ball 4000 Flaschen Sekt getrunken. Inzwischen sind wir viel mäßiger geworden und die Zahl der geleerten Sektflaschen beläuft sich pro Nacht auf höchstens 500. Dafür wird mehr Mosel und neuerdings auch mehr Saarwein getrunken. Im Westen gibt es sogar eine Milchbar, die früh um sechs geöffnet wird, und ein Delikatessengeschäft am Kurfürstendamm, hat seinem Laden eine Bar angegliedert, in der man billige Obstäfte trinkt, das Glas zu fünfzehn Pfennig. Eilmar Garvey sah ich da genießerisch ein Glas Mohrrübensaft schlürfen, dem besondere Wirkung zugeschrieben wird. So ist für jeden Geschmack gesorgt. In Berlin kann wirklich jeder nach der Zunge seiner Heimat geniesen. Am Kurfürstendamm haben wir außer „Hobentändigen“ Lokalen noch zwei Restaurants mit ungarischer Küche, eins mit italienischer, drei mit Wiener, vier mit chinesischer, zwei mit russischer Speisefarte (samt Balalaichorchestr) und drei Betriebe mit bayerischem „Betrieb“. Bayern gibt überhaupt dem Berliner Karneval die Farbe durch die großen

Bockbierfeste in der „Neuen Welt“. Die „Neue Welt“ liegt in Neukölln und ist das größte Saalgeschäft Berlins. Zwei Hefenläden gehen hier ineinander über und lassen zehntausend Personen. Vom zweiten Januar ab sind die Räume blauweib geschmückt, Bauernkapellen spielen, eine Rutschbahn ist aufgebaut und eine Saalfront zeigt das Panorama von Bayrischzell mit Alpenalpen und Kuhglockengeläut. In allen Ecken wird bayerisch Bier aus Maßkrügen getrunken. Zwischen den einzelnen Maß wird ein Glas geschoben, worauf ein Maß folgt und nach einer Stunde Anwesenheit sagt alles Du zueinander und fühlt sich wie in der Sommerfrische. Jeder muß einmal beim Bockbierfest in der „Neuen Welt“ gewesen sein, wenn auch am nächsten Tage der Schädel brummt. Hat man einen Freund jahrelang nicht gesehen, geht man in die „Neue Welt“, da trifft man ihn bestimmt. Bockbierfestführer, die ihrer Gesellschaft einen guten Tag machen wollen, laden sie zum Bockbierfest ein und setzen am nächsten Tage vorfristig den Arbeitsbeginn um eine Stunde später an. Das ist überhaupt sehr in Schwung gekommen, daß Betriebe gemeinsam ausgehen. Dann zeigt sich der Chef von seiner nobelsten Seite, schließt mit seinen Angestellten Regel und spendet eine Molle nach der anderen. Häufig gehen die Angehörigen eines Betriebes gemeinsam ins Theater und wissen es so einzurichten, daß auf der Bühne der Komiker ein Extemporé einlegt, das auf eine Delikatess des Betriebes Bezug hat, was dann im Parkett einen Jubel ohne Ende auslöst.

Neulich hatte Ministerpräsident Goering alle Angestellten des Luftfahrtministeriums zu einem Kameradschaftsabend zu Kroll eingeladen. Vom Botenmeister bis zur Schenkerin war alles da. Der Gastgeber mit seiner Gattin unterstellt sich mit allen und konfertierte selbst, indem er launig mitteilte, daß er einige seiner „Angestellten aus einem seiner anderen Betriebe“ mitgebracht habe, die etwas zur Unterhaltung beitragen würden. Gemeint waren die Mitglieder der Staatsbühnen, die herrliche Solo- und Ballettleistungen boten. Viktor de Roma plauderte, Clemens Krauß sah am Flügel, man amüsierte sich großartig, besonders da es Samstag war und man am andern Morgen nicht zum strammen Dienst brauchte. Selten ist es bei Kroll so lustig zugegangen. Sonst scheinen die Bälle und geselligen Veranstaltungen der Karnevalsfestzeit nicht so besucht zu sein wie in anderen Jahren. Warum? Weil eben die meisten Berliner nach Garmisch-Partenkirchen gefahren sind. Wo etwas los ist, da muß der Berliner hin. Ueberall entdeckt er „seine“ Angelegenheit. Wenn Schmeling zu seinem nächsten großen Boxkampf nach Amerika fährt, wird ihn ein ganzer Dampfer voller Berliner begleiten. Er sieht übrigens diesem Kampf mit der größten Ruhe entgegen und glaubt, daß er die besten Chancen hat, ihn zu gewinnen. Seine Gattin Anna Dobra hat es so eingerichtet, daß sie zur Zeit des Kampfes nicht flüht und wird diesmal Max über den großen Reich begleiten. Hoffentlich behält Filmamerika die reizende, kleine Frau nicht drüben. Der Berliner Bär.

Heitere Ecke

Liebe ohne Worte

„Fritz, ich verstehe dich nicht. Wenn du mich all die Jahre geliebt hast, warum hast du mir das nie gesagt?“

„Nein, Ellen, ich habe dich unaussprechlich geliebt!“ (Aftenbladet)

Auch eine Beleidigung

„Wenn ich so klug wäre wie du, dann wäre ich dumm — aber wenn ich so klug wäre, wie du dumm bist, mein Lieber, dann wäre ich der klügste Mensch der Welt!“ (Hjemmet)

Rechnen

„Paula, wie alt ist jemand, der 1899 geboren ist?“ fragt der Lehrer. „Ist es ein Herr oder eine Dame?“ (Goblin)

Schicksal, nimm deinen Lauf

„Nun sagen Sie mal, Herr Kandidat, wie konnten Sie nur so unvorbereitet zum Examen erscheinen?“ „Aber, Herr Professor, ganz im Gegenteil! Ich war auf alles vorbereitet!“ (Politiken)

Schlechtes Gewissen

„Kind, laß uns einen Schleier vor die Vergangenheit ziehen!“ sagt Robert Schuldbeim. „Ich denke gar nicht daran,“ antwortete Edith. „Ein Pelzmantel ist das Mindeste!“ (Lefrur)

Trantes Heim...

„Finden Sie nicht auch, daß das Rauchen einfältige Gedanken und schlechte Laune vertreibt?“ „Ja, unbedingt — wenn ich zu Hause zu rauchen anfangen, geht meine Frau immer aus dem Zimmer!“ (Hemmets Journal)

Unsern geehrten Bezieher

Kratzischen und Witzischen

geben wir hierdurch bekannt, daß Herr Herbert Rudat in Kratzischen nicht mehr für uns tätig ist.

Seine Obliegenheiten sind auf Herrn Käsebesitzer Adolf Meyer

in Wartulischen übergegangen

Verlag des Memeler Dampfboots

Die diesjährige Prüfung

Gärtnerlehrlingen

findet am Freitag, d. 20. März d. Js. in Memel statt. Anmeldungen sind bis zum 29. Februar d. Js. einzureichen.

Beizufügen sind: eine Bescheinigung des Lehrherrn über die Dauer der Lehrzeit, das letzte Schulzeugnis, ein selbstverfaßter und — geschriebener Lebenslauf, eine Beschreibung der Lehrgärtnerei, das während der Lehrzeit geführte Tagebuch, ein postales Führungszeugnis, 20.— Lit Prüfungsgebühr.

Landwirtschaftskammer Memel

Wischwill

Ein Deutz-Dieselmotor

32 PS, 2 Gleichstrom-Dynamo, 23 und 65 Amp., 2 Schalttafeln, 1 Akkumulatorenbatterie, 22 Volt u. 1 Maßgang m. Getriebe, 4 Fuß, alles betriebsfertig, umständlicher zusammen oder einzeln, billig zu verkaufen

Fauth, Wischwill

Baubeln

Gesucht zum 1. März ein jüngerer

Wirtschafts-Gehilfe

der in schriftlichen Arbeiten bewandert sein muß. Meldungen mit kurzem, selbstgeschriebenen Lebenslauf erbeten

Gutsverwaltung Baubeln bei Pogegen

Hendefrug

Umzüge

Tel. 34 im Inn und Ausland übernehme mit voller Garantie bei zeitgemäßen Preisen. Rechtzeitige Anmeldung erwünscht

Helmut Potzschka, jun., Expediteur

Hendefrug, Böttcherstr. 2

Prüfung

Schneidergefelle

für Dauerstellung d. sofort gesucht.

M. Bertalotti

Mädewald

Suche 1. 15. März oder 1. April ein zuverlässiges

Mädchen

mit guten Kochkenntnissen und Empfindungen.

Frau Herta Dembinsky

Mädewald

Kratonischen

1 Kutscher

(Memelländer) von sofort gesucht

Wedler

Kratonischen

Poli Compönen

Mädchen

für Gutsverwaltung

gut zum 1. März

Gut Hohenflur

Post Kollaten

Hendefrug

Büfett-
fräulein

(auch Anfängerin) kann sich melden

Hotel zur Post

Hendefrug

Kartoffeln

für die Spiritusfabrikation werden von Montag, den 17. d. Mts., ab, an der Spiritfabrik in Werden abgenommen

Kartoffel- und Getreideverwertungs A.-G. Sendekrug

Bisher zur Zahnpraxis benutzte, an der Hauptstraße ge'ogene

4-Zimm-Wohn.

mit Bad, Spülklosett, Fremdenzimmer, Laboratorium, Autoanlage u. Nebengelass vom 1. April dieses Jahres zu vermieten.

Zebrowsky, Adl. Sendekrug

Bekanntmachung

Am Dienstag, dem 25. Februar 1936, werde ich im Gaißhaus des Herrn Müller in Picken, um 9 1/2 Uhr

1 Posten Brennholz u. Langholz der Lopenischer Forst

öffentlich meistbietend versteigern.

Memel, den 13. Februar 1936.

Der Kurator der v. Goese-Bachmann-Stiftung

Intelligenter

Lehrling

mit guter Schulbildung zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerbungen unter 7708 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Gesucht

Apothekenpraktikant m. t. Reisezeugnis

Apothekenhelferin

mit guter Schulbildung, Gest. Angeb. unter 7723 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Befehlagnahmefreie

4-Zimmer-Wohnung

mit reichlichem Nebengelass, ab 1. April 1936 zu vermieten. Angebote u. 7694 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Junge, gesunde

Männer

Verloren Gefunden

Ein Wechsel

über 5000.— Lit. von mir akzeptiert, ist abhandeln gekommen. Ich erkläre den Wechsel für ungültig.

Johann Essins

Parkstraße 7

Brauer

Zeith - Terrier

aus den Namen „Asho“ hörend, entlaufen. Abzug.

Mühlentorstr. 4 n

Unterricht

Wer würde die

Beaufichtigung der Schülerarbeiten meiner Kinder übernehmen? Näheres unter 7709 an die Abfertigungsstelle dieses Bl. erb.

Gebild. lit. Beamter sucht schnellfördernd.

deutschen Sprachunterricht

Coil erteilt. Unterr. richt. Ang. mit Bezahlung unt. 7719 an die Abfertigungsstelle dieses Bl. erb.

Heiraten

Jüngere Landwirte mit eigenen Grundstücken von 60-700 Morgen, wünsch. Damen mit einw. Vermögen kennen z. lernen. Desgleichen wünsch. Besitzerhöhe mit größerem Vermögen Einzelrat in ein Landgrundstück von 40 Morgen aufwärts. Aufschreiben mit Bild und näh. Inaaben. Rückporto 50 Cent erbeten

Heiraten

Bausstelle

verkauft

Janischen Schulstraße 6

Kaufgesuche

Guterhaltener Kindersportwagen

zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 7710 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Gehr. Kinderwagen

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. unt. 7715 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Stellen-Angebote

Verkäufe

Gelegenheitsverkauf

Zur Zeit z. Verk. auf Kommission gebracht 1 kurz. Flügel, Eszimmerlampe, Dampfenpelacke, Herrenmantel, (kl. Bja), engl. Ba'elan (sail neu), Schreibstisch, Schreibmaschine und Briefmarkenkollekt.

Kommissionsgeschäft, Grabenstr.

Gehpelz

gut erhalten, billig zu verkaufen.

Ang. unt. 7726 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Grundstücksmarkt

Hausgrundstück

in autem baulichen Zustand, mit Vaden mit 2 Schauern, gute Lage, jährliche Miete 7700 Lit. für 60 000 Lit. zu verk. Ang. 40 000 - 45 000 Lit. zu ertragen an den Schaltern dieses Blattes

Villa

am Sandkrug, mit 5 Zimmern, Küche und großer Veranda von sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Ausschlagung kann auch in Spermark in Deutschland erfolgen. Wo? fragt die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Stellen-Gesuche

Zahntechnikerin

sucht Arbeit für 2 Tage in der Woche. Angeb. u. 9564 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erb. (2321)

Erzieherin

sucht Stelle in jüd. Hause, auch nach auswärts. Angebote unt. 7713 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Wirtin

sucht Stelle v. sof. oder 1. 3. Angebote unt. 7711 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Selbständige, erfahr.

Stütze

sucht Stelle in jüd. christlichen Hause. Angebote unt. 7722 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Chrl. Mädchen

sucht Stelle vom 1. 3. oder später. Angeb. unt. 7717 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Vermietungen

Vertreter

zum Mitnehm. eines sehr angab. Artikels zu ertragen an den Schaltern d. Blattes.

Suche Beamten

welcher mit Auto-Geleit. -Bestellungen u. Verkauf vertraut und bereits 2-3 Jahre in dieser Branche gearbeitet hat, mit litauischen, deutschen oder engl. Sprachkenntnissen.

V. Vallokalits

Kaunas

Laissa, al. 61

Autofahr. - Vertreter

Welterer

Gärtnergehilfe

der selbständig in größerem Betrieb arbeiten kann gef. Arbeit Knappfischen.

Ein ordentl., ehrlich., lauberes

Mädchen

das kochen kann, per sofort gesucht. Mied. ab 4 Uhr bei

Hofer

Schwanenstraße 25

Stellen-Gesuche

Zahntechnikerin

sucht Arbeit für 2 Tage in der Woche. Angeb. u. 9564 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erb. (2321)

Erzieherin

sucht Stelle in jüd. Hause, auch nach auswärts. Angebote unt. 7713 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Wirtin

sucht Stelle v. sof. oder 1. 3. Angebote unt. 7711 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Selbständige, erfahr.

3-Zimm. - Holzwohn.

vom 1. 3. zu verm. Best. 11 und 12 Uhr

Präf. - Smetona

Allee 33

Wohnung

Werkstube od. Lager gegen Mietvorbehalt zu vermieten

Baderstraße 10

2 möbl. Zimmer

auch einzeln, eventl. Telefon, zu vermieten

Präf. - Smetona

Allee 60, partierre.

Separates Zimmer

zu vermieten, zu ertragen an den Schaltern d. Blattes

Zimmer

sep. Eing., zu verm. Mühlenstr. 15 d.

Möbl. Zimmer

Zentralheizung, mit oder ohne Pension zu vermieten

Mühlentorstr. 2

2 nett möblierte

freundl. Zimmer

mit Bad zu verm. Präf. - Smetona

Allee 24, part.

Möbl. Zimmer

zu haben

Kleine Ursache

wie sie eine kleine Anzeige im Memeler Dampfboot darstellt, erfährt regelmäßig

große Wirkung

Speicher

im Zentrum der Stadt von sofort zu vermieten bei

A. Brauer

Markstraße 12

Mietsgesuche

1 1/2-Zimmerwohn.

mit Küche von sofort oder vom 1. 3. 36 zu mieten gefucht. Zentrum bevorzugt. Angeb. m. Preisang. unt. 7720 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

2 Zimmer

Küche und Bad per 1. 4. gefucht. Angeb. mit Preis unt. 7721 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

2 Zimmer

in der Nähe von „Eksportas“. Angeb. m. Preisang. unt. 7714 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Möbl. Zimmer

in Schmelz oder sep., mögl. mit Telefonanschluß im Hause. Im Mittelpunkt der Stadt vom 1. 3. gefucht. Angeb. unter 7725 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Nett möbl. Zimmer

sep., mögl. mit Telefonanschluß im Hause. Im Mittelpunkt der Stadt vom 1. 3. gefucht. Angeb. unter 7725 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Möbl. Zimmer

in Schmelz oder sep., mögl. mit Telefonanschluß im Hause. Im Mittelpunkt der Stadt vom 1. 3. gefucht. Angeb. unter 7725 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

2 Zimmer

Küche und Bad per 1. 4. gefucht. Angeb. mit Preis unt. 7721 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

2 Zimmer

in der Nähe von „Eksportas“. Angeb. m. Preisang. unt. 7714 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.



Sie können nicht schlafen.

well Sie Ihren Husten vernachlässigen haben. Sichern Sie Ihren Schlaf für die kommenden Nächte und besorgen Sie sich

TUUSAMAG

den hochwirksamen Hustensirup. Tuusamag wirkt prompt, ist unschädlich und wohlschmeckend.

Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.

Mit dem Rucksack in die Arktis

Abenteuer im hohen Norden / Unter Goldgräbern, Rentier-Lappen und Walfischfängern

Van Rudolf Jacobs

Zweite Fortsetzung*

Die Männer zucken ratlos mit den Schultern. Dann könne es also bei der Hilfsexpedition bleiben...! Sie flüstern und brummeln, aber ich höre schon gar nicht mehr hin. Die Karten halten mich wieder in Bann. Draußen heult der Sturm, und dicke Hagelförner prasseln gegen die Scheiben. Ja, der Vatna-Jökull! Er ist ja tausendmal stärker als ich! Aber was hilft das!

Ich muß ihn dennoch bezwingen!

Ein Traum geht in Erfüllung

Mit ungeheurer Eifer ging ich weiterhin aus. Auf der Karte hatte ich ein kleines Gebiet am Gletscherrand entdeckt, und diese Gegend schien mir besonders für Vulkanausbrüche geeignet. Was mich zu dieser Annahme bestimmte, kann ich nicht sagen. Vielleicht war es Eingebung, vielleicht auch nur Vermutung... auf jeden Fall lag da ein interessantes Stück Land zwischen den Bergen.

Vor elf Jahren hat es hier mächtig rumort. Der ganze Gletscher begann zu bersten und überschwebte das Land mit Wasser und Eis. Irrend im Vatna-Jökull war ein Vulkan ausgebrochen. Irrend... ich begann mich darüber zu ärgern. Das mußte doch ganz einfach sein, diesen Krater zu finden! Er konnte nur in der Nähe liegen — ich hatte meine Beweise dafür. Ich kannte Menschen, die mir das bestätigten. Keine Gletscher daheim im Studierzimmer, sondern — und das war in diesem Falle wichtiger — Augenzeugen!

Augenzeugen...! Ja, daß ich daran nicht eher gedacht hatte! Ein Gedanke schoß mir durch den Kopf, ein ganz naiver Gedanke — einfach lächerlich.

„Oddur“, fragte ich meinen Wirt, „du hast den gewaltigen Ausbruch miterlebt. Oddur, hast du auch so etwas wie Rauch gesehen?“

„Aber natürlich, eine mächtige Quacksäule stieg fergengrabe in die Höhe. Es wurde so dunkel wie des Nachts, und unaufhörlich rieselte die Asche hernieder. Bald waren alle Weiden damit bedeckt, und wir fürchteten schon, das Vieh würde krepieren. Eine ganze Woche ging das so...“

„Und weißt du noch, wo die Rauchsäule aufstieg?“

„Ja, weißt du das?“

„Dort!“ sagte der Bauer ganz bestimmt, „dort zwischen den beiden Bergspitzen im Gletscher! Und dann zeigte er auf die Karte, gerade auf den Punkt, den ich schon lange verdächtigt hatte!“

„Oddur, irrst du dich auch nicht? Es sind ja nun elf Jahre vergangen...“

Der Isländer sah mich beleidigt an. „Wie soll ich mich irren, es geschah ja in nächster Nähe! Und vergesse... das ist unmöglich. Niemand vergißt so einen Vulkanausbruch!“

Ich war zufrieden, ich wußte genug. Morgen früh würde ich zur Expedition in das unbekannte Vulkangebiet starten.

Der Morgen kam langsam. Ich konnte die Spannung kaum noch ertragen und klopfte alle Augenblicke an das Barometer. Nur wenige Tage im Jahr sind auf Island für solche Gletscherfahrten geeignet, meist sind die Berggaden in Wolken gehüllt, und der Schneesturm fegt brausend über die kalten, weiten Flächen.

Feuer und Eis

Aber diesmal hatte ich Glück. Bei strahlendem Sonnenschein und wundervoll durchsichtiger Atmosphäre begann die Fahrt ins unbekannte Wunderland. Der Bauer wollte mich begleiten. Das war sehr nett von ihm. Es ist viel angenehmer, wenn man zu zweit in eine Gletscherpalte fällt und in Gesellschaft erfrieren kann. Der Isländer meinte, das brauchten wir nicht zu befürchten, denn er hätte ein Gletscherfell. Leider war es ein sehr

altes Fell; schon beim Aufrollen zerfiel es in taufend Teufeln.

Nachdem sich die Pferde noch einmal ordentlich vollgefressen hatten, ritten wir los. Wir werden uns noch einen Pelz besorgen“, meinte Oddur nach einer Weile, „es kann möglich sein, daß wir in einen Schneesturm geraten!“ „Ein Pelz, woher?“ Ich lächelte ein wenig dumm.

Aber Oddur jagte schon wie vom Teufel befiessen über die weite Ebene. Er hatte eines der halbwilligen Schafe erpäßt und bekte es vor sich her. Dann sprang er vom Pferde, packte den Bod bei den Hörnern und klemmte ihn zwischen die Schenkel. Keine zehn Sekunden waren vergangen, da schwenkte Oddur die wundervoll dicke Mähne, und eine entblühte Jammergestalt hoppelte in kläglichem Sprünge davon. „Schon gut, nun brauchen wir nicht zu erfrieren!“

Eine 100 Meter hohe Bergwand versperrte uns plötzlich den Weg. Wir fesselten den Pongis die Vorderbeine, damit sie nicht entlaufen konnten, und begannen die Felsen zu erklimmen. Bald kamen wir an die fochend heiße Quelle, das erste Anzeichen vulkanischer Tätigkeit! Um uns herum eine schreckliche Wildnis.

Fast kreisrund schließen sich die mächtigen Bergwände und lassen nur eine Öffnung nach dem Morjardal frei. Von den schroffen spitzigen Graten senken sich die Geröllhalden steil und überauslos herab. Die Gletscherwälder haben tiefe Abgründe geschaffen und nagen und fressen an den lockeren Felsen, bis sie donnernd und stäubend in sich zusammenstürzen. Die Sonne hat das Geröll erhitzt, so daß uns fast die Hände verbrennen. Der riesige Gletscher dort in der Höhe ist wohl nur ein Trugbild unserer überpannten Nerven? Wie sollen wir sonst die Gegenstände erklären, die dieser Landschaft zu eigen sind! Wirkt es nicht unheimlich und rätselhaft, wenn man in einer Wildnis von Schnee und Eis auf eine fochend heiße Quelle trifft? Stehen wir in einem jener alten Höllkrater, die vor Jahrhunderten das Land verwüsteten, Menschen und Vieh verbrannten?... Haben wir nicht einen jener furchtbaren Brandherde ständig vor Augen?

Da erhebt sich der Deräfsjökull auf der anderen Seite des Morjardals. Ueber 2000 Meter ist er hoch, und seine Kuppel ragt leuchtend und rein in den blauen Himmel.

In Wirklichkeit ist dieser Gletscher nur ein gewaltiger eiskühler Vulkan, der von Zeit zu Zeit Tod und Verderben über das Land aesprenkt. Die Gewalt seiner Ausbrüche überschreitet jede menschliche Vorstellungskraft. Ungeheure Massen von Grus und Sand flossen von dem feuerpeisenden, schmelzenden Gletscher ins Meer. Dort, wo man früher 60 Meter Tiefe gemessen hatte, dehnt sich heute meilenweit trockenes Land. An einem Morgen gingen über vierzig Gebirge in der Gletscherflut zu Grunde! Häuser, Menschen und Tiere wurden unter Gruswellen, Sand und Eis begraben. In Zeiträumen von etwa ein- bis zweihundert Jahren wiederholen sich diese Katastrophen. Der letzte Ausbruch erfolgte 1728. Die Zeit des Deräfsjökull ist demnach wieder gekommen. Wird er zu neuem Unheil erwachen, oder hat er seine Tätigkeit für immer eingestellt? Wir werden es vielleicht erfahren.

Der Weg in die Hölle

Oddur, der Bauer, fürchtet diese Feuerwelt nicht. Es ist für ihn ganz ausgeschlossen, daß er ein Opfer dieser Katastrophen werden könnte. Er ist sogar so keck, und lacht mit mir nach einem unbekannten Krater!

Wir beginnen ihn allmählich zu verwünschen. Drei Stunden sind wir nun erst unterwegs und schon am Ende unserer Kräfte. Zu wild und gefährlich ist dieses lose Felsgestein! Bei jedem Schritt kommt die ganze Bergwand in Bewegung und will uns mit sich in die Tiefe reißen. Nur immer vorwärts, der kleinste Aufenthalt kann verhängnisvoll werden.

Gewaltige Felsblöcke lösen sich über unseren Köpfen und schießen polternd an uns vorbei. Wir schreiten und leuchten, und es prasselt und kracht. Von der Stirn läuft der Schweiß in die Augen und Wunden hinein. Die Füße, die nur in eine dünne Schahaut gewickelt sind, beginnen allmählich zu versagen. Vor den Augen fängt es an zu fliegen, man taumelt und stürzt auf einen Abgrund zu. Die Finger krallen sich in das lose Gestein — noch ist der Lebenswille nicht erlahmt!... Langsam geht es weiter, zitternd kraftlos...

Ich werde den Krater nie erreichen... Ha, ich will ihn gar nicht sehen, diesen K-r-a-t-e-r!!! Bis zur nächsten Bergspitze gehe ich noch, dann kehre ich um!

Die Bergspitze kam, aber ich kehrte nicht um. Zu groß war die Spannung, die Sehnsucht nach dem unerforschten Land. Noch ein paar Stunden dauerte der Kampf, dann hatten wir den letzten hohen Bergkamm erklommen — und vor uns lag der Eisevulkan!

Meine Vermutung bestätigt sich

Wir setzen uns still in den kalten Schnee und versuchen, das Wunder zu fassen. Ein Vulkan, der einmala Feuer wie — inmitten einer grenzenlosen Wüste aus Schnee und Eis! Wer kann das verstehen! Ein Gletscher, an dem das Feuer naht, der nie vergeht und nie die Flammen löst!...

Es scheint zwecklos, sich das auszumalen — hier verfaßt alle menschliche Vorstellungskraft. „Da!“ meint Oddur, der sich nicht aern mit solchen Betrachtungen beschwert, „genau an der Stelle, wo wir ihn vermutet haben!“

Ja, da liegt der Vulkan, am Ende eines langen Gebirgsvorsprunges. Der Krater ist mit Eis gefüllt und hat seine Tätigkeit längst eingestellt. Aber die dampfende Quelle, die wir beim Aufstieg entdeckten, läßt uns erraten, daß diese Ruhe nur scheinbar ist. Die ganze Umgebung trägt deutlich die Spuren des letzten Ausbruchs. Auf einer Fläche von zehn bis fünfzehn Quadratkilometern ist eine vollständig neue Landschaft entstanden.

Im Jahre 1905 war der dänische Generalstab hier und hat die Gegend zum Teil vermessen. Nun habe ich die Karte auf den Knien und stelle die Veränderungen fest. Ein großer Gletschersee ist vollständig verschwunden. Sein Platz wird vom Gletscher ausgefüllt. In einer anderen Stelle, wo nach der Karte festes Gebirge stand, hat sich ein neuer, bichtreueher See gebildet. Ein breiter Gletscher wurde kilometerweit nach Osten verschoben. Wo früher ausgedehnte Schnee- und Gletscherfelder la-



„Der Kurier des Jaren“

In Berlin wird ein neuer Film „Der Kurier des Jaren“ uraufgeführt, in dem Adolf Wohlbrück die Hauptrolle spielt.

gen, steht jetzt ein schneefreies, zerklüftetes Gebirge.

Abchied von Island

Wir schauen und schauen und wollen das alles nicht lassen. Wir reichen uns die Hand und lachen vor Verlegenheit. Wir, die ersten Menschen, die diese veränderte Landschaft betrachten und die Lage des Vulkans bestimmen können. Wir — ein zwanzigjähriger Deutscher und ein Bauer aus Island. Ich arbeite mit größtem Eifer und fange den Krater in meine Kamera ein.

Froh und überglücklich, daß wir unser Ziel erreicht haben, errichten wir einen Barde (Steinhausen) und verkaufen darin eine Flasche mit unseren Namen. Für die nächsten Menschen, die in ein paar duzend Jahren hier heraufkommen mögen.

Noch einmal schaue ich über die endlose Eisläche des Vatna-Jökull über die leuchtenden Gletscherseen und blauen Berge, über den schwarzen, düsteren Krater... Der Bauer ist taktvoll genug und läßt mich gewähren. Er liebt seine Felsen und Gletscher noch mehr als ich und weiß, was es heißt: Abschied von Island!

Ein heulender Windstoß mahnte zum Abstieg. Auf den langen Schneezungen kaskadiert uns ins Tal und trafen todmüde wieder in Stapel ein. Wohl noch ein duzendmal schauten wir nach dem schroffen Bergkamm zurück. Aber die Spannung war gewichen — wir wußten, was dahinter lag!

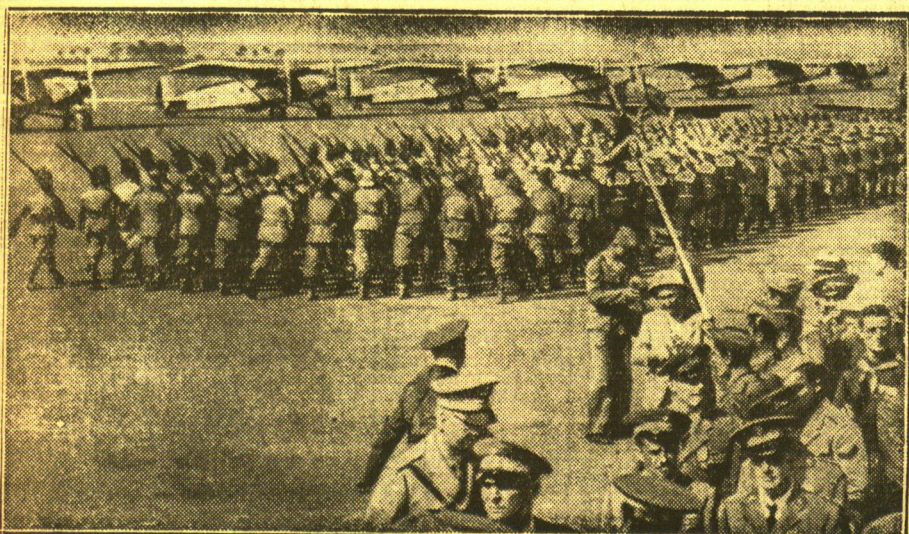
Als Goldgräber in Lapland

Ich hatte meine Aufgabe erfüllt und konnte getrost dieses Land verlassen. Doch, sollte ich schon wieder heimwärts dampfen? Das kam mir gar nicht in den Sinn! Immer höher zog es mich nach Norden hinauf — dort harren noch tausend Rätsel der Lösung. Und so sitze ich eines Tages wieder auf einem kleinen Frachtdampfer und lasse mich durch das Eismeer schaukeln. Neue Pläne werden geschmiedet... Ich will nach Lapland!

Aber die Zukunft steht doch sehr betrüblich aus. Meine Barschaft ist bis auf einen kläglichen Rest zusammengesackelt, und ich muß mich nach einem Nebenerwerb umsehen. Aber das ist hier oben am Rande Europas genau so schwer wie sonstwo auf der kultivierten Welt. Am nächsten Hafen von Nordnorwegen, in Hammerfest, muß ich den Dampfer verlassen.

„Haben Sie es eigentlich schon mit dem Goldgraben versucht?“ meinte der erste Steuermann, als wir am Bollwerk festgemacht haben.

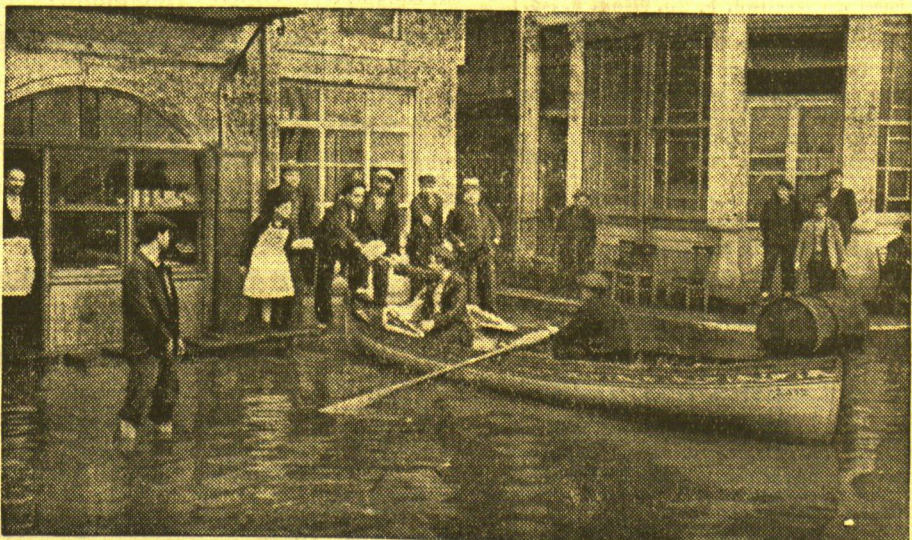
Beleibe, nein! Das hatte ich noch nicht! Wohl waren mir die sensationellen Entdeckungen der Bergingenieure bekannt, die Zeitungsberichte von den Goldfunden einzelner Glücklicher... aber es war mir nie in den Sinn gekommen, in der lappländischen Wildnis nach Gold zu graben.



Links:
Italienische Parade vor einem neuen Bombenflug

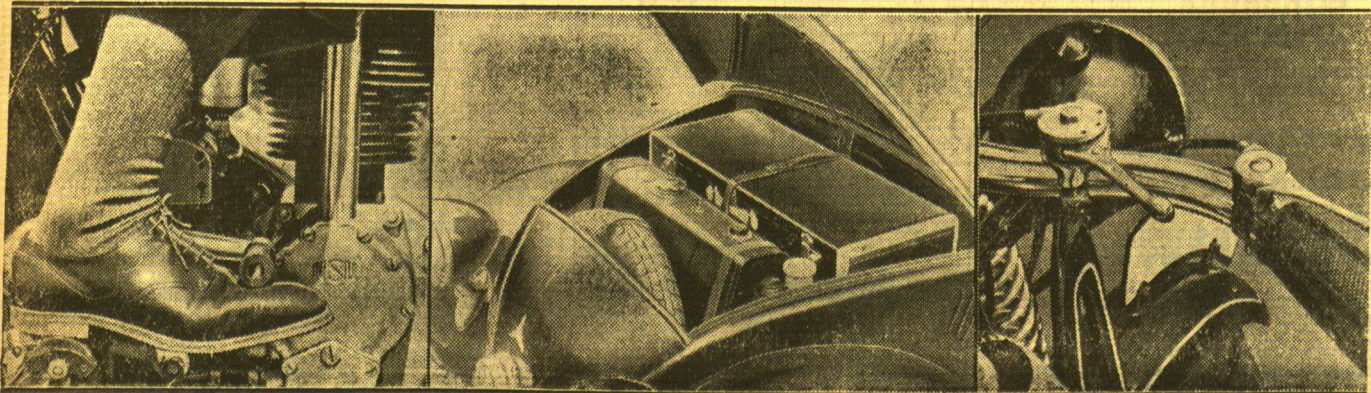
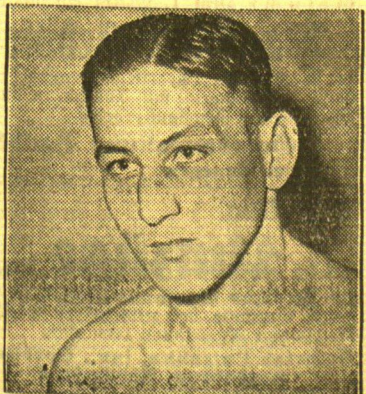
Eine interessante Aufnahme von dem italienisch-abyssinischen Kriegsschauplatz. Im Lager der Sieger wurde vor dem Start des Bombengeschwaders „La Disperata“ ein Vorbereitungsparade der Truppen abgenommen.

Rechts:
Sturmfluten überschwemmten die Küstenstraßen von Istanbul
Ein heftiger Südturm hatte gewaltige Wassermengen aus dem Marmara-Meer in die an der Küste gelegenen Straßen von Istanbul getrieben.



Links:
Reisenheiten von der Internationalen Automobils- u. Motorradausstellung, die jetzt in Berlin eröffnet wurde: (von links) Fußhaltung am Motorrad, erleichtert das Fahren und gibt größere Sicherheit. Ein leichtes Antippen mit der Fußspitze, und der nächste Gang springt ein (RSL). — Beim Mercedes-Benz-Ged-motor 170 H birgt die Vorberhaube das Reserverad, einen 40-Liter-Tank und Koffer über der Werkzeugaufnahme. — Die neue RSL-Quid mit ihrem 100-Rubizentimeter-Motor hat ein Zwei-Gang-Getriebe, das durch den linken Hebel an der Lenstange geschaltet wird.
Rechts:
Der neue deutsche Federgewichtssmeister

Der Düsseldorfener Karl Wed besiegte in Berlin den Titelverteidiger Schiller-Kannover nach Punkten und wurde damit neuer deutscher Federgewichtssmeister.



Am 12. Februar 1936 starb im Alter von 80 Jahren
der Amtsgerichtsdirektor Justizrat

Alfred Valentin

in Memel.
Nachdem der Verstorbene viele Jahre als Rechts-
anwalt und Notar durch seine Begabung, seine
reichen Kenntnisse und sein ritterliches Wesen
sich höchste Achtung erworben hatte, hat er vom
1. April 1927 seine wertvollen Dienste der Justiz-
verwaltung als Richter gewidmet und dieses Amtes
bis zum Jahre 1934 in vorbildlicher Weise gewaltet.
Mehrere Jahre hat er das Amtsgericht in Memel
geleitet.
Das Andenken an seine arbeitsfrohe, lebenswür-
dige und vornehme Persönlichkeit wird uns immer
erhalten bleiben.
Memel, den 14. Februar 1936

Der Landgerichtspräsident, der Oberstaatsanwalt,
die Richter der Memelgebietsabteilung
des Obertribunals,
die Richter und Staatsanwälte, Rechtsanwälte
und Notare,
Beamten und Angestellten der Gerichte
des Memelgebiets.

Am Sonnabend, d. 15. Februar 1936 entschlief sanft
nach kurzem, schweren Leiden unsere geliebte
Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwägerin
und Tante, Frau

Marie Westphal

geb. Lenkeit
im 85. Lebensjahre.
Dieses zeigen tiefbetrubt an (2275)
Die trauernden Hinterbliebenen
Russ, den 15. Februar 1936
Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 20. Febr.,
nachm. 1 1/2 Uhr statt

Vorübergehend werden meine
Sprechstunden
auf 8-10 u. 1/3-1/5 verlegt.

Dr. M. Berger

Frauenarzt

Konditorei Sammer
Sonntag nachmittag

Duo Morley's

intern. Tanzpaar

Baltischer Hof

Sonnabend, den 15. Februar
Gesellschafts-Tanz
Stimmungs-Kapelle Bookbier-Anstich
Verl. Polizeistunde
Sonntag 5 - Uhr - Tanz - Tee

Café „Metropol“

Libauer Str. 42 - Tel. 4425
Ab heute Sonnabend, d. 15. Febr.
Die weltbekannte Solotänzerin
„Jerry Willen“
Jeden Sonntag 5-Uhr-Tee
mit Auftreten der Künstler

Gratis-Ausspielung von Torten

in der
„Neptun-Diele“
* Unter Sternen

Strandvilla

Sonntag nachmittag
Konzert u. Tanztee
Es spielt Kapelle Pfeiffer
Anfang 4 Uhr

Für die erwiesenen Aufmerksam-
keiten zu meinem 25-jährigen
Meisterjubiläum spreche ich
hiermit meinen herzlichsten Dank
aus. (2299)

F. Monien

Deutsches Theater
Tel. 2266

Montag, den 17.
Febr., abds. 8.15
(Abonn. weiß)

„Der Sprung
aus dem
Wintag“
Komödie in 3
Akten v. Heinz
Serkawien

Dienstag, den 18.
Februar, abds.
8.15 (Volkspopul.)

„Wenn die
kleinen Beil-
den blühen“
Operette in fünf
Bildern, Musik
von Rob. Stolz

Mittwoch, d. 19.
Febr., abds. 8.15
(Abonn. gelb)
Erstaufführung!

„Heirat
nicht ausge-
schlossen“
Lustspiel m. Musik
in 3 Akten und
einem Vorspiel
v. Rich. Kellner,
Musik v. Walter
Kollo.

Donnerstag, den
20. Febr., abds.
8.15 Uhr
(Abonnem. blau)

„Der Sprung
aus dem
Wintag“
Für alle Vor-
stellungen auch
freier Kartenver-
kauf!

Kassen- u. Büro-
stunden tägl. von
11-1 u. 17-19 Uhr
dann am Abends-
kass.

Modellfahrt
nach Zöckerei
Abfahrt 1 Uhr Klub-
lokal.

Paddel-Sport-Klub

Warne

einen jeden, über
meine verstorbenen
Frau und über mich
Gerüchte zu verbreiten,
die nicht auf
Wahrheit beruhen,
da ich sonst gericht-
lich vorzugehen werde.
Martin Serafin

Sunfitopfen

Enternen von Trag-
glanz, Verfrachten v.
ladenschlepp. Stellen
Reparieren ohne
Blickmaterial
Tieck, Hohe Str. 12
Telefon 4088

Universals Gitarren

Zuchten-Lederöl
Lederfett
empfehlen
Robert Müschowsky
Telefon 3714.

Leihbibliothek F. Frenzel

Libauer Str. 27
Grösste Auswahl
Dauernd
Neueingänge

6-Zylinder- Deddel-Chevrolet

billig zu verkaufen.
Angeb. unt. 9500 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes. (2318)

Einem Spazier-, Fletscher- und Arbeitsschiffen

verkauft
E. Schareit
Eduardhof
bei Königsweiden.

Konsum- und Spargenossenschaft für
Memel und Umg. — e. G. m. b. H.

Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr
im Schützenhause (2289)

Winterfest

mit Konzert des Bandonionklubs — erlusten und
besseren Vorführungen — Tanz! — Ende 5 Uhr!
Eintrittspreise: Mitglieder 1 Lit., Nichtmitglieder:
Vorverkauf 1.50 Lit., Abendkasse 2 Lit. Vorverkauf in
den Verteilungsstellen. Jedermann ist freudl. eingeladen.
Der Festausschuss

Sonnabend, den 29. Februar
8 Uhr abends im
Schützenhaus

„Wochenend bei den Paddlern“

Paddel - Sport - Klub

Diplom-Kosmetik- Schönheits-Pflege-Salon

eröffnet
Frau M. Schrolowitz
Friedrich-Wilhelm-Str. 3 - 5, Telefon 3557

Meiner werten Kundschaft höflichst zur Kenntnis dienend,
dass ich nach weiterer Vervollkommenung in ver-
schiedenen Spezialverfahren der Kosmetik,

Gesichts- und Körpermassagen (Hand- u. elektr.),
Elektrolyse (Haarentfernung), Rot- und Blau-
lichtbestrahlung, Maniküre, Augenbrauen- und
Wimpernbildung sowie elektrische Fußbäder gegen
starke Fesseln, Senkfuß usw., ab 1. 3. cr. in
Memel

meine Tätigkeit wieder aufnehmen.
Helene Guttman

Dipl. „Gee - Bee“ London
Rohgardenstraße 12c — Telefon 4715

Alfred Kubillus

El. Ing.

Elektrische Licht- u. Kraftanlagen

Schwachstromanlagen
Radio
Reparaturen

Ferdinandstraße 1 Telefon 4429
(am Ferdinandsplatz)

Capitol Wochentags 8 u. 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Der deutschsprachige Großfilm

Kampf um den Piratenschatz

Abenteuer! Spannung! Sensation!
Beiprogramm u. aktuelle Wochenschau
vom abessinisch-italienischen Kriege

Sonntag 2 1/2 Uhr letzte

Sonder-Vorstellung

Greta Garbo in dem neuen
Großfilm in deutscher Sprache

Anna Karenina

Beiprogramm

Königswäldchen

Auf vielfachen Wunsch heute, Sonntag
Schmantwaffeln
Gute Kodelbahn.
E. Gellsehut.

Motorboot

6 m lang, umfänglich auch gegen
Sperrmark günstig zu verkaufen. Aus-
gebote u. 7727 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Apollo Täglich
5 und 8 1/4 Uhr
Harry Piel

Der Dschungel ruft

Beiprogramm

Kammer

Es flüstert die Liebe
Gustav Fröhlich, Elma Bulla

Beiprogramm

Apollo

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
Sondervorstellung
(billige Volkspreise)

Die seltsame Exzellenz

Liabeneiner, Deyers, Hildebrand

Kammer

Sonntag 2 1/4 Uhr
die letzte
Sondervorstellung
(billige Volkspreise)

Einer zuviel an Bord

Ein Paar neue Stier

(Norweger) preis-
wert zu verkaufen.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Prod. Brennholz

Kloben oder klein-
gemacht mit Anfuhr
liefert
G. Ruppel Tel. 2970

Verkauf Zweiflügel- Spazierrollen

(2267)
G. Malviens
Töpferstr. 23.

Ab Montag

Reste - Tage

Nur Reste
keine Abschnitte
deshalb unglaublich
billig

m. Elbaum

• Dr. Wasserstraße 30
Inh. Paul Cohn

Wie verkaufen Möbel

Kompl. Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
und Küchen, Einzels- und Polstermöbel
aller Art zu den billigsten Fabrikpreisen
Möbelfabrikationen in eigener Fabrik
werden nach gezeigten und eigenen Ent-
würfen in kürzester Zeit zu bequemen
Zahlungsbedingungen ausgeführt

Möbel-Zentrale G. m. b. H.

Möbelfabrik
Libauer Straße 43 — Tel. 3531

Empfehle mein reichfortiertes Lager in:

Buegmann's

Spezial-„K.M.“-Hochdruck-Packung

Buegmann's

Spezial-„B.B.“-Pumpen-Packung

Beldam's

Spezial-Hochdruck-Packung

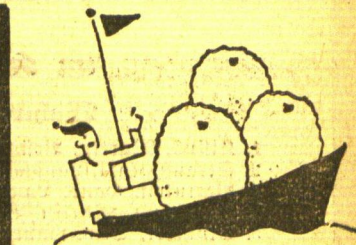
Mannloch- und
Schlammloch-Packungen u. „Ringe“
Klingerritz, getalgt, ungetalgt
Klingerritz, Bröselit- u. It-Platten
Fibre-Platten in allen Stärken
Gummipfatten m. u. ohne Einlagen
Fensterkanten, Kant- und rund
Alufest-Platten und Schüre
Alufest- und Jute-Folienbänder
Alufest-Folienbänder
Diamant-Einleitmasse
Klosetts- und Feder-Graphit
Walzlagerfett — Lagermetall

Buegmann's

Schmierfett — Stoffsackfett,
Mannloch- od. Flanschdichtungs-
schmiere „Soudol M“

Stauferbüchsen — Temperguss
Fetts und Del-Sprizen
Schmier- und Vorratsskannen
Wasserstandsgläser, System „Klinger“
und runde
Stahlbüchsen und Messing-Büchsen
in verschiedenen Ausführungen
zu billigen Preisen.

Willy Walker, Memel
Telefon 2212.



Jaffa Apfelsinen

sind da!

Wenn Sie eine wirklich saftige
Apfelsine haben wollen, benötigen
Sie eine Jaffa.

Jaffa-Apfelsinen sind voll von
köstlichem Saft, durchströmt von
süßer Erfrischung.

Der Saft dieser sonnengebadeten
Jaffa-Frucht reinigt den Organis-
mus, erhält den Teint jung, behütet
vor Erkältung.

Was macht diese extra große
Apfelsine so besonders gut?
Teils die Sonne, teils der Boden,
teils das Klima von Palästina.

Sehen Sie zu, daß Sie die echte
Palästinaer Jaffa-Apfelsine erhalten,
sie ist jetzt in den Geschäften zu
haben. (1253)

Jaffa

bedeutet „saftiger“
Palästina-Produkt

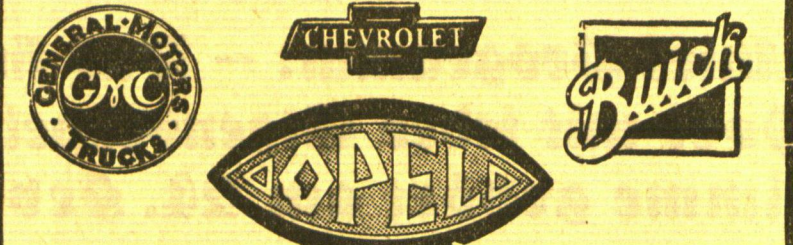


Leipziger Frühjahrsmesse 1936

Mustermesse vom 1. bis mit 6. März
Textil- u. Bekleidungsmesse vom 1. bis mit 4. März
Büro-Bedarfs-Messe } vom 1. bis mit 5. März
Reichs-Möbel-Messe }
Sportartikel - Messe }
Grosse Technische Messe und Baumesse
für Photo, Optik, Kino . vom 1. bis mit 6. März
Bugra-Maschinen-Messe . vom 1. bis mit 6. März

60% Fahrpreismässigung auf den deutschen Reichsbahnstrecken!

Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter
Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf. Memel-Börse,
Telefon 4117 oder das Leipziger Messamt, Leipzig



Last-, Personenwagen und Omnibusse

neueste Modelle

kaufen Sie zu billigen Preisen und
günstigen Zahlungsbedingungen nur bei

R. Leibowitz & R. Schukies

Generalvertretung für ganz Litauen u. Memelgebiet
Memel, Polangenstr. 20, Telef. 3671
Kaunas, Kęstucio g-vė 29, Telefon 3978

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 15 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme
von über Lit 7 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der
Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 600 000 zur
Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis
zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme
bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster
Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des
Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-
Gesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch
auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Markt-
strasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im
Memelgebiet. (19674)

WEISSE WOCHEN

Beginn 17. Februar 36 — Angezahlte Waren bleiben reserviert

A. SALZBERG

Diese Preise ermöglichen jeder Hausfrau den Wäscheschrank zu füllen

Während der Weißen Wochen gewähre ich auf alle nicht herabgesetzten Waren 10%, auf Mantel- u. Anzugstoffe 20% • Markenartikel ausgenommen

Hemdentuch starkfädig Meter 1.15, 0.95 0.85	Madapolam Auslandsware Meter 0.95	Mako - Wäschetuch Auslandsware Meter 1.20	Weisszeug für Bettwäsche Kopfkissenbr. 1.10 130 breit 1.75 Lit 2.25, 1.95	Linon für Bettwäsche Auslandsware 80 breit, 1.50 1.35 130 breit 3.25 2.75	Damast vollweiss, Ausl.w. für Bettwäsche Lit 2.25, 1.95 1.65	Lakenstoff starkfädig Meter 2.30	Lakendowlas ca 160 breit Meter 3.25	Züchen 80 breit 1.10 Meter 1.25 130 breit 2.25 Meter
Tischdeckenstoff vollgebleicht ca. 130 breit 2.85	Handtuch gebleicht 0,85 0.65	Nessel ca. 70 breit 0.55 Meter 1.30 ca 140 breit	Weisse Kleiderstoffe Keine Wolle Auslandsware Lit 3.25 2.95	Herren- Umlege - Kragen Rein Mako Auslands- ware jetzt Lit 0,60 0.40	Oberhemden in hübschen Dessins Lit 6.50	Fröhtler-Handtücher hübsche Dessins Auslandsware Lit 2.25, 1.40, 1.10	Taschentücher Weiss mit Hohl- saumverzierungen Lit 0.50, 0.40 0.30	Damen-Taghemden Weiss mit Spitzen Lit 3.00, 2.50 2.-

Achtung! Mieterbund!

Die diesjährige Generalversammlung findet am **Sonntag, dem 1. März**, nachm. 4 Uhr, im **Schützenhause** statt, wozu hierdurch alle Mitglieder eingeladen werden. **Mitgliedsbuch** dient als Ausweis.

Tagesordnung lt. Satzung

Etwasige Anträge sind dem geschäftl. Vorstand bis zum 23. d. Mts. schriftlich einzureichen. Rückständige Beiträge sind bis zur Sitzung zu entrichten.

Der Vorstand

Möbel

aller Art sowie Polster-
möbel modernster Her-
stellung in bester
Qualität stets auf Lager

Lieferungen erfolgr. zu gl. Zeit. Zahlungs-
bedingungen. Ein Versuch überzeugt.

M. Landsmann, Möbelfager
Bäckerstraße 22-24 — Tel. 2367

Ein Posten

Rifa - Topfschoner

(Herdeinlagen) 1.80
1/2 Liter-Thermusflaschen . . 2.90
Gardinenstangen, 1.40 cm. . . 5.25
Petroleum-Kocher 9.50
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

Schrolowitz

Friedr.-Wilh.-Str. Telefon 2021

Wir fertigen zu sehr soliden Preisen

Damenmäntel u. Kostüme

nach Maß an
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Büfettier

kautionsfähig, von sofort gesucht. Be-
werb. u. 7718 a. d. Abfertigungsst. d. Bf.

Kaufe gute rohe

Winterfakentelle

und zahle Lit 2.- bis Lit 2.50 per Fell.
Angebote erbitten im Laden von
Burstein & Katz, Marktstr. 41

Bier-Lomtsch

mit Zapfsäule
ein- oder zweiseitig, gut erhalten, zu
kaufen gesucht. Angebote unter 7728
an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Rob. Schmidts

Zeitschriften-

Lesezirkel

1 Lit p. Woche
frei Haus

Anruf 4414

7. Stier-Limousinen

E. Heldrich

Sord. Wallstr. 4

Kreiseingefessene

der Landkreise Memel, Heydekrug und Pogegen!

Bauern, Fischer, Arbeiter, Gewerbetreibende, Handwerker und Beamte!

Am Montag, d. 24. Februar finden in den Kreisen Memel, Heydekrug und Pogegen die Wahlen zum Kreistage statt.

Wähler und Wählerinnen!

Es geht bei diesen Wahlen um die Gestaltung der Verwaltung Eurer engeren Heimatskreise. Nehmt nicht die Wahl für unwichtig! Denkt daran, daß die Wahl darüber entscheidet, wer in den nächsten drei Jahren berufen wird, Euer Belange in den einzelnen Kreisen zu vertreten. Gerade in Notzeiten kommt es darauf an, daß aufrechte, gewissenhafte, sozialdenkende und mit ihrer Scholle verwachsene Männer die Führung in der Verwaltung erhalten müssen.

Aus dieser Erkenntnis heraus, haben wir die Auswahl unserer Kandidaten vorgenommen. Diese unsere Kandidaten sollen und werden Euch die Gewähr dafür geben, daß Sonderinteressen und Eigennutz der Vergangenheit angehören.

Unser Programm: — Das sind unsere Kandidaten!

Sort mit jeder Eigenbrödelei und Zer splitterung!

Eure Stimme gehört am 24. Februar restlos den Kandidaten

im Kreise Memel

Wahlvorschlag Nr. 3

1. Kilius, Martin, Besitzer, Wannaggen
2. Strauß, Karl, Landwirt, Paugen
3. Vertuleit, Hans, Landwirt, Rund-Görge
4. Sudmann, Martin, Bauer, Schmilgienen
5. Stuhler, Otto, Bauer, Schmitzwarren
6. Rodbus, Johannes, Landwirt, Pellenen-Glaus
7. Strandies, Michel, Landwirt, Rairinn
8. Endrullis, Martin, Landwirt, Drawöhen
9. Reiser, Ludwig, Landwirt, Kerdorf
10. Roepel I, Fritz, Fischer, Ridden
11. Krebs, Otto, Kaufmann, Baugskorallen
12. Ribelka, Friedrich, Besitzer, Safuten
13. Greinus, Gustav, Justizinspektor, Prökuls
14. Schmeil, August, Zeitpächter, Kluken-Moor
15. Klingbeil, Gustav, Bauer, Zanten
16. Melaus, Wilhelm, Bauer, Drawöhen
17. Worlik, Gustav, Besitzer, Taleiten-Jakob
18. Ogilvie, Franz, Landwirt, Graumen
19. Jandzims, Martin, Schmiedemeister, Eglienen
20. Klinger, Max, Besitzer u. Kaufmann, Darzeppeln
21. Pietich, Heinrich, Fischhändler, Schwarzort
22. Strandies, Michel, Güterverwalter, Birkenwalde
23. Stolz, Adolf, Bauer, Gutellen
24. Preuß, Friedrich, Kaufmann, Pöckten
25. Pöckings, Wilhelm, Landwirt, Dwielen
26. Karalus, Martin, Besitzer, Jodiden
27. Gailus, Heinrich, Besitzer, Karfelbed
28. Grobst, Johann, Bauer, Kieften
29. Wannags, Adam, Landwirt, Grumbeln
30. Vanfuttis, Martin, Landwirt, Raisen-Jettkandt
31. Rastau, Walter, Landwirt, Grabitten
32. Willumeit, Fritz, Schmied, Dawillen
33. Ribelka, Martin, Bauer, Wejebden
34. Takus, Jakob, Besitzer, Dittauen
35. Kurpeik, Martin, Schachtmeister, Rantuppen
36. Gattow, Franz, Kaufmann, Karfelbed
37. Jafuske, Johann, Jungbauer, Wittanten
38. Paddags, Billy, Besitzer, Ranten
39. Bruns, Georg, Fischer, Mellneraggen
40. Dumpies, Martin, Bauer, Gröben

im Kreise Heydekrug

Wahlvorschlag Nr. 11

1. Swars, Georg, Landwirt, Osklinden
2. Schlagowsky, Paul, Fischlermeister, Heydekrug
3. Rausch, Arthur, Landwirt und Kriegsbeschädigter
4. Galeina, Friedrich, Zeitpächter, Bismard
5. Sakuth, Max, Kaufmann, Heydekrug, Schillen
6. Trauschies, Johann, Landwirt u. Fischer, Windenburg
7. Gronau, Erich, Justizobersekretär, Heydekrug
8. Lange, Wilhelm, Landwirt, Rukofen
9. Bassus, Johann, Arbeiter, Verzischen
10. Junker, Erdmann, Landwirt, Jagstellen
11. Funt, Willi, Kaufmann und Hausbesitzer, Ruk
12. Rogait, Michel, Landwirt, Minneifen
13. Boguschewsky, Erich, Schlichter, u. Hausbes., Heydekrug
14. Kereit, Michel, Landwirt, Barsdehnen
15. Döring, Alexander, Zeitpächter, Augstmal-Moor
16. Stonies, Michel, Landwirt, Lampaten
17. Kurps, Georg, Landwirt, Petrellen
18. Degling, Kurt, Landwirt, Gr. Schilleningken
19. Waischies, Erich, Landwirt, Rindken
20. Kofchus, Michel, Landwirt, Dronkeln
21. Mikloweit, Georg, Landwirt, Waken
22. Regelsky, Heinrich, Arbeiter, Gr. Augstmal-Moor
23. Reiskies, Martin, Landwirt, Lapallen
24. Bumbullis, Johann, Arbeiter, Ruk
25. Bingau, Fritz, Kaufmann, Heydekrug
26. Kleinat, Jons, Landwirt, Schmeitkehmen
27. Sellenies, Viktor, Landwirt, Jagstellen
28. Scheer, Hugo, Landwirt, Muffaten
29. Kurfus, Wilhelm, Landwirt, Michel-Safuten
30. Gawechn, Georg, Landwirt, Jugnaten

im Kreise Pogegen

Wahlvorschlag Nr. 2

1. Rundrat, Richard, Landwirt, Pogegen
2. Samel, Emil, Landwirt, Gröppellen
3. Sedat, Albert, Arbeiter, Pogegen
4. Jurgelait, Michael, Landwirt, Pruffellen
5. Rodeit, Walter, Kaufmann, Bishwill
6. Borrmann, Herm., Schmiedemeister, Schmalleningken-W.
7. Barsties, Max, Landwirt, Medischkehmen
8. Stahl, Oskar, Revisor, Pogegen
9. Schwindt, Wilhelm, Landwirt, Birtonischken
10. Ezerreits, Johannes, Landwirt, Schustern
11. Engelen, Albert, Maurer, Baltupönen
12. Meyer, Otto, Landwirt, Maharmaten
13. Milbrecht, Hermann, Landwirt, Rofkosen
14. Gebenus, Heinrich, Landwirt, Antleiten
15. Sulies, Franz, Hauptlehrer, Rucken
16. Papendick, Arno, Landwirt, Kullmen-Jennen
17. Brokehl, Albert, Metallarbeiter, Uebermemel
18. Radtke, Paul, Landwirt, Jodehnen
19. Feldbus, Richard, Landwirt, Rucken
20. Pallock, Erich, Landwirt, Ruckeningken
21. Szekus I, David, Landwirt, Kullmen-Garden
22. Dahlmann, Billy, Mechaniker, Kompönen
23. Dietrichmons, Christoph, Landwirt, Schmalleningken-G.
24. Grigat, Georg, Drogist, Gadjuthen
25. Schafat, Alfred, Landwirt, Schunellen
26. Behrend, Friedrich, Müllermeister, Langhagen
27. Feldbus, Erich, Landwirt, Mohlgirren
28. Jurkat, Johann, Landwirt, Ruckeln
29. Sitter, Max, Landwirt, Heydeberg
30. Nidel, Karl, Waldbauarbeiter, Augsgirren
31. Daumann, Otto, Landwirt, Ruckhnen
32. Didschull, Friedrich, Maurer, Pogegen
33. Hieschies, Martin, Landwirt, Schieppen